

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM.  
mit Auftragen: einzelne Nr. 10 Pf.  
: : Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 : :  
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403  
Postcheckkonto Dresden 125 43

## Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der  
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des  
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 40 Millimeter breite  
Millimeterzelle 6 Pf.; im Textfeld die 90  
Millimeter breite Millimeterzelle 12 Pf.  
Anzeigenzähler 10.00 vorm. D.-M. II 84 1332

Hauptschriftleiter: Felix Jähne, Dippoldiswalde; Stellvertreter: Werner Kuhnisch, Altenberg; verantwortlich für den gesamten Textteil:  
Felix Jähne, Dippoldiswalde; verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jähne, Dippoldiswalde; Druck u. Verlag: Carl Jähne, Dippoldiswalde

Nr. 76

Sonnabend, am 31. März 1934

100. Jahrgang

## Oertliches und Sächsisches

**Dippoldiswalde.** Rechtzeitig im Jahre feiern wir dieses Jahr das Osterfest. Aber als ob die Natur dem Menschen zu Ostern schon den Frühling zeigen wollte, ist sie gerade heute schon besonders vorgeschritten. Schon blühen die ersten Buschwindröschen und die Sträucher treiben mächtig ins Grün. Es ist herrlich, jetzt durch Feld und Flur zu wandern. Und wenn auch der Himmel ein trübes Gesicht macht, Fernsicht durch dichte Nebelwände verhängt ist, hinaus, auf Schritt und Tritt gibt es neues zu sehen in der Werkstatt Natur. Darum nicht das Osterfest im Zimmer geholt. Das Wetter wird ein Einsehen haben, und uns in dieser Hinsicht sicher annehmbare Feiertage bringen. Allen ein frohes Fest!

In Dresden verstarb am Karfreitag früh der frühere Besitzer der Maschinenfabrik Dippoldiswalde, Edward Thorning. Im Jahre 1905 übernahm er von Stadtrat Schnabel die Fabrik und führte sie, die in landwirtschaftlichen Kreisen guten Ruf genoss, weiter aufwärts. Von Anfang seines Hereins an betätigte er sich auch in der Öffentlichkeit. Am 2. Januar 1909 trat er, vom Vertrauen seiner Mitbürger berufen, ins Stadtverordneten-Kollegium und zu Beginn des Jahres 1914 in den Stadtrat ein. Ihm gehörte er bis Ende 1919 an. In der Inflationszeit verkaufte er seinen Besitz und zog nach Leubnitz-Neuostra. Wanderei Schicksalsschläge trafen den nationalgesinnten, aufrechten Mann; ein geruchloser Lebensabend war ihm nicht beschieden, aber voll Würde wußte er die ihm auferlegte Last zu tragen. Er ruhe in Frieden!

**Dippoldiswalde.** Am Mittwoch hielt der St.-Sturm 13/178 im Schützenhaus seinen Kameradschaftsabend ab, der dadurch an besonderer Bedeutung gewann, daß der bei seinen Kameraden so außerordentlich beliebte Obersturmführer Franz Müller die Führung seines Sturmes niederlegte und diesen Abend benutzte, sich von seinen Mitkämpfern zu verabschieden. Dem großen Vereinszimmer hatten Angehörige des Sturmes mit Fahnen der nationalen Erhebung und Lorbeerbüschen ein feierliches Gepräge gegeben. Nach dem Lied „Es leb' der Schütze froh und frei“ ergriff der Scheidende das Wort. Mit bewegter Stimme, aber in soldatischer Art, gab er die Umstände seines Scheidens bekannt und dankte für die aufrichtige Gefolgschaft und die eiserne Disziplin und pries in beredten Worten den Korpsgeist seiner Truppe. Seine padenden Worte fanden ihren Ausklang in der Ermahnung zu weiterer unerschütterlicher Treue zur alten Sturmtruppe und zum neuen Sturmführer im Sinne Adolf Hitlers. Scharführer Gehmann sprach im Namen aller den Dank dafür aus, daß er seinen Kameraden ein vorbildlicher Führer gewesen sei und seinen Grundsatz: „Dienst ist Dienst“ in strenger, aber gerechter Weise durchgesetzt habe. Für sein neues Wirkungsfeld — Adjutant der Kreisleitung — wünschte er alles Gute. Der Redner wußte noch in überzeugender Weise darzulegen, was gerade diesen Führer bei seinen Kameraden so unendlich beliebt und wertvoll gemacht hatte: seine Einstellung, daß nicht Kadavergehörigkeit, sondern freiwillige Unterordnung zum Wohl für Volk und Vaterland den Dienst beherrschen muß. In bewegten Schlussworten überreichte er Obersturmführer Müller ein großes Bild des Sturmes 13/178 unter Glas und Rahmen, während sich alle Kameraden vom Maße erhoben hatten. Eine Echar, die die Strenge des Scheidenden besonders zu fühlen bekommen hatte, überreichte sogar ein wertvolles Andenken. Die nunmehr eingeleitete Abschiedsstimmung wurde unterbrochen durch den Besuch des Sturmbannführers Thürke und seines Adjutanten, die es sich nicht nehmen lassen wollten, einem verdienstvollen alten Kämpfer, der die St.-M. in Dippoldiswalde mitgegründet hat, herzliche Worte des Dankes und des Abschieds zu widmen. Obersturmführer Paul Rnoch wurde mit der Führung des Sturmes 13/178 beauftragt, der in kurzen Worten um das Vertrauen und um gleiche Disziplin wie beim Vorgänger bat. Ein dreifaches Sieg-Heil auf den Scheidenden und auf den mit der Führung beauftragten Sturmführer schloßen im Anschluß an das Horst-Wessel-Lied den offiziellen Abend. Daraus schloß sich eine Fidejussio, die alle Kameraden noch einige Stunden zusammenhielt.

**Dippoldiswalde.** Vom 26. bis 28. Lenzing fand in der Landwirtschaftlichen Schule zu Dippoldiswalde eine Ortsbauernführerlehre der Kreisbauernschaft Dippoldiswalde statt. Sämtliche Ortsbauernführer dieses Kreises, gegen 90 Herren, wurden dort durch Vorträge anerkannter Fachleute über alle Gebiete unterrichtet, über die sie eingehende Kenntnisse bei ihrer Arbeit

in den Ortsbauernschaften haben müssen. Die Vortragsveranstaltung stand unter Leitung des Schulungsamtes der Landesbauernschaft Sachsen und widmete sich in straff disziplinierter Form ab. Um die Ortsbauernführer mit den neuen Kommandos, wie sie heute in der St.-M. üblich sind, vertraut zu machen, fand sogar jeden Tag nach dem Mittagessen ein kurzer Fußdienst statt. Am 1. Tag sprach ein Redner des Amtes für Bevölkerungspolitik über Bevölkerungsfunde, Rassenkunde, Rassenpflege und Bevölkerungspolitik, anschließend ein Mitarbeiter des Rasse- und Siedlungsamtes der St.-M. über die beiden grundlegenden Werke des Reichsbauernführers Darré: „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse“ und „Neuadel aus Blut und Boden“. Am 2. Tag sprach der Leiter des Schulungsamtes über die Bedeutung des Bauern in der deutschen Geschichte sowie über Grundzüge und Erfolge nationalsozialistischer Agrarpolitik, anschließend der Leiter der Landesstelle für Siedlerauswahl über die Neubildung deutschen Bauerntums (Siedlung). Daran schloß sich, um auf die gute Zusammenarbeit mit der P.D. der NSDAP. hinzuweisen, ein Vortrag des Kreisbildungsleiters Pp. Schulze an, und den Abschluß bildete eine Schilderung des Werdeganges des Menschen und Kämpfers R. Walter Darré. Am 3. Tage schließlich sprach der Kreisbauernführer zu seinen Ortsbauernführern über ihre Pflichten und Aufgaben draußen in ihrem Wirkungsbereich, anschließend ein Vertreter der Landesbauernschaft Sachsen über das Reichserbhofgesetz mit Ausprägungen, am Nachmittag Vertreter des Genossenschaftsverbandes und des Landhandels über die Aufgaben und Ziele ihrer Gliederungen innerhalb des Reichsnährstandes. Ein Redner des Reichsluftschutzbundes wies kurz auf die Bedeutung des Luftschutzes für das Land hin und den Abschluß bildete ein Vortrag eines Mitarbeiters des Schulungsamtes über den Aufbau und die Bedeutung des Reichsnährstandes. Aus diesem Vortrag ergaben sich ganz besonders die großen Rechte, die der Führer dem Bauern im neuen Staat eingeräumt hat, um ihn in die Lage zu versetzen, weitaus höhere Pflichten im Staate zu übernehmen und zu erfüllen. Darauf wurden die Ortsbauernführer vom Redner noch einmal ganz besonders eindringlich hingewiesen und als äußeres Zeichen der Bereitwilligkeit zum reiflichen Einseh der Ortsbauernführer der Kreisbauernschaft Dippoldiswalde und als Zeichen des blinden Vertrauens wurde die Tagung mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf unseren Führer und den Reichsbauernführer geschlossen.

Am 2. Feiertag findet in der Sakristei Gottesdienst für Schwerhörige statt, und zwar um 11 Uhr.

1000 Jungvolkführer des Oberbannes 2 (Ostachsen) in 18 Zeltlagerlagern. Vom 29. bis 31. März wurden die Stammführer zu einem Lager zusammengezogen. Vom 2. bis 7. April finden zwei Fähnleinführer, fünf Jungzugführer und Jungenschaftsführerlager in ganz Ostachsen statt. Aufgabe dieser Schulungslager ist es, das ostächsische Jungvolk in der Hitlerjugend von der kleinsten Einheit, der Jungenschaft, bis zu Jungzug, Fähnlein und Stamm nach einheitlichen Grundsätzen auszurichten. Auch auf Verreuther Mittergutsjäger, im Tännichgrunde ist ein solches Lager errichtet.

**Dippoldiswalde.** In den letzten Wochen waren die Klubmeisterschaften im deutschen Keglerbunde ausgetragen. Vom hiesigen Verbands beteiligte sich leider nur der Klub „Silberhugel“. Es mußten dreimal 100 Kugeln geworfen werden. Das Resultat war zufriedenstellend. Die drei Besten, die die Mannschaft zu den weiteren Kämpfen bilden, sind S. Voigt mit 1537, E. Looße mit 1520 und M. Elias mit 1502 Holz auf 300 Kugeln.

Von der städtischen Polizei wurde ein auf der Durchreise befindlicher, aus Pommern gebürtiger Arbeiter festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Er wurde wegen staatsfeindlicher Betätigung und Waffenlieferung strafrechtlich gesucht.

Nach dem am 27. März vorliegenden Meldeergebnis hat sich die Zahl der Jugendlichen, die sich am Reichsberufswettkampf beteiligen, auf rund 1,2 Millionen gestellt. Es ist jedoch mit einer weiteren Erhöhung noch zu rechnen.

**Dippoldiswalde.** Die freiwillige Kaufmannsgehilfenprüfung vor der Industrie- und Handelskammer in Dresden haben aus hiesigen Bezirk mit Erfolg abgelegt: Oswin Jäpel, W. Bernsdorf, bei der Firma Pappensfabrik Rudolf Schmidtschen GmbH, Dippoldiswalde; Heinz Kluge, Dippoldiswalde, bei der Firma Louis Schmidt, Dippoldiswalde und Gerhard Schubert, Delsa, bei der Firma Carl Schneider, Sigmundelndustrie, Delsa.

Am 2. April feiert Arresthausinspektor i. R. Ernst Braune seinen 80. Geburtstag. Inspektor Braune hat sich, wie ja allen bekannt ist, durch sein Wirken im öffentlichen Leben, besonders auch als Vorsitzender des Heimatvereins, früher als Stadtverordneter, viel Verdienste erworben. Wir wünschen ihm bei herzlichster Beglückwünschung noch recht viele frohe und gesunde Lebensjahre.

An Stelle des Ministerialrates Hoppe wurde der bisherige Bezirksleiter der deutschen Arbeitsfront und Gebietszellenobmann Ernst Stiehler zum Treuhänder der Arbeit in Sachsen berufen. An Stiehlers Stelle tritt Helmut Veisch.

**Mallte.** Während der verfloffenen Kälteperiode konnten im Rahmen des WSW verteilt werden: 73 Sonnenbrillen über je 1 RM., 103 Zentner Weizen, 99 Brote, 51 Stück Butter, 144 Liter Milch, 14 Eier, 5 Pfund Fett, 50 Pfund Haserflocken, 64 Pfund Gemüse, 127 Pfund Mehl, 13 Pfund Zucker, 20 $\frac{1}{2}$  Ztr. Kartoffeln, 1 $\frac{1}{2}$  Pfund Seife, außerdem je 1 Gutschein für 1 Paar Rinderschuhe, 1 Paar Hosen, 1 Paar Arbeitsschuhe. Zu beachten ist, daß Mallte nur eine Einwohnerzahl von 197 hat.

**Sennersdorf.** Am 30. März war es Sattlermeister Ernst Müller und seiner Gattin vergönnt, in großer Freude im Kreise ihrer Kinder und Enkel das goldene Ehejubiläum zu feiern. Dem Jubelpaare seien zu diesem Ehrentage die herzlichsten Glückwünsche gebracht.

**Schöckendorf.** Am 1. Osterfeiertag wird der kürzlich in Arbeit genommene Feuerlösch- und Badeteich in Betrieb genommen. Zu dieser Eröffnung wird allerhand geboten werden. Trotz kühler Witterung haben sich schon namhafte Wetzschwimmer gemeldet. Auch hat die besorgte Badeverwaltung für die Nichtschwimmer sämtliche Schwimmbalgen in den hiesigen Fleischerreien aufgekauft. Ferner ist für diesen Tag Wettangeln vorgesehen. Zu diesem Zwecke sind 3 Zentner Talperrn-Karaulschen eingesetzt worden. Die Anleitung zum Angeln liegt in den Händen eines hiesigen Akord-Karaulschengängers. Badehosen sowie Angelgerät verleiht die Badeverwaltung, nur die Fischkötter sind mitzubringen. Doch ist es streng verboten, mit Wurfschale zu angeln, weil diese den Salzgehalt des Wassers auflöst, denn dieses ist mit einem guten Badesalz vermischt. Eröffnung vo. mittags 11 Uhr. Gleichzeitig findet Kurkonzert statt.

**Wasshütte.** Hier wird in Bälde eine Ortsgruppe des Deutschen Luftsportverbandes gegründet werden. Die Ortsgruppenleitung der NSDAP. hat bereits mit dem Sportbegeisterten, welche schon über ein halbes Jahr Modell-Flugzeugbau betreiben, Besprechungen gepflogen und in einer Zusammenkunft den Rippdorfer Sportgenossen ihre Erfahrungen vortragen lassen.

**Wasshütte.** In der Jahreshauptversammlung des Turnvereins gab der Vorsitzende bekannt, daß sich im Berichtsjahr 40 Mitglieder abgemeldet haben, andererseits aber nur 8 Mitglieder dem Verein neu beigetreten sind. Nach erreichtem 50 jähriger Mitgliedschaft sind die Turnbrüder Robert Guticke und Paul Stäbner zu Ehrenmitgliedern ernannt worden. Aus dem Turnbericht des Oberturnwarts Gläser sei festgehalten, daß zu 381 verschiedenen Turnzeiten 10331 Teilnehmer gezählt worden sind. Das bedeutet 2387 Teilnehmer weniger als 1932. Vom Kassierer Arno Kadon wurde das Vereinsvermögen auf 20340 RM. besetzt. Der bisherige bewährte Vereinsvorsitzende Oskar Adolph wurde einstimmig wiedergewählt und zur Bestätigung eingegeben. Es folgte in derselben Versammlung noch die Auflösung des bisherigen Turnrates als geschäftsführende Körperschaft des Vereins. Der neue Führerrat wird aus 7 Personen bestehen. Mit einem gemeinsamen Lied wurde die Versammlung geschlossen.

**Wasshütte.** Kreisauptmann Dr. Hertloß-Dresden und Amtshauptmann Freiherr v. Müllitz statteten am Dienstag im Beisein von Bürgermeister Gottardt der Stadt und insbesondere der Deutschen Urmacherschule einen Besuch ab. Die Führung in der Schule lag in den Händen des Leiters Dr. Siebel. Vorher nahm man das Krieger-Ehrenmal in Augenschein.

**Waltersdorf.** Im April verläßt der seit einigen Jahren hier amtierende Pfarrer Hofer unsere Kirchengemeinde, um als Missionar in Dresden zu wirken.

**Großsch.** Die benachbarten und aneinandergrenzenden Ortschaften Spansdorf, Lippendorf und Medewitz werden mit Wirkung vom 1. April zusammengelegt. Das neue Gemeinbewesen erhält die Ortsbezeichnung „Wippendorf“. Wippendorf ist eine allgermanische Siedlung und der Geburtsort der Katharina von Bora (Luthers Frau).

## Wetter für morgen:

Witterung in Sachsen anfangs bei schwacher, unregelmäßiger Luftbewegung noch uneinheitlich, aber vorwiegend trocken; später bei östlichen Winden allgemein heiter, trocken und tagsüber mild. Vertlich Frühnebel.

## Der Kanzler beim Reichspräsidenten

Berlin, 31. März.

Reichspräsident von Hindenburg empfing Reichskanzler Adolf Hitler zu einer Besprechung über stehende politische Fragen.

## Der Gesandte von Haiti gestorben

Berlin, 31. März.

Der Gesandte von Haiti in Berlin, Eduard Bouget, ist an den Folgen einer Lungenerkrankung gestorben. Auf die Todesnachricht hin hat das Auswärtige Amt die Flaggen auf Halbmast gesetzt. Der stellvertretende Chef des Protokolls, Legationssekretär von Mumm, stattete auf der Gesandtschaft von Haiti einen Beileidsbesuch ab. Reichspräsident von Hindenburg richtete an den Präsidenten der Republik Haiti ein Beileidstelegramm.

## Günstiger Sozialetat

Aufstieg bei der Angestelltenversicherung.

Präsident Brüning hat der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte bei dem Presseempfang einen Überblick über den Stand der Angestelltenversicherung auf Grund des Jahresberichtes von 1933. Während von 1930 bis 1932 die Beitragseinnahmen um 100 Millionen Mark auf 287 Millionen abgenommen waren, ist Mitte 1933 eine Umkehr erfolgt; die Beitragseinnahmen zeigen seitdem eine stetig ansteigende Tendenz. Der Voranschlag für 1934 wurde um 12 Millionen RM überschritten.

Die Hoffnungen für das Jahr 1934 sind außerordentlich günstig; zeigen doch z. B. die Beitragseinnahmen im Februar 1934 einen um 2 Millionen höheren Stand als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Präsident Brüning wies weiter darauf hin, daß die Reichsversicherungsanstalt im vergangenen Jahr im Interesse der Gesamtwirtschaft freiwillig Zinsentzügen vorgenommen habe und daß sich das Direktorium demnächst mit weiteren Zinsentzügen beschäftigen werde.

### Die Ausgaben

zeigen eine ständig ansteigende Tendenz. Allein die Aufwendungen für die Renten sind von 101 500 Ruhegeldempfängern 1929 auf 207 000 Ruhegeldempfänger Ende 1933 angestiegen. Dementsprechend stiegen auch die Ausgaben, und zwar mühten allein für Renten 1933 mehr als 100 Millionen RM ausgegeben werden. Erfreulich ist ein starkes Auscheiden weiblicher Versicherter. Diese ausscheidenden Versicherter erhalten die Hälfte ihrer bisherigen Beiträge. 1933 sind 56 400 solcher Anträge auf Beitragsbefreiung gestellt worden.

### Die Rücklagen

betrugen Ende 1933 2,25 Milliarden RM. Wenn auch dieser Betrag ausreicht, um die zur Zeit zu leistenden Ruhegehälter voll zu decken, so wäre doch bei der jährlich steigenden Versicherungsleistung diese alsbald nur unter Verwertung des Vermögens möglich. Die Folge wäre eine starke Beitragserhöhung oder empfindliche Leistungsentzug oder beides zusammen.

Hier steht nun das Gesetz vom 7. Dezember 1933 ein, das den Anwartschafts-Deckungsverfahren einflößt.

Man hofft, daß bei weiterer günstiger Entwicklung des Arbeitsmarktes bald eine Beitragserhöhung möglich sein wird, so daß dann der Beitragsfuß dem für die Versicherung ursprünglich vorgesehenen entsprechen wird.

## Aufgabe des Reichshauptmeisters

Der Generalbevollmächtigte des Führers.

München, 30. März.

Reichshauptmeister Schwarz gewährte einem Zeitungsvertreter eine Unterredung, in der er sich über den Ausbau seines Amtes äußerte. Er erklärte, daß die bisherige Finanzorganisation der NSDAP, an sich schon als mangelhaft bezeichnet werden konnte, jedoch bestand das Bedürfnis, sie zu vertiefen und auf alle angeschlossenen Verbände auszuweiten und den gesamten Kontrollapparat auf alle diese Verbände und Formationen zu erweitern.

Die Unterstellung der Gauhaupteinleiter und Kampfbereitschaften unter den Reichshauptmeister soll die Gauhaupteinleiter für ihre großen politischen Aufgaben, die sie in der Bewegung und auch im Staat zu erfüllen haben. Eine neue Finanzorganisation auf Grund der erlassenen Bestimmungen braucht nicht aufgeführt zu werden. Ferner untersteht dem Reichshauptmeister auch die Reichszugmeisterei, so daß ihm auch die nach Tausenden zählenden Vertriebsstellen der Reichszugmeisterei sowie die großen Fabriken, die für die Vertriebsstellen arbeiten, unterstellt sind.

## Sängerfahrt der Saarländer

Festlicher Empfang in Berlin.

Berlin, 30. März.

Zu einem eindrucksvollen Bekenntnis der unwandelbaren Treue der Saardeutschen zum Mutterlande gestaltete sich der feierliche Empfang der auf der Ostseefahrt befindlichen 1400 saarländischen Sänger und Sportler auf dem festlich geschmückten Anhalter Bahnhof in Berlin.

Nach dem Erklären des Saarliedes hieß zunächst Verwaltungsdirektor Vogel von der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine die Brüder und Schwestern von der Saar willkommen. Nach einem Sieg-Heil auf das Saarloch sprach im Auftrag des Staatskommissars der Stadt Berlin Stadtrat Wollmann, der den Wunsch zum Ausdruck brachte, daß die Saardeutschen sich in der Reichshauptstadt wohlfühlen mögen. Landespropagandaleiter Schulze-Weschungen betonte in seinen Begrüßungsworten, daß die Gäste sich in einer Stadt befänden, die einst die Hochburg des Kommunismus gewesen sei. Nachdem die rote Herrschaft jetzt endgültig gebrochen sei, werde man in Deutschland die Volksgenossen, wo es noch notwendig sei, aus den Fängen der Reaktion reißen. An ein Sieg-Heil und den gemeinsamen Gesang des Saarlieses und des Horst-

Wessel-Viedes schlossen sich Dankesworte des Vertreters der Saardeutschen, Hempel-Saarbrücken.

Mit den Worten: „Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, wir wollen heim zum Deutschen Reich!“ betätigte der Redner seine Ausführungen. Als Gruß an die Reichshauptstadt brachte er auf den Reichspräsidenten und den Führer ein Sieg-Heil aus. Das Deutschland-Lied bildete den Abschluß dieser eindrucksvollen Feier.

## Führerworte

Aussprüche für die neuen Rekruten der Wehrmacht.

Um den am 1. April ins Heer eintretenden Rekruten von Anfang an die Verbundenheit der Wehrmacht mit dem nationalsozialistischen Staat und die Bewertung der Wehrmacht durch den Führer vor Augen zu führen, hat der Reichswehrminister angeordnet, daß in den Unterbringungsräumen bzw. Korridoren der Kasernen sichtbar die Aussprüche des Führers angebracht werden, die sich auf die Wehrmacht beziehen. Dem Erlaß ist eine Zusammenstellung von Aussprüchen des Führers beigefügt, deren Verwendung für den Anschlag empfohlen wird. Es handelt sich um drei Aussprüche des Führers, und zwar auf dem Parteitag 1933 in Nürnberg, auf dem Stahlhelm-Tag am 23. September 1933 in Hannover und in der Reichstagsrede am 30. Januar 1934. Aus der Ansprache auf dem Nürnberger Parteitag wird folgender Satz zitiert:

„Wir haben es nicht nötig, vor der Welt die Ehre unseres Volkes auf dem Schlachtfeld zu rehabilitieren. Dort hat sie uns niemand genommen.“

Auf dem Stahlhelm-Tag in Hannover erklärte der Führer:

„Wir wollen am heutigen Tage besonders unserer Armeen gedenken, denn wir alle wissen genau, wenn das Heer in den Tagen der Revolution nicht auf unserer Seite gestanden hätte, dann ständen wir heute nicht hier. Wir können versichern, daß wir das niemals vergessen werden.“

Aus der Reichstagsrede am 30. Januar 1934 werden folgende Sätze wiedergegeben:

„Es ist ein einzigartiger geschichtlicher Vorgang, daß zwischen den Kräften der Revolution und den verantwortlichen Führern einer auf das äußerste disziplinierten Wehrmacht solch herzliche Verbundenheit im Dienste des Volkes in Erscheinung trat wie zwischen der nationalsozialistischen Partei und mir als ihrem Führer einerseits und den Offizieren und Soldaten des deutschen Reichsheeres und der Marine andererseits. Die Armeen und ihre Führung haben in diesen 12 Monaten in bedingungsloser Treue und Gefolgschaft zum neuen Staat gestanden und uns vor der Geschichte überhaupt erst den Erfolg unserer Arbeit ermöglicht.“

## Englische Anfrage in Paris

Neuer Schritt in der Abrüstungsfrage.

Paris, 31. März.

Wie verlautet, hat die englische Regierung in Paris einen neuen Schritt in der Abrüstungsfrage unternommen und um Erläuterungen der letzten französischen Note gebeten. Die englische Regierung soll vor allem um ergänzenden Aufschluß über die französische Stellungnahme hinsichtlich folgender Punkte gebeten haben: Die Rüstungseinschränkung Frankreichs, die von England Deutschland gemachten Zugeständnisse, die Durchführungsbedingungen eines Abrüstungsabkommens.

Wie Reuter erfährt, sind gleichlaufend mit den neuen Erdkundigungen, die Lord Tyrrell im Zusammenhang mit den französischen Forderungen auf Sanktions-Garantien in Paris eingeholt hat, auch die anderen interessierten Regierungen durch ihre Londoner diplomatischen Vertreter über den Verlauf der Abrüstungsbesprechungen unterrichtet worden. Wie Reuter weiter erklärt, hat auch Fürst Bismarck in diesem Zusammenhange im Foreign Office vorgeschlagen.

## Wendung in der „Prince-Affäre“

Drei Buchmacher als angebliche Mörder verhaftet.

Paris, 30. März.

Die Staatsanwaltschaft hat gegen drei Buchmacher, die seit Mittwoch früh ununterbrochen verhört werden, Haftbefehl erlassen, weil sie in dem dringenden Verdacht stehen, an der Ermordung des Gerichtsrats Prince beteiligt zu sein.

Es handelt sich um den in Monaco gebürtigen Gaetan de Lussac, 40 Jahre alt, ferner um zwei Italiener namens Spirito, 34 Jahre alt, und Venturi (bekannt unter dem Spitznamen Cardone), 42 Jahre alt. Die Hauptrolle scheint Gaetan de Lussac zu spielen, der in einem eleganten Hotel in den Champs Elysées wohnte und zu einem Kreise der großen Buchmacher für die Rennen von Paris und an der Riviera gehörte. Mit dieser Verhaftung ist die Unternehmung jedenfalls in ein neues Stadium getreten. Zum ersten Male ist gegenüber Verhafteten im Verlaufe der Untersuchung die Anschuldigung des Mordes in aller Form erhoben worden.

### ... auch einer der reichsten Männer Frankreichs

Der französische Detektiv Poudouville und der Juwelenschaberverständige Seror sind aus London zurückgekehrt. Sie haben etwa 60 bis 80 Lichtbildaufnahmen von Schriftstücken mit sich genommen, die mit dem Verkauf der Stavisky'schen Schmuckstücke in Zusammenhang stehen.

In diesen Dokumenten, so meldet der „Daily Herald“, kämen die Namen mehrerer Franzosen vor, die etwas mit den Transaktionen zu tun hätten. Es sei daher mit neuen gerichtlichen Maßnahmen zu rechnen. U. a. sei es wahrscheinlich, daß in den nächsten Tagen einer der reichsten Männer Frankreichs verhaftet werde. Sein Name werde vorläufig noch streng geheimgehalten.

### Chiappes Vernehmung

Der parlamentarische Stabschef-Auswärtiger Chiappe erneuert den früheren Pariser Polizeipräsidenten Chiappe, der sich vor allem zu den Umtrieben und den gegen diese getroffenen polizeilichen Maßnahmen zu äußern hatte. Chiappe nahm seine früheren Unterredungen gegen den Vorwurf, lau gewesen zu sein, in Schutz und teilte u. a. mit, daß er den verhafteten Direktor der „Bolonté“, Dubarry, einen Jugendfreund, schon vor langer Zeit vor Stavisky gewarnt habe. Dubarry habe ihm später gestanden, daß die Warnungen nicht unbegründet gewesen seien.

Auf die Frage, ob er etwa auch andere Persönlichkeiten freundschaftlicherweise auf das gefährliche Treiben des Hochkapitlers aufmerksam gemacht habe, verweigerte Chiappe die Antwort mit der Erklärung: „Ich werde mich hüten, anderen zu schaden.“

Der Auswärtige Stabschef zog daraus den Schluß, daß Chiappe, der im übrigen Stavisky nur einmal einen kurzen Augenblick gesehen zu haben erklärt, sich des Treibens dieses Mannes wohl bewußt gewesen sei und andere davor gewarnt hat.

## Mussolini zur Abrüstungsfrage

Mussolini gewährte einem nach Rom entsandten Sonderberichterstatter des „Paris Soir“ eine Unterredung, in der er seine Erklärung wiederholte, daß zwischen Frankreich und Italien die moralische Atmosphäre sich gebessert habe, da beide Länder gewisse Fragen in gleicher Weise beurteilten. Die allgemeine Weltlage hält Mussolini für keineswegs katastrophal. Er glaubt nicht an einen bevorstehenden Krieg. Die in Rom unterzeichneten Protokolle seien gegen niemand gerichtet; sie stellen vielmehr den Anfang einer Zusammenarbeit in Mitteleuropa dar, an der jeder, der es wünsche, teilnehmen könne. Seine letzte große Rede sei ziemlich entstellt worden.

Er denke keineswegs daran, wie behauptet werde, seinen bisherigen Standpunkt in der Abrüstungsfrage fallen zu lassen. Beispielsweise habe er nicht von der „definitiven“ deutschen Abrüstung gesprochen sondern von der „defensiven“, und das sei doch etwas anderes. Er hält die Abrüstung für ein unerreichbares Ziel. Auf die Frage, ob Mussolini die Revision der Verträge für ein unüberwindliches Hindernis halte, erklärte Mussolini, die Revision sei stets aktuell, vor allem für die Länder, die unter der jetzigen Grenzziehung in Europa zu leiden hätten.

## Von gestern bis heute

„Danziger Volkszeitung“ auf drei Monate verboten.

Der Völkerrichter hat die „Danziger Volkszeitung“ auf drei Monate verboten, weil in Nr. 15 vom 24. März 1934 in einem Aufsatz „Die Danziger Katholiken im Kampfe um ihre religiösen Kirchenrechte“ Ausführungen enthalten sind, die gegen die Paragraphen 93 a und 106 a verstoßen. Wegen dieser Verstöße ist bereits eine gerichtliche bestätigte Beschlagnahme der fraglichen Nummer erfolgt. Wegen des Verbots ist die Beschwerde an den Senat zulässig.

### Tschechoslowakische Flaggen im Reichsgebiet.

Die tschechoslowakische Regierung hat der Reichsregierung durch ihren Berliner Gesandten amtlich mitgeteilt, daß den deutschen Flaggen und Hoheitszeichen in der Tschechoslowakei die gleiche Behandlung zuteil werden wird wie den Flaggen und Hoheitszeichen dritter Staaten, und daß an die zuständigen inneren tschechoslowakischen Behörden die entsprechenden Weisungen gegeben worden sind. Die Reichsregierung hat auf Grund dieser amtlichen Mitteilung das im Februar d. J. ausgesprochene Verbot des Zeigens tschechoslowakischer Flaggen, Bismarck und Abzeichen im Reichsgebiet aufgehoben.

### Der Deutsche Gruß in Polen nicht strafbar.

Wie das „Posener Tageblatt“ meldet, hat das Stargarder Bezirksgericht in der Berufungsinstanz fünf Mädchen freigesprochen, die von der Starostei zu 30 Tschyldstrafe verurteilt worden waren, weil sie die Ostlandtreuefahrt im vergangenen Herbst mit dem Deutschen Gruß begrüßten. Das Urteil stellt einen Präzedenzfall dar, da es eindeutig feststellt, daß der Deutsche Gruß, das Heben des rechten Armes, in Polen nicht strafbar ist.

### Polizei beschlagnahmt Waffen bei der Action Française.

Die kommunistische „Humanité“ behauptet, daß die Polizei bei Hausdurchsuchungen bei gewissen Anhängern der Action Française, der Patriotischen Jugendvereine und der Solidarität Française, Waffenhandlern, Waffenbesitzern und Schloßbesitzern der Umgebung von Paris beträchtliche Waffenbestände beschlagnahmte. Die „Faschisten“ hätten mitten in Paris sogar ein Granatenlager errichtet.

### Lord Rothermere sucht einen Eufidiktator.

Lord Rothermere veröffentlicht wieder einen großen Artikel für die Luftpropaganda unter der Überschrift „Ein Eufidiktator gesucht“. Er schreibt u. a.: „Wir müssen jemanden finden, der das gleiche für England tut, was Göring für Deutschland leistet“. Der englische „Eufidiktator“ müsse vollständig und verfassungsmäßige Vollmachten für die Organisation der englischen Luftverteidigung erhalten und dürfe keiner Einmischung seitens des Schachamates oder des Unterhauses ausgesetzt sein.

### Ergänzung des Waffengesetzes in Frankreich.

Der französische Staatsrat hat den Entwurf einer Verordnung gebilligt, die das aus dem Jahre 1924 stammende Gesetz über den Besitz und das Tragen von Waffen ergänzt. In die Verbotliste werden außer Revolvern und Pistolen aller Art noch Dolche, Dolchmesser, Gummihäufel, Taschenmesser, Spardosen usw. aufgenommen sowie alle Gegenstände, die eine für die öffentliche Sicherheit gefährliche Waffe bilden könnten. Von den Waffenhändlern wird verlangt, daß sie Listen führen, in die sie jeden Verkauf und den Namen des Käufers, der einen Lichtbildausweis vorzeigen muß, eintragen müssen.

### Faschisten und Kommunisten.

Auf einer Versammlung der Mosley-Faschisten in Bristol kam es zu schweren Unruhen. Vor der Versammlungshalle hatten sich Hunderte von Kommunisten angesammelt, die Störungsvorläufe unternahmen, nämlich gegen die Mosley-Anhänger vorzugehen und das Versammlungsgelände zu stürmen versuchten. Mehrere Kommunisten wurden mit Gewalt aus dem Saal entfernt. Starke Polizeikräfte stellten die Ordnung wieder her. Fünf Personen wurden verhaftet, davon zwei schwer.

### Roosevelts Einspruch überstimmt.

Auch der Senat überstimmt mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit den Einspruch des Präsidenten Roosevelt gegen die Vorlage über die Unterstützung arbeitsunfähiger Kriegsteilnehmer und über die Beamtengehälter. Die Vorlage erlangt hierdurch Gesetzeskraft und belastet den Haushalt um nicht vorgelegene 230 Millionen Dollar.

## Kleiner Weltspiegel

Lufthauskommissar Litwinow empfing den englischen Botschafter in Krasnojarsk, Chilton, zu einer längeren Besprechung über die außenpolitische Lage sowie über die Abrüstungsfrage.

Zwischen der Schweiz und Frankreich ist ein Handelsabkommen abgeschlossen worden, das am 1. 4. in Kraft tritt.

Der von der spanischen Regierung dem Parlament vorgelegte Gesetzentwurf zur Bekämpfung des Verbrechertums sieht die Wiedereinführung der Todesstrafe vor, deren Verhängung bisher nur den Militärgerichten vorbehalten war.

## Allerlei Neuigkeiten

Mutter und zwei Kinder verbrannt. In Großhammer bei Eisenbrod in Nordost-Böhmen brach im Anwesen eines Bauern Feuer aus. Die Bäuerin, ihr Sohn und ihre Tochter wurden ein Opfer der Flammen, während der jüngste Sohn mit schweren Brandverletzungen gerettet werden konnte. Bedingtlich der Bauer blieb unverletzt. Ueber die Ursache des Unglücks steht noch nichts fest.

## Letzte Nachrichten

### Zwei HJ-Mitglieder tödlich verunglückt.

Hanau, 31. März. Ein folgenschweres Motorradunglück ereignete sich am Donnerstagabend an einer Straßenkreuzung bei Rüdigen. Dort stehen der Unterbannführer der HJ, Karl Knidel und der Junggenosse Heinz Rieger, beide aus Langendiebach, mit ihrem Motorrad mit einem aus Berlin stammenden Kraftwagen zusammen. Rieger wurde in weitem Bogen auf die Kleinbahnlinie geschleudert und war sofort tot. Knidel wurde zwischen Wagen und Motorrad geflemmt

## Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde

am Donnerstag, 29. März 1934, abends 8 Uhr.

Hauptsächlich um noch vor Schluss des Rechnungsjahres 1933 den Haushaltsplan für das kommende Geschäftsjahr zu verabschieden, war für den vergangenen Donnerstag eine öffentliche Sitzung anberaumt worden.

Anwesend waren sämtliche Stadtverordnete bis auf die entschuldigend fehlenden Stadtverordneten Winkler und Heeger, der aber kurz nach Beginn erschien. Seiten des Rates waren anwesend Bürgermeister Dr. Höhmann und Stadtrat Schwind. Weiter drei Professorvertreter. Im Zuschauerraum niemand.

Bekannt gegeben wurde vom Vorsteher, Stadts. Ziele, eine Einladung des Deutschen Reichskriegerbundes „Kampfbanner“, Bezirk Dippoldiswalde, zu dem am 15. April stattfindenden gemeinsamen Weibe von 27 Verbandsteilen der Kriegervereine des Bezirks Dippoldiswalde mit anschließender kurzer Feier unter Zugabe der Bitte, der Einladung nach Möglichkeit Folge zu leisten, und weiter, daß die städtische Kassenrechnung 1932 (1. April 1932 bis 31. März 1933) abschließt mit 800 184,47 M. Ausgaben und 754 081,44 M. Einnahmen, so daß ein Fehlbetrag von 55 083,03 M. Mark entstanden ist. Der Haushaltsplan 1932 lag vor 638 830 M. Bedarf und 518 195 M. Deckungsmittel, jedoch einen Fehlbetrag von 122 635 M. Das Wort wurde nicht begehrt.

Zur Oberflächenbehandlung der Rabenauer Straße, die im vergangenen Jahre begonnen wurde, aber nicht fertig gestellt werden konnte, macht sich eine Nachvermittlung von 3700 M. nötig. Es wird demgemäß beschlossen, 1880 M. Beihilfe vom Bezirk (siehe außerdem noch zur Verfügung).

Zum Schutze der Vogelwelt ist vor Jahren ein Gesetz beschloffen worden, daß während der Brutzeit Kästen sog. Vorhemden anzulegen sind, um sie am Vogeltraube zu hindern. Dieser Beschluß ist in den letzten Jahren nicht durchgeführt worden. Auch für dieses Jahr bleibt es nach Vorschlag des Stadts. Vorstehers bei dem in den letzten Jahren geübten Zustande, die Kästen brauchen keine Vorhemden zu tragen.

Kommehr wird in die Haushaltsplanberatung eingetreten. Bericht erstattet Stadts. Vorsteher Ziele.

Der Haushaltsplan 1934 schließt bei 531 885 M. Deckungsmitteln und 608 320 M. Bedürfnissen ab mit einem Fehlbetrag von 76 435 M. gegenüber 89 820 M. im Vorjahre. Die Hauptübersicht gestaltet sich folgendermaßen:

Allgemeine Verwaltung:	Deckungsmittel	Bedürfnisse
Steuern und Abgaben, Gemeinverwaltungs-	116 900	73 830
Sporteln, Gebühren sachlicher Verwaltungs-	60 200	55 510
aufwand	800	120
Standesamt	—	—
Heereswesen	400	400
Estrafen	1 300	—
<b>Polizeiverwaltung:</b>		
Haupolizei	1 200	300
Gesundheits- u. Wohlf.-Polizei	970	2 005
Sicherheits- u. Verkehrspolizei	300	30 150
<b>Bauverwaltung:</b>		
Beiträge für Unterhaltung der Straßen, ufm.		
Löhne, Materialien ufm.	3 954	18 725
Außerord. Einnahmen und Ausgaben	2 140	6 595
<b>Betriebsverwaltung:</b>		
Wasserwerk	23 000	9 615
Märkte	520	325
Kaltduschenbadeanstalt	—	300
Feuerlöschwesen	4 345	4 345
a) Forst	5 800	4 890
b) Flur	5 330	1 375
a) Mietwohnhaus 277 D und E	2 500	2 500
b) Vierfamilienhaus (Siedlung)	800	800
c) Sechsfamilienhaus (Rabenauer Straße)	2 790	2 790
d) Behelfsbauten (Siedlung)	1 600	1 850
e) Wohnhaus (Markt 45)	3 520	3 520
f) Wohnhaus (Wohnhoffstraße 214)	1 515	1 515
g) Reihenhäuser	1 440	1 440
h) Rathaus, Wachtgebäude ufm.	11 230	4 025
i) Johannsturm	10	25
h) Leichenhalle	—	150
Spargasse	10 000	—
Großhalle	—	—
Elektrizitätswerk	10 000	—
an bild-, volkswirtschaftliche, erzieherische		
Institute ufm.	—	1 050
Volksschule	3 445	15 695
Stadtkrankenhaus	6 010	10 490
Fürsorge- und Wohlfahrtspflege	134 925	190 700
<b>Finanzverwaltung:</b>		
Kapital- und Schulzinßen	7 450	12 470
Sonstiges	100	2 500
Durchlaufposten	3 000	3 000
Handelschule	34 960	42 610

und trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Er wurde in ein Hanauer Krankenhaus gebracht, wo er jedoch kurz nach seiner Entlassung starb. Die Insassen des Berliner Wagens blieben unverletzt, doch wurde der Wagen schwer beschädigt.

## Japans Bedingungen für die Rückkehr in den Völkerbund.

Tokio, 30. März. Führende japanische Militärführer haben vor kurzem in einer Besprechung zur Frage eines etwaigen Wiedereintritts Japans in den Völkerbund Stellung genommen. Wie verlautet, stehen sie ebenso wie das japanische Kriegsministerium auf dem Standpunkt, daß der Wiedereintritt Japans in den Völkerbund die allgemeine politische Lage im Fernen Osten nur verschlechtern würde. Solange der Völkerbund ein Instrument gewisser Mächte sei, die kein Verständnis für die japanischen Interessen und Ziele hätten, könne Japan nicht in den Völkerbund zurückkehren. Es müsse die angelegte Umbildung des Völkerbundes abgewartet werden, dann werde Japan sich entscheiden, ob es wieder dem Völkerbund beitreten wolle. Selbstverständlich müßten Bürgerschaften geschaffen werden, daß auch das mandchurische Problem im japanischen Sinne gelöst werde. Die Anerkennung Mandchukuo durch den Völkerbund sei die erste Bedingung des Beitritts Japans zum Völkerbund.

## Kein Vorgehen Japans gegen Russland.

Tokio, 31. März. Die Erklärungen des japanischen Ministerpräsidenten Saito waren in der letzten Zeit in der sowjetrussischen Presse in dem Sinne ausgelegt worden, daß im Frühjahr 1934 Japan die militärischen Operationen gegen Rußland beginnen werde. Im Auftrage des japanischen Ministerpräsidenten wird dazu mitgeteilt, daß diese Auslegung der Rede Saitos nicht den Tatsachen entspreche. Von irgend einem Vorgehen Japans gegen Rußland könne keine Rede sein. Japan gedenke keineswegs Rußland anzugreifen.

## Sächsisches

Rosfen. Beim Straßenbau hinter der Mittelmühle fand man eine reichlich sechs Pfund schwere Kanonenkugel. Ihre Herkunft dürfte mit den kriegerischen Ereignissen des 17. Jahrhunderts zusammenhängen.

Döbeln. Der Stadtrat weist in einer öffentlichen Bekanntmachung darauf hin, daß das Ortsgesetz über die kostenlose Totenbestattung am 31. ds. Mts. außer Kraft tritt. Künftig erfolgt die Beerdigung hilfsbedürftiger Personen durch das Städtische Wohlfahrts- und Jugendamt.

## Ärztliche Nachrichten.

Sonnabend, den 31. März 1934.

Dippoldiswalde. Abends 8 Uhr Tarnblasen. O Gottes Lamm unschuldig. — O Haupt voll Blut und Wunden. — Halleluja jauchzet ihr Chöre. — Mein Jesus lebet.

Sonntag, den 1. April 1934. — 1. Ostersfeierstag.

Text: 1. Petri 1, 3—9. Lied: 116.

Kollekte für die Sächsische Hauptbibelgesellschaft.

Dippoldiswalde. Früh 6 Uhr Metten: Pf. Müller. 1/9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Pf. Müller. 9 Uhr Abschiedspredigt: Obkr. Michael. 11 Uhr Kindergottesdienst: Obkr. Michael. 2 Uhr Taufgottesdienst: Pf. Müller.

Delsa. 9 Uhr Festgottesdienst, anschl. Beichte und heiliges Abendmahl.

Schellerhau. 9.30 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Bärenburg. 3 Uhr Kindergottesdienst. 4.30 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl.

Seifersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst.

Ruppendorf. 1/9 Uhr stille Kommunion. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 1/11 Uhr Kindergottesdienst. 2 Uhr Taufgottesdienst. Reinhardtsgrimm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließ. Abendmahlsfeier.

Hennersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.

Schönfeld. 9 Uhr Festgottesdienst.

Sabisdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst: Pf. Knorr—Pörsendorf. 1/2 Uhr Taufgottesdienst: Derselbe.

Höchendorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Beichte und heiliges Abendmahl.

Schmieberg. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.

Kipsdorf. 10 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.

Johnsbach. 9 Uhr Festgottesdienst. 1/11 Uhr Kindergottesdienst.

Reichstädt. 9 Uhr Festgottesdienst. 1/11 Uhr Kindergottesdienst. (Kirchenmusik: „Christ ist erstanden“ v. Hans Leo Hasler.)

Kreischa. 9 Uhr Festgottesdienst. (Kirchenmusik: Kantate von Bläser.) Anschließend Abendmahlsfeier. 1/12 Uhr Kindergottesdienst. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Pörsendorf. 9 Uhr Festgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahlsfeier: Pf. Jünger. 2 Uhr Taufgottesdienst: Derselbe.

Montag, den 2. April 1934. — 2. Ostersfeierstag.

Text: Apostelgesch. 10, 34—43. Lied: 121.

Kollekte für die Sächsische Hauptbibelgesellschaft.

Dippoldiswalde. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pf. Müller. 11 Uhr Gottesdienst für Schwerverletzte: Obkr. Michael.

Delsa. 9 Uhr Festgottesdienst, anschl. Kindergottesdienst. Schellerhau. 9.30 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl. Seifersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier.

Ruppendorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier.

Reinhardtsgrimm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Wöhme—Kreischa).

Hennersdorf. 2 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Taufgottesdienst.

Schönfeld. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.

Sabisdorf. 2 Uhr Predigtgottesdienst: Pf. Gilbert, Schellerhau.

Höchendorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 1/11 Uhr Kindergottesdienst.

Schmieberg. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.

Kipsdorf. Nachm. 1/5 Uhr Predigtgottesdienst.

Johnsbach. 9 Uhr Festgottesdienst, anschließend heiliges Abendmahl.

Reichstädt. 9 Uhr Festgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. (Kirchenmusik: „Ergänzt ihr Siegespalmen“ v. W. Reuler.)

Kreischa. 9 Uhr Festgottesdienst (Predigt: Pfarrer Flecke—Reinhardtsgrimm). Kirchenmusik: Chöre der Kurnde.

Pörsendorf. 9 Uhr Festgottesdienst. 1/11 Uhr Festkindergottesdienst: Pf. Knorr.

Dienstag, den 3. April 1934.

Bärenburg. 4.30 Uhr Abendmahlsfeier in der Kapelle.

Gemeinde alljährig getaufter Chören.

Schmieberg, Friedenskapelle: 1. Ostersfeier, vorm. 9 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr Sonntagsschule. Nachm. 1/5 Uhr Predigtgottesdienst: Prediger Verke.

Dippoldiswalde, b. Frau Kerndl, Freiburger Straße: Dienstag, den 3. April, abends 1/8 Uhr Bibelstunde: Prediger Verke. Schmieberg, Friedenskapelle: Mittwoch, den 4. April, abends 1/8 Uhr Bibelstunde: Prediger Verke.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 31. März 1934. Von den aufgetriebenen 46 Ferkeln wurden 23 Stück verkauft zum Preise von 25 bis 35 M. das Paar.

**Roklee Schwed. Klee Inkarasklee Erbsen (gelb und grün) Wicken Peluschken Ackerbohnen Leinsaat Runkelsaat (gelb und rot) empfehlen**

**Standfuß & Tzschöckel Dippoldiswalde**

**Auto- u. Motorradfahrtschule Karl Beyer, Dippoldiswalde**

**Mit-arbeiter**

für den bliesigen Bezirk. Lohnender Nebenverdienst in fertiger Form zugesichert. Herren, die über gute Beziehungen und entsprechende Zeit verfügen, sind gebeten, sich zu melden unter H. 555 Mißtag, Dresden-A. 1, Wilsdruffer Straße 2.

**9000 Quadratmeter gutes Ackerland**

günstig am Heideberg gelegen, sofort zu verpachten. Näheres durch Baumeister Hinfelmann.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

**Freibank.** Heute Sonnabend nachmittag 4 Uhr  
Verkauf von Rindfleisch.

## Die Stadtparkasse Dippoldiswalde

ist ein Geldinstitut auf gemeinnütziger Grundlage und dient der  
Wirtschaft und dem Volksganzen.

**Sparen  
bringt  
Gewinn!**

Geschäftszeit: Werktags 9-12 Uhr und 2-4 Uhr.  
Sonnabends nur 9-12 Uhr.



## Markt-Drogerie Herbert Bergk

Dippoldiswalde  
Markt 29. Telefon 549

**Geschäfts-Eröffnung  
am 3. April**

Am 11. April eröffne ich ein  
**Feinkost-, Fisch-, Wild- und Geflügel-Geschäft**

im Haus Kehr wieder gegenüber v. Bahnhof Ripsdorf  
(Verpöantierung von Hotels, Pensionen und Privat-Haushalten)

## Georg Hennig

früher langjähriger Koch führender Hotels im In- u. Ausland

**Gelbe lange Eckendorfer  
Rote lange Eckendorfer  
Original Kirsche's Ideal  
Original von Arnim's Crievenener  
Lobbericher Möhren  
Krautsamen**

empfehlen **Louis Schmidt**

## Rotklee

Grünklee  
Schwedenklee  
Weißklee  
Gelbklee  
Hornschotenklee  
Sumpfschotenklee  
Wundklee  
Luzerne  
Inkarnatklee

empfehlen **Louis Schmidt**

## Junge hochtragende Zug- und Zuchtstuh

sowie einen  
**Zuchtbullen**  
(schwarzbunt, 5 Jhr.) verkauft  
oder tauscht auf Schlachtoleib  
**Albert Kämmer**  
Dippoldiswalde  
Hitenberger Str. 141

**Zug- und Zuchtstuh**  
per Kasse zu kaufen gesucht.  
Preisangeb. u. Z. a. d. Geschäftst.

Unterstützt unsere Inserenten!



Heute Sonntag früh, den  
1. April, stelle ich einen frischen  
Transport 20 Stück

**Ditpreußisch-Holländer  
Rühe und Kalben**  
hochtragende u. mit Säubern, sowie  
Ruhfälder und Zuchtbullen  
sehr billig zum Verkauf u. Tausch  
auf Schlachtoleib.

**Richard Herrlich,  
Ober-Colmnitz,**  
Telephon: Amt Klingenberg 42

Ein guterhaltenes Damen- und  
ein gebrauchtes Herrenrad  
billigt bei **Hermann Boigt,**  
Geisbergplatz  
Auch neue Räder billigt

## ARNI-LICHTSPIELE

Heute Sonnabend 1/2, 1. u. 2. Osterfeiertag je 1/4, 6 u. 1/2, 3. Osterfeiertag 1/2 9 Uhr

Ein Festtagsprogramm, wie es besser und schöner nicht sein kann mit Martha Eggert,  
Luise Ulrich, Hans Jaray u. a. — Das Tagesgespräch der deutschen Lichtspieltheater u. der be-  
geisterten Weltstadt-Pressen Schuberts herrliche unsterbliche Melodien im Konfite:

## Leise flehen meine Lieder

Für tönende Wochenspaß! Hervorragendes tönendes Festbesprogramm! —

1. und 2. Osterfeiertag je 1/4 Uhr zahlen Kinder halbe Preise bei vollem Fest-Programm

## Gesucht

wird ehrl., redigemant.  
**Mann oder Frau**

Verteiler, Händler oder Hausierer  
mit größ. privat. Bekanntheitskreis  
zum Handel mit dem größten  
20-Pf.-Schlager (5 Teller la  
Suppe) und sonst. tägl. benötig.  
fertig abgepackt. Lebensmittel  
aller Art, bei regelm. guten  
Verdienst. Kein Bargeld, nur  
etwas Mühe. f. kl. Lager er-  
forderl. Meldg. an Postfach 611,  
Chemnitz.

**Deutsches Weidelgras  
weißes Straußgras  
Kammgras  
Rotschwanz  
echt, ausläufertreibend  
Wiesenrippe  
gemeine Rippe  
Knaulgras  
Wiesenleimgras  
Glatthafer  
weckerwold. Roggras  
Wiesenschwanz  
Wiesenschwanz  
weißes Weidelgras**

empfehlen **Louis Schmidt**

**Turnverein Reinhardtsgrμμα**  
e. V. — 1894  
1. Osterfeiertag, den 1. April 1934,  
in der Turnhalle Reinhardtsgrmma  
**Großes Bühnen-Schaufturnen**  
unter Mitwirkung der Kreisgebetsriege  
Eintitt 60 Pf., Erwerblose 40 Pf., Steuerfrei // Anfang Punkt 8 Uhr  
Wozu herzlich einladet der Führerstab

**Gasthof Obercarsdorf**  
2. Feiertag  
**große Ballmusik**  
Es laden freundlich ein Otto Zimmermann und Frau

**Gasthof zum Erbgericht Höckendorf**  
2. Osterfeiertag, ab 5 Uhr  
**großer Festball**  
Hierzu ladet freundlich ein Familie Oppelt

**Gasthof Hirschbach**  
2. Osterfeiertag  
**feine Ballmusik**  
wozu freundlich einladen Arthur Lohse und Frau

**Gasthof Sadisdorf**  
Am 2. Osterfeiertag  
**feine Ballmusik**  
wozu freundlich einladen Kapelle Krause Willy Schmidt und Frau

**Grenzbaude Rehfeld**  
Am 1. Osterfeiertag **Konzert**  
Am 2. Osterfeiertag **Konzert u. Tanz**  
der beliebten Konzertkapelle William Kolan  
und Operettensängerin El. Rothenburg —  
Im gütigen Besuch bittet Dir. O. Thomas

Charlotte Nahrendorf  
Hellmut Fickert  
Verlobte  
Dippoldiswalde, Ostern 1934

Für die zur Konfirmation unserer Tochter Christa  
erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlich  
**Familie Herzog**  
Ulberndorf, Palmarum 1934

**Naturheilverein Dippoldiswalde**  
2. Osterfeiertag in der Reichshrone  
**Theateraufführung**  
„Der alte Schmied“  
Volksstück in zwei Akten — Hierauf feiner Ball  
Eintritt mit Steuer 50 Pf. — Anfang pünktlich 8 Uhr  
Hierzu ladet freundlich ein der Vorstand

**Stadt-Kaffee**  
Dippoldiswalde Am zweiten Osterfeiertag  
**Tanz-Tea**

**Gasthaus und Tanzpalast Talsperre Malter**  
empfiehlt seine renovierten Gaststätten  
zum Osterbesuch  
2. Osterfeiertag **großer Festball**  
Es ladet freundlich ein H. Schmieder

**Kurort Ripsdorf  
Hotel „Talltoppe“**  
1. Osterfeiertag: Von 16 bis 18 Uhr und 20 bis  
21,30 Uhr  
**großes Extra-Konzert**  
ausgeführt von der Kapelle ehem.  
Gardereiter.  
2. Osterfeiertag: Von 16 Uhr  
**feiner Ball**  
Eintrittspreise: 1. Feiertag nachmittags 20, abends  
60 Pf. o. St. — 2. Feiertag nachmittags frei, abends  
50 Pf. m. St. Erwerblose St. Kameraden halbe  
Preise.  
Es laden ein  
H. Stodt, Obermusikmeister, Max Schild und Frau

**Gasthof Oberhäslich**  
Den 2. Feiertag  
**feine Ballmusik**

**Gasthof Reinholdshain**  
Den 2. Osterfeiertag  
**feine Ballmusik**  
wozu freundlich einladet E. Kuntz

**Orts-Jungbauernschaft Niedertrauendorf**  
Oster-Montag **großer Festball**  
Eingeführte Gäste sind herzlich willkommen. Der Wirt und d. V.

**Gasthof Oberfrauendorf**  
2. Osterfeiertag  
**feiner Ball**  
ausgeführt von Mitgliedern der Standarten-Kapelle 178  
Es laden freundlich ein Karl Flemming und Frau

**Jungbauernschaft Reinhardtsgrmma**  
Montag, den 2. April, 7 Uhr  
**Oster-Vergnügen**  
Bauern, Jungbauern und Gäste sind herzlich willkommen  
Der Jungbauernführer

**Erbgerichts-Gasthof Seifersdorf**  
empfiehlt bestens seine Lokalitäten  
1. Feiertag nach dem Theater  
**musikalische Unterhaltung**  
2. Feiertag **starkbesetzte Ballmusik**  
Küche und Keller bieten das Beste!  
Ergebenst Willy Kunath und Frau

**Oberer Gasthof Reichstädt**  
2. Osterfeiertag  
**flotte Ballmusik**  
Kapelle Stadtorchester Köhlschneidern  
Hierzu laden freundlich ein Georg Rünzberger und Frau

**Gasthof Beerwalde**  
2. Osterfeiertag  
**feine Ballmusik**  
wozu freundlich einladen Emil Hofmann und Frau

**Gasthof Hennersdorf**  
2. Osterfeiertag  
**Deutscher Tanz**  
Hierzu ladet freundlich ein Familie Mäder

**Fichten- und Kiefern-Tanaholz**  
auch ganze Waldbestände auf dem Stoß  
gegen Kasse zu kaufen gesucht  
Dippoldiswalde  
**Oskar Braune, Fernspr. 3349**

**Ein starkes Rad**  
ist unser gutes Edelweissrad. Es trägt den  
schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck  
auf den schlechtesten Wegen bei spielend leichtem  
Lauf und dennoch ist es erstaunlich billig.  
Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an  
jedem gratis und franko. Bisher über 1/2 Millionen Edelweissräder schon  
geliefert. Das konnten wir wohl nur erreichen, wenn unser Edelweissrad  
nicht gut und billig war. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern  
nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.  
**Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 1**

### Zwischenpiel

Der Winter trottel ernst und schwer  
Durch kahler Wälder frostig Schweigen.  
Des Sommers lebensfrohe Geigen  
Hörst du von seinen Wipfeln mehr.

Doch einmal klingt es wie Choral,  
Wie Orgelton aus wildem Stürmen,  
Wenn von der Berge fernen Türmen  
Der junge Frühling ruft ins Tal.

Durch alle Welt ein Raunen geht,  
Ein Flüstern und ein selig Rauschen.  
Verhalten ist das Tannenauschen,  
Schneeglockchen kühlt zum Gebet.

Da hockt der Winter ernst und mild,  
Verlassen in den kahlen Zweigen.  
Der Frühling aber stimmt die Geigen  
Zu seinem ersten Jubellied.

Erich Wappter.

### „Die Krankenkasse ist für den Versicherten da!“

Dass die Entwicklung des letzten Jahres auch in den Auffassungen von den Vätern und der Verantwortung der Krankenkassenversicherung einen Wandel gebracht hat, zeigt ein Entscheid des Reichsgerichts, durch den zum ersten Male in der Geschichte der deutschen Krankenkassenversicherung ein Angestellter für die Ablehnung eines in das Ermessen der Kasse gestellten Erlassanspruches zur Rechenschaft gezogen wurde: Ein Knecht, der sich beim Strohschneiden zwei Finger verletzt hatte, sollte auf Anordnung des Arztes in Krankenhausbehandlung überwiesen werden, der Kassenangestellte aber verweigerte die Zustimmung, und der Geschäftsführer der Kasse billigte die ablehnende Entscheidung seines Untergebenen ohne persönliche Nachprüfung mit Rücksicht auf die anscheinende Obergangigkeit der Wunden und die augenblickliche finanzielle Belastung der Kasse. Die Wunden verschimmerten sich aber, und es musste dem Knecht schließlich ein halber Finger amputiert werden. Das Landgericht verurteilte den Geschäftsführer der Krankenkasse wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Geldstrafe. Das Reichsgericht verwies in der Revisionsverhandlung zwar das Verfahren nochmals an das Landgericht zurück, bejahte aber grundsätzlich die Verantwortung des Kassenangestellten für die Folgen seiner Entscheidungen und die strafrechtliche Verfehlung im vorliegenden Falle, denn die Gewährung solcher Leistungen sei nicht in das freie Ermessen in das pflichtgemäße Ermessen der Krankenkasse gestellt und die schlechte Finanzlage der Versicherung dürfe nicht maßgebend sein, wenn wie in diesem Falle der untersuchende Arzt die Ueberweisung in ein Krankenhaus für notwendig halte. Zweck der Krankenkasse sei einzig der Schutz des Versicherungsnehmers und die Erhaltung bzw. schnellstmögliche Wiederherstellung seiner Arbeitsfähigkeit. (S. 80. — U. v. 11. 12. 1933.)

### Schützt unsere Vogelwelt

Wir freuen uns, wenn unsere ersten Zugvögel in unsere Heimat zurückkehren. Manchmal überlegen wir uns wohl auch, welche Nischenenternungen sie aus ihren südlichen Winterquartieren bis zu uns zurücklegen mussten. Die Länge der Luftreise des Storches z. B. beträgt bis zu 10 000 Kilometern. Es ist erklärlich, dass viele dieser Zugvögel auf ihren Reisen zu Schaden kommen. Um so mehr sollten wir dafür sorgen, dass sie in der Heimat vor Gefahren geschützt werden. Aber leider gibt es noch immer gewissenlose und unwissende Menschen, die aus Eigennutz oder aus Unkenntnis den Vögeln nachstellen. In Preußen gibt es z. B. überhaupt nur 14 Vogelarten, die nach dem Gesetz gänzlich ungeschützt sind, nämlich Hühnerhabicht, Sperber (Stöber), Rohrweihe, Bläuhuhn, Fischreiher, Säger, Hauptenttaucher, Nebelkrähe, Saatkrähe, Rabenkrähe, Elster, Eichelhäher, Haus- und Feldsperling. Andere Raubvögel wie Fischadler und Bussarde, jagen nur in der Zeit vom 2. Oktober bis Ende Februar erlegt werden. Wieder andere Raubvogelarten sind ihrer Seltenheit wegen längst unter völligen Naturschutz gestellt worden. Hierzu rechnen Stein- und Seeadler, Uhu, Koltraben und Schwarzstorch. Nach dem neuen preussischen Jagdgesetz genießen völlige Schonzeit auch Wachteln, Hohl- und Turteltauben, Drosseln, Wachtelkönige und alle Sumpf- und Wasservögel mit Ausnahme derjenigen, für die eine Jagdzeit ausdrücklich festgelegt worden ist. An gesetzlichen Schutzbestimmungen für unsere Vogelwelt fehlt es also nicht. Aber trotz der zahlreichen Hinweise auf Art und Umfang des Vogelschutzes müssen immer wieder Gesetzesübertretungen nach dieser Richtung hin festgestellt werden. Leider kommt nur das wenigste zur Kenntnis der zuständigen Stellen, so dass strafrechtliche Verfolgung der Übeltäter meist unterbleibt. Besonders gefährdet sind die sogenannten Raubvögel. Bei der Unkenntnis vieler auf diesem Gebiet kann man immer wieder Vermischungen, die zu Gesetzesübertretungen führen, feststellen. Dass z. B. der Käseflussrad mit dem Hühnerhabicht verwechselt wird, der Sperber (Stöber) mit einzelnen Kleinfalken, namentlich dem Baum- oder Bergfalken, ist eine fast alltägliche Erscheinung. Dass die Gärten gänzlich geschützt sind, ist vielen, die Knete und Kuckuck führen, unbekannt. Aber je gewisse Vogelarten, vornehmlich Kleinvögel, wie Meisen, Fliegenknäpper u. a. bei ihrer ersten Jagd auf Insekten beobachten könnte, dem wird der Entschluss, diese Vögelchen zu schütten, nicht schwer fallen. Mit wirksamen Vogelschutz treiben zu können, muß sich aber jeder Gartenbesitzer die Niederhaltung jeglichen Raubzeuges angelegen sein lassen, und dazu gehört in erster Linie die Bekämpfung verwilderter Raben.

### Patentschutz für Kochrezepte

Dass Hunger meist das Schicksal der Erfinder ist, bis sie zur Vollendung ihrer weltbewegenden und — verbesserten Entdeckungen und zu deren Anerkennung durch das Patentamt gelangen — und sehr oft noch nachher —, ist eigentlich paradox. Denn die ganze „Erfindung“ des Urheberrechtes und der Patentschutz selbst ging, wie der griechische Grammatiker Alphenos berichtet, „durch den Magen“. In Sybaris, in Unteritalien war's, im 6. Jahrhundert v. Chr., da erließen die Stadtväter eine Bestimmung, daß jeder Koch, der ein neues Gericht, einen neuen Gaumenkuchel zusammengestellt habe, ein Jahr lang als einziger dieses Gericht zubereiten dürfe. In einer Stadt wie Sybaris, die durch die Vorliebe ihrer Einwohner für gutes Essen in der ganzen griechischen Welt bekannt und berühmt war, hatte ein solches Gesetz seinen guten Grund. Jeder Schlemmer wollte selbstverständlich, daß die Verküflichen, welche sein Kochknecht erfunden hatte, nur ihn und keine Wäste erfreuen und nur seine Gastmähler berühmt machen sollten. Auch der Hauselwert eines Koches am Sclavenmarkt ist durch die Zahl und die Qualität der an ihm hängenden Rezepte bestimmt worden. Uns, die wir eine Schutzzeit von 15, bei künstlichen Produkten gar von 30 Jahren haben, erscheint freilich ein Patent auf nur ein Jahr als etwas kurz; wahrscheinlich hatten sich die lippigen Sybariten aber nach 12 Monaten ein höchstes Gericht schon übergeben. — Jedenfalls ist interessant, daß anscheinend die Menschheit damals noch nichts Besseres als erstes gegen geistigen Diebstahl zu schützen hatte, als kulinarische Genüsse.



### Frühlingshoffen

Bald wird am blauen Himmelszelt  
Die Vögel jubelnd  
Bald wird die bunte Frühlingsswelt  
Sich lachend präsentieren.

Bald wird am Wege und am Bach  
Das kleine Weiden blühen.  
Bald wird der junge, helle Tag  
Am Sonnengolde glühen.

Bald werden auf der blum'gen Au  
Die Kinder lustig springen.  
Bald wirst du schöne, blonde Frau  
Von Lenz und Liebe singen

Bald werden wieder Hand in Hand  
Wir durch die Blüten gehen.  
Bom Jausbergglanz des Glücks gebannt  
Vor Gottes Wunder stehen.

C. F. Illmer.



### Erster Frühling unter der Lupe ...

Frühling und Wissenschaft? Auf den ersten Blick sählt man da irgendwie einen Gegensatz; denn was sollte der erste, sachlich präsende Gelehrte in seiner Studienstube mit dem quackelnden, aller Sachlichkeit abholden Frühling anfangen, jenem Frühling, der nur mit der Liebe und der Agrik auf vertrautem Fuß steht! Und doch braucht der Lenz die Wissenschaft; denn woher sollten wir wissen, wo er wirklich zu allererst in deutschen Landen zu finden ist, wenn es die Klimatologen, die Wetterkundigen, nicht einwandfrei mit haargenau arbeitenden Instrumenten feststellen würden? Ihre Forschungen haben einwandfrei ergeben, daß die Rheinebene von Basel etwa bis Mainz die wärmste Gegend Deutschlands ist. Als ein einziger großer Frühlinggarten präsentiert sie sich schon im April in einer Breite von rund 45 Km. bis zum Westrande des Schwarzwaldes. Wie aus der phänologischen Karte des Frühlingseinzuges in Mitteleuropa von Prof. Ihne hervorgeht, zieht nach der mittleren Aufblühzeit bestimmter Pflanzen, wie Johanniskraut, Kirche, Birne und Apfel, Kastanie, Weißdorn und Goldregen, Eberesche, Quitte usw., hier der Frühling im allgemeinen im letzten Drittel des April ein. Die Orte der Vorderpfalz sowie die Städte Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe und auch Stuttgart weisen alljährlich im April die höchsten durchschnittlichen Monatstemperaturen auf.

Die höchste Jahresdurchschnittstemperatur findet man in jenem Teil dieses Gebietes, der durch die nach Ost und Süd abfallenden Berge der Haardt besonders geschützt ist: In der Vorderpfalz, dem Weinsland der Rheinpfalz, 10,75 Grad Celsius beträgt die Durchschnittstemperatur des Jahres in den besonders heißen Orten, wie Neustadt an der Haardt (Vogelsang), Deidesheim, Forst und Bad Meisweiler, während z. B. Budapest 9,9 Grad ausweist und selbst in Bozen und Meran das Mittel sogar nur etwa 1/2 Grad über der Temperatur der Vorderpfalz liegt. Und dort wird dieser kleine Uebererschuss allein durch den heißeren Sommer erzielt. Wenn sich in diesem gelegenen Landstrich Deutschlands die ersten Blüten geöffnet haben, dann braucht der Frühling fünf Wochen, bis er seinen Siegeszug im übrigen Deutschland vollendet hat.

So ist es auch kein Wunder, daß in diesem gelegenen Klima nicht nur ein besonders edler Wein gedeiht (die Pfalz ist Deutschlands größtes Weinbaugebiet!), sondern auch eine Fülle ungewöhnlicher Pflanzen. Da reifen alljährlich die Geigen, die in besonders warmen Sommern sogar zweimal abgeerntet werden können, die Mandeln gedeihen in freundlichen Kleen, und die Edelkastanie wird in weiten, hellen Wäldern an den Haardtbergen gewonnen.

### Abnentalen für ganze Dörfer

Der frühere Pastor von Embsen bei Lüneburg, Pastor i. R. Gottsleben, hat für sämtliche 42 Höfe seiner Gemeinde eine Stammtafel angelegt und will diese in Verbindung mit der Geschichte der Familien veröffentlichen. In der Zentralstelle für niederländische Familienkunde in Lüneburg wurde hierzu der Vorschlag gemacht, diese Arbeit als Grundlage für eine zusammenfassende Geschichte der Dörfer des Landkreises Lüneburg zu verwenden. Die Geschichte der 42 Höfe in Embsen bildet eine reiche Fundgrube für die Familienforschung der Lüneburger Heide.

Der Lehrer Riebarich in Bolltoge (Kreis Verden), hat im letzten Winter Ahnenforschungen über sämtliche bodenständigen Familien des Dorfes angestellt. Er glaubt, daß er für alle Bolltoger Familien den stammbaum Stamm- baum bis auf das Jahr 1500 zurück nachweisen kann.

### Das deutsche Buch ein Geschenk zum Frühling

Von Werner Lenz.

Die Sprache ist lebender Geist. Die Muttersprache ober ist die Offenbarung des Volksgeistes. Mit höchstem, heiligstem Rechte preisen, hüten und hegen sie unsere Dichter.

„Alles kann ein Volk entdecken,  
Wenn dazu die Not es zwingt,  
Doch dem Feinde muß es wehren,  
Der es um die Sprache bringt  
In ihr verzettelt unser Leben  
Und erhält durch sie Bestand;  
Wer sich ihrer hat begeben,  
Der verlor sein Vaterland.“

kennt Martin Greif in schlichter Innigkeit. Bildet nur das lebende Wort das Gehege der Sprache, so teilt es auch die Vergänglichkeit alles Lebenden. Die Sprache ist ein verwehender Hauch, und ihr Klang lebt nur als Nachhall im Herzen des Hörers fort, lebt allerdings um so frischer im Gedächtnisse, je inhaltsvoller, je gültiger, weiser, liebevoller oder auch zorniger Wort und Satz waren. Um die Wucht des gesprochenen Wortes, um den Eindruck eines Geschehnisses festzuhalten einerseits, aber auch um das Wort in eine weite Ferne wirken zu lassen, wohn sein Schall nicht reicht, erfand der Mensch die Schrift. Der geschriebene Brief, der einen Gedanken über Land und Meer zu einem anderen Menschen trägt, wendet sich im allgemeinen an Einzelpersonen. Ein Brief an viele ist in gewissem Sinne die Zeitung, da sie allgemein interessierende Nachrichten an eine gleichzeitige Mehrheit weitergibt. Die Bedeutung des Briefes und der Zeitung ist gemeinsam mit der augenblicklichen Wirkung erschöpft. Man legt sie zur Seite, wenn man Kenntnis nahm oder auch geantwortet hat.

Ganz anders liegen die Dinge beim Buche. Das Buch ist — von mißbräuchlich und unnötig gedruckten Eintagsfliegern können wir hier gern absehen — für die Dauer geschrieben. Die ältesten Bücher, die damals noch keine „Bände“ oder „Hefte“ waren sondern Steintafeln, Erzplatten, Ziegelwalzen, Papyrusrollen und dergleichen, behandelten historische, religiöse und sozialpolitische Gegenstände und Ziele. Sie enthielten Gesetze weltlicher und kirchlich-ritueller Art, Weisümer und Geschichtskunde, legten im allgemeinen in poetischer Form, ohne solche „Bücher“, die unsere Altertumsforscher aufgefunden und ausgedeutet haben, wäre uns weder über das Leben der Menschheit in vergangenen Jahrtausenden etwas Sicheres bekannt noch auch ihre Sprache erhalten geblieben.

Aus diesen kurzen Erwägungen geht gleich die hohe Bedeutung des Buches für das eigene Volkstum hervor. Man darf es als eine ganz große Tat des Kaisers Karl bezeichnen, daß er durch Einhard und Alkuin die Sagen, Lieder, Geschichtsdenkmäler und Weisprüche unserer germanischen Ahnvordern hat aufzeichnen lassen. Es war dadurch eine wahrhaft unvergängliche aber auch unverzichtbare Stufe zum späteren Deutschen Reich und damit zum jetzigen Deutschen Reiches gebaut worden. Denn durch diese Aufzeichnungen werden uns die Laten Hermanns, Theoderichs, Barbarossas, des Großen Kurfürsten, Friedrichs des Einigen, Bismarcks, Moltkes wach gehalten, denn in den Büchern lesen wir deutsche Geschichte nach, lesen wir die Weisheitsworte alter Märe und das hohe Lied vom deutschen Heldentum, lesen wir die Dichtung des Hans Sachs, Lessings, Goethes, Schillers und die Lehren der Philosophen! Ihnen danken wir — vermittelt des deutschen Buches Mahnung und Vorbild, Beispiel und Anregung! Wir eifern ihnen nach, um nicht gar zu weit hinter ihnen zurückzustehen oder gar um das fortzusetzen, was jene begannen. Es war deshalb ein kluges Gegenstück, das Freiherr vom Stein zu jener carolingischen Buchsammlung in seinen „Monumenta Germaniae“, an denen u. a. auch Goethe mitarbeitete, geschaffen hat. In jener Zeit vor hundert Jahren, die brennenden Herzens die Einheit des Reiches ersehnte, konnte sich die Veröffentlichung alter deutscher Schriftwerke trefflich auswirken. Dem Volke wurde die Größe und die Einheitslichkeit seiner Geschichte vor das geistige Auge geführt und ihm damit der Weg zu seinem Ziele, dem jungen, dem verjüngten Deutschen Reiches gewiesen. Und gerade so war es in jener gottlob überwundenen Zeit, die dem Novembererrat folgte. An der Größe deutscher Geschichte richteten sich die ermüdeten deutschen Herzen wieder auf! Und es ist die vornehmste Pflicht des deutschen Volkes geworden — und sie wird es auch bleiben —, im deutschen Schrifttum, im deutschen Buche sich eine reine und lautere Kraftquelle zu erhalten, die uns in den Ruhetagen am friedlichen Feierabend, aber auch in den unausbleiblichen Kampfzügen der Nation gegen Feinde aller Art mit ihrem frischen Quellwässer erquickt, das dem deutschen Mutterboden entspringt!

# B. 518.

## Yvonne's Geheimnis

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

101

Nachdruck verboten.

Ein heißes Gefühl der Leidenschaft durchdrang den Mann; aber gleich darauf meldete sich ein peinliches Empfinden, dessen er nicht so schnell Herr werden konnte. Das geheime Versprechen, das Yvonne ihm da gemacht — ob andere Frauen auch so handeln würden, wenn sie liebten? Ach was, er war ein schwerfälliger Deutscher und verstand nicht, fest zuzugreifen, wenn das leichte Glück ihm die Hand bot. Er wollte auch einmal bedenkenlos sein! Aber besser war es, wenn man im Hotel International nicht auf den Gedanken käme, daß er und Yvonne zusammengehörten.

Irene hatte am nächsten Tage Doktor Miller angerufen. Der hatte geraten: „Lassen Sie in Ihren Beobachtungen nicht nach, Fräulein von Merten. Es ist ja möglich, daß wir uns unnütze Sorgen um Seeburg machen. Ich bin mit meinen Ermittlungen nicht weitergekommen. Aber irgend etwas steckt dahinter, und so ist zu viel Vorsicht besser als zu wenig!“

Irene war in ihrer Sorge um Seeburg etwas erleichtert, wenn sie mit Doktor Miller gesprochen hatte. Nun konnte sie an ihre eigenen Angelegenheiten denken. Sie hatte von der Beta-Film-Gesellschaft auf ihre schriftliche Bewerbung den Auftrag bekommen, sich bei dem Personalschef vorzustellen. Es wurde eine Privatsekretärin gesucht. Wenn die Stellung und das Gehalt einigermaßen annehmbar waren, würde sie den Posten übernehmen. Sie konnte und wollte nicht länger untätig zu Hause sitzen. Sie mußte Arbeit haben, mußte sich von ihren Gedanken befreien, die ununterbrochen um Seeburg kreisten.

Der bärbeißige Türhüter wollte Irene zunächst nicht hereinlassen, ehe er genau wußte, was der Zweck ihres Kommens sei.

Erst als Irene ihm den Brief, in dem ihr Besuch erbeten wurde, zeigte, gab er den Eingang frei. Er tat es, als ob er allein zu bestimmen hätte, wer das Gebäude betreten dürfe, als ob er damit eine Gnade gewähre. Der Personalschef, Herr Rihow, der Irene empfing, machte einen guten Eindruck. Er hatte tabellose Formen und schien ein angenehmer Mensch zu sein. Irene hatte die Empfindung, daß auch sie einen günstigen Eindruck mache.

Nach eingehender Prüfung sagte Herr Rihow, der in seinem ganzen Wesen den ehemaligen Offizier verriet:

„Wir wären bereit, Fräulein von Merten, Ihnen den Posten zu übertragen. Ein Probemonat ist bei uns Grundgesetz. Das ist allerdings mehr eine Formalität. Wir müssen uns vor allem auf Sie verlassen können, daß über die Dinge, die Sie in Ihrer Eigenschaft als Sekretärin des Herrn Direktor Friedrich erfahren, nicht gesprochen wird. Sie, mein Fräulein, sind ja von Ihrer Tätigkeit bei der Bayerischen Gesandtschaft, die recht gute Auskünfte erteilt hat, das als eine Selbstverständlichkeit gewöhnt. Es ist möglich, daß man von der Konkurrenz versuchen wird, Sie auszuworbieren. Das ist in unserer Branche leider nichts Außergewöhnliches. Da müssen Sie natürlich auf der Hut sein. Und auch der Presse gegenüber ist Discretion geboten. Sie haben ja wohl kaum Fühlung darin. Auf eines muß ich Sie noch aufmerksam machen, ehe Sie sich binden: Der Ton hier unterscheidet sich leider zu seinem Nachteil in manchem von dem, den Sie von Ihrer letzten Tätigkeit her gewöhnt sind. Er ist — sagen wir — etwas ungenierter. Aber Sie machen mir ganz den Eindruck, Fräulein von Merten, als ob Sie es verständen, jemand in die Schranken zurückzuweisen, wenn der Versuch gemacht würde, diese zu überschreiten. Herrn Direktor Friedrich selbst ist dieser Ton verhaft, aber sonst — wir können nicht nur auf gute Formen sehen. Sie könnten in dieser Hinsicht bei Direktor Friedrich und mir natürlich auf jede Unterstützung rechnen. Also wollen Sie morgen antreten? Wir bieten Ihnen dreihundertfünfzig Mark; davon geht natürlich Ihr Anteil an den Soziallasten ab.“

Freudestrahlend fuhr Irene nach Hause und teilte der Mutter und Verta die Neuigkeit mit. Die Freude Frau von Mertens war groß. Auch Verta strahlte über das ganze fältige Gesicht.

„Wie schön, Fräulein Irene! Ihnen ist das gar nicht gut bekommen, das Zuhausefesten. Sie sehen schon ganz blaß aus. Aber mit Fräulein Dumont wird das jetzt eine schöne Geschichte geben, wenn Sie aus dem Hause sind. Die hat mir in ihrem Französisch wieder allerhand vorerzählt. Ich sag' jetzt bloß immer: „Bon.“ Dann ist sie entweder zufrieden, oder sie fängt an, noch schneller zu sprechen. Die macht sich noch mal 'nen Knoten in die Zunge. Nachher ist die gnädige Frau gekommen, und da hat sich herausgestellt, daß Fräulein Dumont den kleinen Handkoffer haben wollte, weil sie auf einen Tag verreist. Ich kann mir nicht helfen — wenn ein anderer mal auf einen Tag wegfährt, dann redet er nicht so viel.“

### Fünftes Kapitel

Seeburg hatte sich im Amt zwingen müssen, sein Pensum gewissenhaft zu erledigen. Immer wieder mußte er an Yvonne denken und an den kommenden Abend. Noch nie waren die Stunden so geschlichen wie jetzt! Einmal

ertappte er sich dabei, daß ihm mitten in der Bearbeitung eines Aktenstücks eine Szene aus seiner Primanerzeit plötzlich einfiel. Es war vor dem ersten Rendezvous mit seiner Tanzstudendame gewesen. Die kleine Breesen war seine erklärte Flamme. Das gehörte damals zur Tanzmode. Und genau die gleiche Spannung, das leichte Herz klopfen und die gleiche Erwartung, mit etwas Schuldgefühl gemischt, wie jetzt hatte er damals empfinden! Schuldgefühl? Der Gedanke blieb bei ihm haften. Wem gegenüber? Er war doch frei und unabhängig. Warum sah er plötzlich das blasse Gesicht Irene von Mertens vor sich?

Was hatte er eigentlich mit Irene zu schaffen? Sie ging ihn doch nicht an und hatte ihm doch deutlich genug gezeigt, daß er auch ihr gleichgültig war. Unwillig griff Seeburg nach den Akten und murmelte halbtaut vor sich hin: „Wenn du so weiter trödelst, mein Junge, wirst du nicht zur Zeit im ‚Eplanade‘ sein. Also, nun Schluss mit der Grübele! — und an die Arbeit!“

Alles ging so, wie Seeburg und Yvonne es verabredet. Seeburg schickte seinen Koffer mit Nachsachen und Abendanzug ins Hotel „International“ und bezog gegen sieben Uhr das telephonisch bestellte Zimmer. Nachdem er gebadet und sich umgekleidet, fuhr er ins Hotel „Eplanade“. Korrekt begrüßte er die dort bereits wartende Yvonne mit einem Handkuss. Sie schien ihm an dem Abend schöner und begehrenswerter. Noch nie hatte er sie in großer Abendtoilette gesehen, sondern nur in der diskreten Eleganz ihrer Tageskleidung. Und wenn er in ihrer Nähe nur immer ganz leise eine Erinnerung an ihr Parfum zu verspüren meinte, so flog ihm jetzt der betäubende Duft voll entgegen, der für ihn mit Yvonne's Person untrennbar verknüpft war, als er sich herabbeugte, ihre Hand zu küssen.

Das mittelgroße, zierliche Persönchen wirkte in dem bis zur Erde wackelnden Kleid größer. Ihre Haltung hatte etwas Stolz, Triumphierendes, und auch im Gesicht lag ein Zug stolzer Befriedigung.

Das Duell Lucienne—Yvonne schien zu ihren Gunsten ausgefallen zu sein. Auch wenn er diese Frau nicht geliebt hätte, würde er sich vor so viel Scharm, Grazie und Schönheit beugen müssen. Wie eine schillernde Haut schmiegte sich der Goldbrokat an ihre Figur. Yvonne verstand, solche Sachen zu tragen. Der nackte Hals und die Arme zeigten den Schimmer von mattem Eisenblei. Selbst nach tagelanger Seeburg's Kinnränder schielte ab.

Direktor Verlain, der mit Yvonne geplaudert hatte, machte die Herren miteinander bekannt. Verlain schien Ende der Fünfzig zu sein; er hatte ein kluges und angenehmes Gesicht, in dem nur die kohlschwarzen Augen ein wenig zu listig umherblickten. Sein Haar war grau, während der Schnurrbart, nach der neuesten Mode geschnitten, noch fast ganz schwarz erschien. Auf scherzhaftige Fragen wegen dieses Kontrastes pflegte Verlain gutgelaunt zu erwidern: „Sie sind im Irrtum. Die schwarze Farbe des Bartes ist echt, nur das graue Haar ist gefärbt.“

Verlain versuchte liebenswürdig, die Unterhaltung in gebrochenem Deutsch aufzunehmen. Er war erfreut, als Seeburg ihn in fließendem Französisch bat, sich seiner Mutterprache zu bedienen, die auch ihm ganz geläufig sei.

Yvonne sah Direktor Verlain fragend an. Der verstand den Blick und sagte:

„Wenn es Ihnen recht ist, Herr Baron, lassen wir uns jetzt die Filme vorführen, die Fräulein Dumont die Güte hatte, vorbereiten zu lassen. Ich hoffe, daß unsere Berufsarbeit Sie nicht langweilt; aber es wird auch Sie interessieren, die Vielseitigkeit einer so großen Künstlerin bewundern zu können. Seien Sie glücklich, daß Sie, Herr Baron, als Laie sich ungestört dem Genuß hingeben können, während wir armen Leute vom Van selbst bei den Darbietungen einer schönen Frau kritisch prüfen müssen. Fräulein Yvonne hat die Güte gehabt, sich zur Mitwirkung an einem neuen Großfilm bereit zu erklären. Einige sachliche Fragen sind zwischen uns noch im Zusammenhang mit dieser Vorführung zu regeln.“ Er zog die Uhr. „Es wird jetzt alles bereit sein — wenn es den Herrschaften recht ist, gehen wir in den Vorführungssaal.“

Mit einfachen Mitteln war ein kleiner Saal des Hotels zur Filmvorführung eingerichtet worden. Die Fenster waren mit dunklem Stoff verhängt; der Vorführungsausschnitt, den drei Leute bedienten, stand auf einem kleinen Podium. An der gegenüberliegenden Schmalseite des Raumes war in einem Rahmen eine weiße Wand gespannt. In der Mitte des Raumes standen vier Sessel. Yvonne ging noch einmal zur Tür und wies den dort stehenden Pagen an, unter keinen Umständen eine Störung zu gestatten. Der Raum sei für die Vorführung reserviert, der Zutritt jedermann untersagt.

Man nahm Platz. Nun gab Direktor Verlain das Zeichen zum Beginn. Für Seeburg hatte diese Vorführung einen eigenartigen Reiz. Hier gab es keine Einführung des Geschehens. Bilder zogen an seinen Augen vorüber und rollten ab, ohne jeden gedanklichen Zusammenhang, verschwanden; dann tauchte eine spätere Szene des gleichen Films auf, aus dem Zusammenhang gerissen, plötzlich ein-

legend. Eine andere Handlung, eine andere Landschaft, scheinbar sinnlos. Und doch war für ihn ein Sinn in diesem Durcheinander. Ein Mittelpunkt: Yvonne!

Sie wollte er sehen, sie allein interessierte ihn. Yvonne als Geliebte, Yvonne als Verschmähte, Yvonne im Glück, im Jubel, in tiefstem Schmerz, in rasender Eifersucht, gütig, höhnend, liebevoll, lockend, verführend, kalt, abweisend — Yvonne, Yvonne, nichts als Yvonne in tausend Gestalten, und doch immer sie selbst! Es kostete Seeburg übermenschliche Anstrengung, die gesellschaftliche Form zu wahren und ruhig neben der Frau sitzen zu bleiben, die er mit allen Fasern seines Seins begehrte. Welche Wandlungsfähigkeit und vor allem: wie schön war Yvonne! Das überschwengliche Wort der Verliebten: „Für mich bist du immer schön!“, Seeburg lernte es erst jetzt verstehen. Ein starkes, atemberaubendes Glücksgefühl durchströmte ihn. Diese wunderbare Frau, diese geniale Künstlerin, sie liebte ihn, liebte ihn so sehr, daß sie alle Schranken zwischen ihnen niederreißen wollte, nichts sein als Frau, als lebende Frau, die Glück gewähren will...

Die Leinwand verdunkelte sich, die Deckenbeleuchtung wurde eingeschaltet. Der erste Teil der Vorführung war beendet. Lächelnd wandte sich Yvonne Dumont zu Seeburg:

„Hab' ich dir so wenig gefallen in meinen Stanzrollen, Cheri, daß du kein Wort für mich hast?“

Flüsternd war es gesprochen. Seeburg ergriff Yvonne's Hand und küßte sie kürmisch.

„Das ist meine Antwort! Ich wußte ja nicht, welche große Künstlerin du bist, Yvonne.“

„Nicht die Künstlerin, die Frau fragt nach dem Eindruck, den sie gemacht hat.“

„Der ist so stark, daß er nicht mehr gesteigert werden kann, Yvonne“, gab Seeburg in gleichem Flüsterton zurück.

Direktor Verlain, der gleich nach dem Schluß der Vorführung aufgestanden war und mit dem Operateur gesprochen hatte, gesellte sich jetzt wieder zu ihnen.

„Es hat mich doch sehr interessiert, Fräulein Dumont, auf diese Weise einen Ueberblick zu erhalten. Wenn ich auch längst wußte, wie groß Ihr Können ist, so war ich doch überrascht. Ich habe durch meine Reisen die eine und die andere Premiere vermissen müssen. Und zu anderen Aufführungen kommt unsereins doch nicht. Aber ich freue mich, daß es meiner Gesellschaft gelungen ist, Sie für unseren neuen Film zu gewinnen.“ Er verbeugte sich verbindlich gegen Yvonne.

„Für Sie, Herr Baron, muß das ja ein tolles Durcheinander gewesen sein! Aber jetzt sollen Sie dafür etwas Zusammenhängendes zu sehen bekommen. Leider konnte der Film, den ich Ihnen nun zeigen will, in Deutschland noch nicht aufgeführt werden. Irgendeine Instanz der Prüfungsbehörden hat da Schwierigkeiten gemacht. Wir konnten leider nie erfahren, welche. Auch den Grund nicht. So wird Ihr Urteil sehr interessant für uns sein. Ich bedaure doppelt, daß der Film hier nicht gespielt werden konnte, weil Fräulein Dumont nicht nur als Künstlerin, sondern auch finanziell darunter leidet...“

„Ja, Herr Baron“, sagte Yvonne hinzu, „das Verbot war ein schwerer Schlag für mich. Nach jeder Richtung. Ich habe einen Teil meines Geldes mit hineingesteckt. Auf diese Schwierigkeiten waren wir wirklich nicht vorbereitet.“

„Liegt denn ein direktes Verbot vor?“ fragte Seeburg.

„Um welchen Film handelt es sich denn?“

„Er sollte „Offront“ genannt werden für Deutschland. Es spielt da eine Verräterin eine Rolle. Ich glaube, die deutschen Behörden haben sich daran gestoßen“, fiel Verlain schnell ein. „Aber Sie werden sich ja gleich selbst ein Urteil bilden können, Herr Baron. Ich habe angeordnet, den Film im Zusammenhang laufen zu lassen. Wenn es Ihnen recht ist, lasse ich anfangen — ja?“

Verlain gab das Zeichen zum Beginn. Schon bei den ersten Szenen wurde Seeburg aufmerksam. Er erinnerte sich des Falles, der viel Aufsehen gemacht hatte. Sein Vorgänger in diesem Dezernat, das Seeburg zur Zeit selbst bearbeiten mußte, hatte den Ausschlag beim Verbot des Films gegeben. Jetzt schwebte die Sache beim Oberprüfungsamt. Und er selbst würde den Einspruch zu wiederholen oder zurückzuziehen haben. Das war eigentlich eine peinliche Situation, in der er sich jetzt befand! Da sah er nun und ließ den Film an sich vorbeiziehen, den er in wenigen Tagen erst offiziell sehen würde. Was jetzt war wenig zu beanstanden. Aber er konnte doch nicht gut anders entscheiden als Legationsrat von Mahow. Da mußten schon ganz zwingende Gründe vorliegen.

Mahow war 'doch immer recht gemäßigt in seinem Urteil. Beinahe vergaß Seeburg, Yvonne's Spiel und ihre Schönheit zu bewundern. Da, jetzt kam wohl die große Szene, die damals Mahow zum Einspruch veranlaßt hatte, und die auch ihn abließ. So benahmen sich deutsche Offiziere und deutsche Soldaten nicht! Hatten sich niemals so benommen! Das war keine objektive Schilderung mehr — allerdings: alle Deutschen waren nicht so entsetzt gekennzeichnet. Denn jetzt kam wieder der Mittelteil, gegen dessen Haltung auch der schärfste Kritiker nichts einwenden konnte. Er wurde bewußt in Gegensatz gebracht zu den anderen skurrilen Figuren.

Was überdies denn nun eigentlich? Die Schilderung des deutschen Soldaten nach der ungünstigen Seite oder sein Lob? Es war tatsächlich schwer zu sagen. Da, nun wieder ein paar ganz unmögliche Szenen!

Natürlich mußte Mahow da einschreiten! Die Lösung des Konflikts? Hier schien die Deutschfeindlichkeit doch offenkundig. Aber als ob die Verfasser wieder ausgleichen wollten — auch die Gegner kamen nicht immer gut weg. Jedoch das Gesamtergebnis stand für ihn fest. Es war unmöglich. Die Zulassung dieses Films konnte er nicht befehlen, so hervorragend das Spiel ohne Zweifel auch war! Vor allem das Spiel Yvonne's. Aber das durfte ihn jetzt in seinem Urteil nicht irremachen. Er mußte objektiv bleiben, so schwer ihm das auch fiel angesichts der Künstlerschaft Yvonne's, die sich hier auf voller Höhe zeigte. (Fortsetzung folgt.)



## „Erlösung dem Erlöser!“

Ostergedanken in Richard Wagners „Parsifal“.

Von Hfr. Marquardt-Friedenau.

Als nach dem morgenhellten Erlebnis des Karfreitagszaubers, wie ihn Richard Wagner im „Parsifal“ so unvergleichlich schildert, der Weg zur erlösten Gralsburg offen steht und die Kraft der ewigen Liebe wieder entbunden ist, da öffnet sich unter Parsifals reinen Händen wieder die ewige Herrlichkeit — „höchsten heiles Wunder“ — und der Liebesmohlspruch — „Erlösung dem Erlöser“ — steigt aus der Tiefe der Männerstimmen empor, bringt durch die Jünglingschöre hindurch bis hinauf zur höchsten Höhe der Kuppel des Gralstempels, wo die hohen Knabenstimmen es wie eine goldene Sonne in den höchsten Tönen halten — wirklich wie ein Bild des aus der tiefen Grabesnacht zum hellen Osterlicht auferstandenen Heilandes, von dem nun auch „alle Jungen bekennen sollen, daß er der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

„Erlösung dem Erlöser“, das ist recht verstanden ein herrliches Osterwort.

In der Dichtung des „Parsifal“ muß der Erlöser aus den unreinen Händen erlöst werden, damit er seine erlösende Kraft wieder ausüben kann. Ist das nicht ein Symbol auf den wirklichen Erlöser, unsern Herrn und Heiland, selbst gesagt?

Wir sehen im Geiste jene Szene vor uns: Jesus gefesselt und gebunden neben dem Aufrehrer und Verbrecher vor Pilatus und vor dem fanatisch erregten Volkshausen. „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe.“ Und die Stimme des Volkes bittet den Verbrecher und Mörder frei, und der Erlöser bleibt gebunden, keine Stimme, die da ruft: „Gebt uns Jesus frei!“

So ist er auch heute noch gebunden und gefesselt, wie einst zur Zeit seiner wirklichen Passion. Er ist gebunden von den Mächten der Zeit und des Zeitgeistes, von den Vorurteilen und Meinungen der Menschen. Wir nennen uns wohl ein christliches Volk, aber die meisten wissen gar nicht mehr, wer eigentlich Jesus war und was er wollte. Die einen nehmen ihn wohl gelegentlich gern in Anspruch für ihre besondern Zwecke, wenn es ihnen gerade einmal so paßt, die andern haben wohl etwas von ihm gehört, aber nicht wirklich verstanden, sie haben vor allem nie etwas gefühlt vom Pulsschlag seines Herzens, haben ihm nie wirklich ins Auge geschaut, sind nie in ein eigenes, persönliches Verhältnis zu ihm getreten — mit einem Wort: sie kennen ihn nicht!

Dazu kommt noch oft genug die Unwürdigkeit derer, die sich manchmal am lautesten zu ihm bekennen, die gefährlichen Kämpfe unter den Christen selbst, die Engherzigkeit und Beschränktheit vieler, die ihm durchaus eine ganz bestimmte Form und Fessel aufzwingen möchten, die ihm vorschreiben möchten, zu wem er kommen darf als Erlöser und zu wem nicht — ja wahrhaftig, Jesus ist gebunden, „Erlösung dem Erlöser!“

Das ist keine Passion bis in unsere Zeit. Er möchte die große, innere Not lindern, wo Menschen glauben möchten, aber noch nicht können, er möchte die sittliche Not heilen, wo es dem Menschen an innerer Kraft und Festigkeit fehlt, er möchte auch die seelische Not bessern, wo Menschen schreien nach Brot und Barmherzigkeit — aber er ist gebunden, seine Liebe und sein Mitleid können sich nicht auswirken. Darum die Heilandsklage: „Erlösung dem Erlöser!“

Die Sünde in allen diesen Formen ist es, die ihn gebunden hält. Wie sie im „Parsifal“ verkörpert ist in der Gestalt des Amfortas, des „Kraftlosen“ königlichen Sünders, in Kundry, der Sünderin aus Neigung und aus Zwang, in Parsifals Nichtwissen um die Heilandsklage, so ist sie auch in unserm Leben die Sklaventeile, das Grabtuch, die Fessel des Erlösers, von der er erst wieder frei werden muß.

Was hilft seine Auferstehung dir, wenn er nicht zugleich auch in dir, in deinem Herzen, in deinem Willen und Wesen auferstanden ist!

Der Erlöser braucht erlöste und erlösende Menschen, die auch die Kraft haben, andere zu erlösen. „einer des andern Christus“ zu werden. Oder mit den Worten Nietzsche's gesprochen: „Bessere Lieder müßten sie mir singen, daß ich an ihren Auferstandenen glauben lerne; erlöster müßten mir seine Jünger aussehen, daß ich an ihren Erlöser glauben könnte.“ Ja, erlöster müßten die Christen aussehen, daß die Welt an den Erlöser glauben lernen kann. Darum Erlösung dem Erlöser! — das ist eure Osterpflicht, ihr Christen!

Auch in unsre Hände ist etwas gelegt von dieser wahrhaften Ostertat der Erlösung. Denn wenn der Erlöser nicht

erlöst wird, dann kommen die Mächte des Unheils und des Verderbens wieder auf, Sünde und Zerstörung triumphieren, Grab und Tod behalten den Sieg. Darum müssen wir, die wir seine Jünger sein wollen, selbst alles tun, daß durch unser Leben und Wandel, unser Tun und Handeln der Erlöser wieder frei werden kann aus unwürdigen Fesseln und Banden, dann erst wird die Stimme des Volkes auch wieder Gottes Stimme sein.

So muß denn der Erlöser von der Nachwelt und für die Nachwelt immer neu befreit, immer wieder erlöst werden. So verändert der Christus ohn' Unterlaß sein Angezicht und bleibt doch immer „göttliche Kraft und göttliche Weisheit“, so wird der Herr stets mit neuem Namen angerufen und erweist sich doch nicht anders, als der „Geist und das Leben“, so wird aus den Fesseln des Buchstabens und der menschlichen Vorstellung beständig für jede Zeit das Wunder erlöster Gottesgemeinschaft auftrahlen und die Sonne einer ewigen Erlösung bringen, dann ist das Wort erfüllt:

„höchsten heiles Wunder! Erlösung dem Erlöser!“



## Ostern

Er lebt! Er lebt! Der Jubelruf der Frauen  
Erschließt das weite, rosenrote Tor,  
Und Sonnengold durchflutet alle Auen,  
Die dunkel noch und grabesstill zuvor.

Die Kreuze, die auf Golgatha noch ragen,  
Sind wie ein Kleinod in Rubin gefaßt,  
Als hätten sie kein Opferlamm getragen  
Und hätte keine Blutgier hier gehaßt.

Der dunkle Weg erblickt wie Friedensgärten,  
Und Vogeljubel füllt das weite Tal,  
Durch das voll sel'gen Ahnens die Gefährten  
Die Pfade ziehn zum hohen Friedensmahl.

Es ist vollbracht! Der bittere Ruf der Klagen  
Weicht nun der schönsten Freude hehrem Klang,  
Kein Herz kann mehr in Bitternis verzagen,  
Seit diese Kunde durch die Welten drang.

So laßt auch uns das Ostermahl bereiten  
Und aus der tiefen Grabesnacht erstehn  
Und schuldbefreit die neuen Wege schreiten  
Mit allen Willigen, die mit uns gehn.

G. S.



## Ostern 1914

Liebe Eltern! Ihr konntet mir keine größere Freude bereiten, als sie diese Osterfahrt an den deutschen Rhein für mich bedeutet. Ich weiß, daß Ihr mir damit mein gut bestandenes Abiturientenexamen fast über eure Kräfte hinaus belohnt habt, aber es ist zu schön, diese Tage sorgloster Jugendfreiheit am Rheine zu verleben. Als künftige Studenten haben wir unsere Fahrt bereits in Marburg an der Bahn begonnen, und man kann schon Lust bekommen, hier ein Semester zu verträumen. Bahn abwärts an Hirschhorn und dem schönen Limburg vorüber erreichten wir in Braubach am Fuße der Marksburg den Rhein. Noch sind die lieblichen Rebenhügel erst vom Lenz kaum angehaucht, aber herrlichster Sonnenschein gibt allen Bergen frohen Glanz, und gern folgt das Auge den schimmernden Bindungen des Stromes, der sich in dämmernder Ferne zwischen blauen Wäldern verliert, die in dem Blau kaum noch erkennbar sind.

Der erste Tag am Rhein! Welcher deutsche Jüngling hätte da nicht die Botale gefüllt und bei frühlichem Ziehen all die schönen Lieder gesungen, die zum Lobe des deutschen Stromes aus Dichtermunde strömten! Wir kannten die Ge-

lange schon von unserer Schütternheide her, aber hier am Rhein haben sie Blut und Wärme bekommen, einen Sinn, der in die Tiefe geht. Man begreift nun erst ganz die unlagbare Liebe zum Rhein, an dem uns die deutsche Geschichte von ihren Ursprüngen an so wunderbar offenbart wird. Irgendwo im Siebengebirge soll Jung-Siegfried den Drachen erlagten haben, irgendwo ruht auf dem Grunde das fluchbeladene Gold der Nibelungen. Hier wurde den Legionen Caesars Halt geboten, und während sich jenseits des Stromes das römische und gallische Blut zu einem neuen Volk vermengte, fand Tacitus nach Ueberkreuzung des Rheines jenes Germanien dessen Tugenden er dem zerfallenden Volk der Römer mahnend vor Augen führte...

Erst heute in Bacharach komme ich dazu, meinen Brief an Euch, liebe Eltern, zu beenden. Bestern sind wir durch den herrlichen Kammerforst zum Niederwaldendmal gewandert. Die Kolossalfigur der Germania hat den Blick gen Westen gewandt und erinnert uns deutsche Jünglinge daran, daß weit drüben in dämmernden Weiten französische Hügel herübergrühen. Es mag nichts schaden, daß man mitten im tiefsten Frieden an das ständige Bereitsein gemahnt wird, und so haben wir hier oben in unserm Ueberdrehung das trübige Lied gelungen: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“. Ihr werdet vielleicht darüber lächeln, aber der ernste Herbert hat uns dabei eine klammende Ansprache gehalten über das Wort: „Si vis pacem, para bellum“ („Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg“), und wenn Du, lieber Vater, mir oftmals sagtest, daß ich mich noch nicht um Politik zu kümmern brauche, so hatte Herbert dennoch recht, als er es als eine Schande erklärte, daß Tausende von deutschen Jungen mit gefunden und starken Gliedern nicht Soldaten würden, weil der Reichstag nicht die entsprechenden Heereskräfte bewillige. Was massenfähig ist, soll auch weffentüchtig gemacht werden, das ist alter Germanenbrauch.

Als wir vom Niederwaldendmal hinab nach Rüdesheim stiegen, waren unsere kriegerischen Gedanken ganz und gar verfliegen, und das Präsidium unserer Gefühle übernahm der weinliche Gott Bacchus, und da wir so schön jungen konnten, haben uns drei ehrwürdige, weißhaarige Jecher, die am Rebenstich saßen, verschiedene Flaschen goldenen Weines gespendet, den wir in dieser Güte uns nie hätten leisten können. Und da es ja am Osternachmittag war, ließen wir den Trunk uns munden, und das Lob des Weines wurde zur Laute befungen:

Wie glüht er im Waale,  
Wie flammt er so hold,  
Geschliff' nem Topaie  
Vergleich ich sein Gold.  
Und Düste entschweben  
Ihm blumig und fein:  
Gott schüße die Reben  
Am sonnigen Rhein!

Ostern am Rhein! Niemand, liebe Eltern, werde ich dieses Gottesgeschenk vergessen. Bacharach, wo ich diese Zeilen schreibe, ist ein trautes Nest, und unser Wirtstochterlein ein echt rheinisches Mädchen voll heiteren Frohsinns. So ungefähr habe ich mir immer die Lindenwirtin vorgestellt. Sie hat mir versprochen, ein neues Lautenband für meine Zupfgeige zu stiften, dafür habe ich ihr einen schönen Vers ins Tagebuch geschrieben, und da ich in diesem Tagebuch sehr viele schöne Verse von jungen Männern fand, habe ich mich wenigstens vorm ernsthaften Verlieben gehütet, aber hübsch ist sie doch. So, liebe Eltern, nun wißt Ihr 'o ziemlich alles, denn etwas muß ich ja noch zum Erzählen übrig lassen.

In herzlichster Dankbarkeit grüßt Euch

Euer treuer Sohn

Bacharach a. Rhein, Ostern 1914.

Richard.

Es war Ostern 1933, als ich diesen Brief zum ersten Mal sah. Richards Eltern sprachen davon, daß sie ihrem Jungen bald diese Abreise verlagten hätten. Nun aber sind sie glücklich darüber, ihm seinen Wunsch erfüllt zu haben, denn Richard ist einer von den deutschen Jungen, die mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in Flandern in den Tod gingen. Und wenn die Eltern in feierlicher Erinnerungstunde den letzten Friedensbrief ihres Kindes aus Bacharach hervorholen, fragen sie getrübelt: Beweist nicht dieser Brief, daß unser lieber Junge gewußt hat, für ein wie herrliches Vaterland er gefallen ist? Und daß er nicht umsonst im Felde blieb, hat uns das Ostern der deutschen Auferstehung 1933 gezeigt. Die Ideale, für die Richard in den Tod ging, sind lebendiger denn je in unserem Volke. Das ist ein starker Trost im Elternschmerz, die Auferstehung des Geistes von 1914 erlebt zu haben.

Jörg Bessler-Gera.



## Auferstehung

Heide im Vorleng.

Weitgedehnt über welliges Gelände ein graugrüner Leppich dürrer Heidekrauts. Falbes Gras des Vorjahres dazwischen, hie und da die düstern Koboldgestalten der Bachholderbüsche, oder abgenagtes, verwittertes Geäst gleich fahlem Lotengebein. Leblos noch alles, ohne Spuren eines Knospens und Zorn-Licht-Drängens. Einzig um die Birken am Begrand ein goldgrünes Schleierwehen um heller leuchtendes Silbergestämm. Und die Luft erfüllt von zartem, geheimnisvollem Duft, der um die Ferne blaugoldene Väter webt und ein Ahnen von nahendem Frühling in die Seele gießen will.

Mitten auf der kahlen, grauen Heidefläche auf kleinem, rundlichen Hügel eine einzelne, hohe, alte Tanne. Ihre starken Wurzeln umklammern den Hügel, ihre Äste hängen tief zum Boden nieder, ihre Wipfelzweige sind windzerzaust. Denn ob sie auch hier in weiler, freier Einsamkeit Raum genug hatte, den Stamm zu reden, lichtentgegen, die Äste weithin zu strecken — auch die Winde haben Raum gehabt, sie zu rütteln, zu schütteln nach Herzenslust. Dunkelgrün steht die alte Tanne im fahlen Braun. Leise knarrt es in ihrem Gezweig, leise raschelt es im dürrer Gras vom Abendhauch. Noch schweigen Stimmen und Verhülltes. Noch ist der Lenz nicht da. Doch wie in sehnlichstem Warten liegt die Heide. Und schaut auf zum Abendhimmel, dessen dunkelgrüne Ferne sich jetzt zu wandeln beginnt. Gewölke ballt sich im Westen, dunkler und dunkler. Durch die Stille geht ein Säusen und Brausen, wächst, wird stärker und lauter. Bis der Sturm sein wildbrausendes Grulied anhebt, dem nahenden Frühling entgegen, dem lange erwarteten, der Einzug halten will zur Nacht!

Frühlingsgewitter! Groll tohen die Blitze um die alte Tanne auf dem rundlichen Hügel. Mit dröhnendem Lachen wirbelt der Sturm um sie her, greift in ihr zottiges Wipfelhaar, packt ihren Stamm: „Beuge, ducke dich, Altes! Willst du allein dich mir entgegenstemmen, wenn ich einherlaufe auf meiner Bahn? Freie Bahn schafft sich der Lenzsturm! Dücke dich und gib Raum!“

Aber die Tanne stemmt sich dem Sturme entgegen, nicht ducken will sie sich, und nicht zerbrechen kann sie die wuchende Faust. Da brüllt der Sturm auf: „Gibst du nicht Raum, so schaff ich ihn mir!“ Derber greift er zu, tiefer hinein ins Geäst, rüttelt und hebt. Ein Stöhnen geht durch den Baum, ein Schwanzen und Zittern — ein trachender Fall — und mit Siegesgejauch fährt der Sturm über die Gefälle dahin: „Ich bin wie das Schicksal! Wer sich wider mich stemmt, den stürze ich nieder! Heia, Raum! Der Lenz will nah! Ich, der Sturm, bin Frühling Wegbereiter!“



Der Sturm ist vorüber, das Wetter ausgelobt. Aus zerissenem Gewölke bricht das Licht des steigenden Morgens. Voll blinkender Perlen steht das Heidekrautgestrüpp, das falbe Sandgras. Wie aufatmend reden die Bachholderbüsche die hart geschüttelten Glieder. Die alte Tanne aber, die stolze, aufrechte, liegt am Boden, die Wurzeln wie in Zammer und Klage aufwärts in die Luft gestreckt. Aber da, wo sie vordem den Hügel umklammert gehalten, klast ein weiter Spalt. Und durch gelben Sand und graues Heidekraut gähnt schwarz eine Höhle. Aufgesprungen ist das Tor, das bis dahin die Heimlichkeiten der Erdentiefe barg, und vor aller Augen liegt es nun offen da, das Steingrab, dessen Hüter die alte Tanne gewesen. Und aus seinem Grunde steigt ans Licht des Ostermorgens, aus Todesschlummer geweckt, in graue Schleier gehüllt, der Geist der Vorfahren. Er will denen, die sich nahen im Forscherdrang, erzählen von einem Heldengeheiß, das in verjunkten Tagen hier gehaust. Von Kämpfen und Freiheit und Lebensrecht, für die manch Wackerer verblutete, vom ehrenden, dankenden Gedanken derer, die ihren Gefallenen das Steingrab errichteten auf der Heide, und den Hügel über dem Granitblock getürmt. Auf daß bis in späte Zeiten ruge das Heldenmal, den Nachgeborenen kündend, daß auch die Vorfahren Männer gekannt — Männer, die ihr Leben gaben um Freiheit und Ehre.

Geöffnet liegt durch Lenzsturmengewalt das Grab, das die Toten und ihr Gewissen so lange gehehlt. Worin ward das Gebein, rostig das Gewissen. Aber der Geist, der jenes einst im Leben besaß, stand er nicht auf aus dem Hügelgrab? Mahnt er nicht die Kinder unserer Zeit, uns, die heute Lebenden? „Es gibt ein Auferstehen auch für Völker!“

Wir wissen es, es gibt ein Auferstehen! Ueber die von tausend Perlen funkelnde Heide geht ein Raunen und Flüstern, Geisterstimmen, heilige Chöre, fernher wallend aus Tiefen der Vergangenheit, fernhin tönend in die Weiten der Zukunft, ein jauchender Ostergesang: „Heil dir, deutsche Seele, daß der Lenzsturm dich geweckt und du auferstanden bist zu neuem Leben, zu Licht und Frühling!“

Florentine Gebhardt.

## Der Hof an der Bete

Skizze von M. E. Gebhardt.

„Hast ja noch Zeit zum Ueberlegen, Hinrich! Wir dachten nur im Dorf, schön war's, wenn wir auch Erbhöfe hätten. Und der Hof an der Bete ist doch der größte meitum in der Heide. Eignet sich keiner so als Stammhof eines alten Geschlechts, wie der!“

„Erbhof, wenn kein Erbe da ist!“

„Weißt für gewiß, Hinrich, daß der Hof tot ist?“

Der alte Heidjer zuckte die Schultern: „Hat nie geschrieben all die Jahre her, seit er fortließ. Oder — oder hat deine Rosine etwa?“ Der Schulze schüttelte trübe den Kopf: „Das Mädels weiß auch nichts, war aber damals doch deine Schwägerin, Hinrich, daß dein Erbe den Hof nied. Und dann, da ist doch deine Tochter, die einen Sohn hat. Setze den zum Erben ein.“

„Das sage ich ihm auch immer, Schulzen Vater. Aber da redet man wie gegen eine Wand.“

„Der Hof an der Bete gehört in Holtermanns Geschlecht seit Urgedenken“, sagte der Bauer, so steif geradeaus blinzelnd, steif dastehend wie die beiden riesigen Machangeln am Hoftor.

„Mein Beld ist doch so gern hier, spielt am liebsten auf dem Hofe“, sagte die blonde Frau, ein wenig Trost und ein wenig Angst im Ton.

„Spielt! Bauernarbeit ist kein Spiel! Harm spielte auch immer als Kind mit Tieren und half bei der Arbeit. Als er groß war, wollte er auf die hohe Schule und achte Bauernarbeit gering!“

„Hättest ihn ruhig mal in die große Stadt schicken sollen, Holtermann. Vielleicht sähe er dann als Bauer jetzt hier, und du brauchtest nicht um den Erben zu bangen!“

„Wer sagt, daß ich mich um ihn bange? — Nur festlegen, wer dann Erbe sein soll, das will ich nicht!“

Dabei blieb es. Der Gemeindevorsteher ging, gefolgt von der jungen Frau, aus dem Hause. „Warum hast du nicht lieber einen Bauern genommen, als den Lehrer, Rätken, dann würde der Hof an der Bete deinem Wanne und Jungen zugehrieben als Erbhof. Glaubst dein Vater immer noch, daß Harm wiederkommt?“

„Ja, weil Harm sich noch nicht gemeldet hat.“

„Ja ja, dein Vater ist ein Spöfenkicker! Ist irrt das aber auch.“

„Mein Mann hält es für Einbildung, aber im Kriege hat es immer gestimmt.“

Rede man dem Vater zu, Wäken, daß er den Hof einschreiben läßt!“

„Wird nichts helfen! Wenn der Vater nicht will, denn will er nicht!“

Während der Schulze im Hof an der Bete alle Mienen springen ließ, um den Bauern zu bewegen, den Hof als Erbhof einschreiben zu lassen, wanderte über die Heide von der kleinen Bahnhaltstelle her ein großer, noch junger Mann. Um das gebräunte Gesicht legte der Wind die flachblonden Haare, daß sie von der schwieligen Hand zurückgestrichen werden mußten. Oft blieb der Wanderer stehen. Ich sich mit durstigem Blick um und trank das Bild der früher so bekannten, in Jahren des Fernleins oft ersehnten Heimat in sich ein. Jetzt kam der Mann an die Rückseite eines großen Hofes. Am Rost, der mit reinem Wasser gefüllt war, stand ein kräftiges Mädels und wusch allerlei Gefäß aus, die sie am Ziehbrunnen dann nachspülte. Weife pirschte sich der Wanderer durch das Wachholdergebüsch, legte mit seinen Händen von hinten um des Mädchens Kopf, die Augen so verdeckend.

„Kate, wer ist's?“

„Das, das — es kann ja nicht sein!“ stammelte das Mädels, riß sich los, und schrie auf: „Harm! Harm! Bist du es wirklich! Bist nicht tot? Nicht verdorben und gestorben?“

„Hält man mich hier für tot, Sine? Der Vater auch?“

„Ob der, weiß ich nicht. Holtermanns Vater sieht ja mehr als unserines. Aber alle anderen sagten es, weil du nie schriebst. — Auch an mich nicht!“ Ein teiler Vorwurf klang durch.

„Und da hast du einen anderen Mann gefreit, Sine?“

„Ach? Nein! Nochte keinen von denen, die fragten. Wenn auch meine Eltern schalten.“

„Dann kommst du doch noch als Bäuern auf den Hof an der Bete Sinne!“

„Bleibst du jetzt hier, Harm?“

„Wo sonst? Habe mich nach diesem Tag gefehnt die Jahre durch, wenn ich droben an den Änden für deutsche Siedler schufete. Lerne da, wieviel schöner es ist, auf eigenem Erbe zu schaffen. — Wenig hört man da droben von dem, was in der Welt vorgeht. Aber, daß es jetzt hier wieder Ordnung und Ruhe gibt, von dem Umchwung, das hörte ich doch. Und merkte es auf dem Schiff und auf dem Herwegel! — Nun noch einen Willkommenskuß, Sine! Der soll mir Mut machen, vor den Vater zu treten!“

Sine war nicht geizig. Erst, als des Schulzen Stimme über den Hof klang, fuhren die beiden auseinander, Sine an die Arbeit, Harm Holtermann zum Hof an der Bete. „Zum Ostermontag im Gasthof, Sine!“ rief Harm noch zurück.

„Erst an der Kirche, Harm!“ klang die Antwort. —

Hinrich Holtermann saß in der Stube auf seine alte Bibel gebückt und las die Namen der Besitzer im Hof an der Bete. Sollte er nun einen ganz fremden, einen städtischen Namen dahinter schreiben als Auerben? Wenn's auch sein Tochterkind war, fremdes Blut war in ihm, kein Heidjerblut.

Draußen ein Aufschrei! Ein Schatten fiel von der Tür her über die Bibel. Der Bauer sah auf. Da, im Türrahmen, leicht vornübergebückt, um nicht anzustoßen, stand eine Männergestalt, fremd und doch bekannt. Stumm schaute der Gast zu dem Alten hin mit bittendem Blick. Dann klang auch die Stimme, bittend, ein Ton darin wie von verhaltenem Schluchzen: „Vater! Darf der verlorene Sohn einreten? Mich jog's her von jenseits des Meeres, aus den hohen Gebirgen! Dort habe ich verstanden gelernt, was es eigenes Schaffen auf eigenem Heimaterbe ist! Darf ich hier bleiben und dir weisen, daß ich die Bauernarbeit nun nicht mehr verachte? — Mit all meinem Bücherwissen verdiene ich mir dort in den Städten nicht trockenes Brot! Die Arbeit, die ich als Kind hier lernte, sie hat mich über Wasser gehalten, mir die Mittel gegeben, zurückzukommen. Ein Landwirt bin ich geworden, Vater, der weiß, was er zu tun hat.“

Der Alte war aufgestanden. Seine Hände hatten sich gefaltet. Seine Augen blickten zum Sohne hin. Keinen Schritt ging er dem lange Ersehnten entgegen, aber, als Harm nun kam, ihm die Hand hinstreckte, da legte Hinrich Holtermann seine Hand mit festem Druck in die seines Sohnes. „Das ist mein von Gott erbetenes Ostergesand! Sieh, Harm, hier in der Bibel steht unser Name seit langer Zeit. Alle haben sie im Hof an der Bete! Nun aber wollen die anderen, es sollte hier bald ein anderer Name stehen! — Da hat ich Gott! Er hat dich hergeschickt! Sei willkommen daheim, Sohn! Harm Holtermann!“

„Seid bedankt, Vater! Ich will beweisen, daß ich deine Liebe wert bin, wert bin, den Hof an der Bete später zu besitzen!“

„Eins noch vorher? Kommst du allein, oder hast du von drüben Weib und Kind mitgebracht?“

„Nein, Vater! Sine wird meine Frau, wie es immer bestimmt war. Ich habe sie schon gefragt auf dem Wege.“

„Sie hat auf dich gewartet, Harm! Sine und ich, wir wußten, daß du wiederkommen würdest! Sine soll mir eine liebe Sohnestochter sein. Auf die Bäuern kommt es an. Sine ist eine Bäuern, wie sie sein soll. Was du verzieht, wird sie richtig machen. Nun sollst du mir um so mehr willkommen sein! Und zu Ostern machen wir den Verpruch richtig, wie sich's gehört! — Weite, komm' her! Sieh', ich hatte doch recht! Nun feiern wir frohe Ostern! Und der Hof an der Bete wird ein Erbhof der Holtermanns! Will's Gott, noch für viele Geschlechter!“



## Osterlegende . . .

Von Geo Hering.

Als die drei heiligen Frauen dem Grabe des Herrn zugingen und in ihrer Bekümmernis sich absorgten, wer ihnen wohl den schweren Stein wegwälzen würde, damit sie den heiligen Bechnam salben könnten, da verbreitete sich ein heller Schein um sie, der stärker wurde, je näher sie dem Ziele kamen.

Sie traten mit ängstlichem Gemüte in den Garten, in dessen Gruft der Tote gelegt worden war. Der Garten aber sprühte in einem wunderbaren Licht, das sich am Grün und an den Blumen brach, daß schier jedes Gräslein eine andere Farbe hatte.

Da erschien den Frauen der Engel und verkündete ihnen die Auferstehung des Herrn. Darüber erschreckten sie demmaßen, daß sie die kostbaren Gefäße mit den Salben fallen ließen. Die Gefäße zerprangen und ihr herrlicher Inhalt verbreitete sich im ganzen Garten. Da fing ein Duften ringsum an, wie zuvor noch nie gewesen war. Die Salben tauten wie ein silbernes Bäcklein auf alle die Blumen des Gartens und eine jede sammelte in ihrem Kelch ein Tröpflein dieser Kostbarkeit.

In dieser Stunde bekamen die Blumen ihren Duft, denn zuvor hatten sie nur die leuchtende Farbe.

Und getränkt von diesen Wohlgerüchen gingen die heiligen Frauen aus dem Garten und suchten den auferstandenen Heiland . . .

Nachdruck dieser Originallegende verboten!





## Palmtäglich

Von J. Schröngamer-Heimdal, Passau-Haldenhof.

Sonntagnachmittag, Zwischenermittwoch und Auf-  
erhebung. Die Stadt spielt ihre Menschen aus. Auch mich.  
Ich bin sogar der erste, den sie auspeilt. Ich flüchte  
mich so gern an das Herz der Natur. Besonders in diesen  
Vorfrühltag. Denn ich weiß, da draußen am Rande  
eines Wäldchens eine richtiggehende Salweide mit echten  
Palmtäglichchen, die außer mir noch niemand weiß. Gottlob!

Ich schneide mir mit dem Taschenmesser ein einziges  
Zweiglein ab und stecke es mir in das Knopfloch, das sonst  
für Orden bestimmt ist.

Dann trete ich ins Dickicht, damit ich das Geheimnis  
meiner Salweide nicht selbst verrate. Denn hinter mir wälzt  
sich schon der Menschenstrom aus der Stadt wie ein Lind-  
wurm. Wie ein gräßliches Ungeheuer, das verheerend in das  
unberührte Reich der Natur einfällt.

Ob mich schon jemand gesehen hat?

Ich hoffe nicht. Doch wenn — dann wehe dir, Sal-  
weide!

Mit angehaltenem Atem stehe ich im Tannendickicht  
neben der Straße, auf der sich der Menschenwurm daher-  
wälzt.

„Wie meinen, Herr Kollege? Das Gymnasium gehöre  
der Vergangenheit an? Können Sie sich vorstellen, daß es  
in Zukunft noch mehr solcher verrückter Subjekte geben wird,  
die ut mit Indikatoren konstruieren? Subjekte sage ich, die nicht  
einmal wissen werden, wann die Schlacht bei Salamis statt-  
land? So leid es mir tut, Herr Kollege, hier gehen unsere  
Meinungen entschieden auseinander. Die Kultur steht und  
fällt mit dem Volksgymnasium und damit die Menschheit  
überhaupt...“

„O Gott, haben Sie gesehen, Herr Kollege? Palm-  
täglichchen?“

„Was? Palmtäglichchen? Wer, wie, wo...?“

„Hier, Herr Kollege. Hier am Waldbrand!“

„Also diese Lust hier! Himmlisch! — Ich sag's ja, diese  
Frühlingsluft, die macht halt Appetit! Hast doch's Brot-  
hendl net vergessen, Alte?“

„Wo werd' ich denn? A halbs Pfund Emmentaler hab  
i auch noch mitgenommen für den Fall des Falles...“

„Saggara! Scho' wieder am Emmentaler! Ich kann ihn  
nimmer recht vertrauen... Warum hast denn foan Leber-  
kas g'nommen? Woacht, an Leberkas vom Stiegenwirt?  
Der mach't's no auf altnösisch, net mit der Maschin', son-  
dern, mit'm Wirteisen. Wenn er aa um a Zehner teurer  
is als wie bei dene Metzger! Dafür hast halt nacha do an  
Leberkas.“

„Jeht hör amal auf mit dein Leberkas! An Leberkas  
kriegst ja so auf dem Kaff draußen, wo wir nachher ein-  
lehren...“

„Jeht vergißt's mir den Leberkas! Den Leberkas vom  
Stiegenwirt. Ich sag's halt tausendmal: Lange Haar und  
kurzer Verstand... Da pfeif i gleich auf den ganzen Früh-  
ling. Was hilft mir denn dös herrliche Klima da heraußen,  
wennst net amal del Leibspeis drau' sehen kannst...? Saggara!  
Was ham denn dös da vorn? Ich glaub' gar...  
Palmtäglichchen!“

„Ja, wirklich, Palmtäglichchen!“

„Jeht seh di aber in Schwung, oach d' noch an Buschen  
erwischen tuast. Die Ballt da vorn reihen ja dös ganze Stau-  
den'samml! Also so was! Da sollt doch der Tierchun-  
verein einschreiten! Wie dös Stauden schon ausschaut! Dös  
Beut fan grad wie die wilden Viecher. Und grad die Biam-  
ten, die Gebärdeten...“

„Hab i's net alleweil g'sagt, daß der Bublikopf bald wie-  
der aus der Rode künmt? Und jeht fan wir soweit.“

„Aber schön war er doch.“

„Schön is anders, mein Liabel! Is ebba a henn', der  
s' an Schwoaf g'luht ham. Schön? Schau dich an, wie du  
jeht ausschaut. Wie a g'schundene Kah'...“

„Aber Frau Bewatterin!“

„I mag halt dös modische Zeug amal net! Was wachst,  
dös soll man wachsen lassen.“

„Wiesleht auch die Haare auf den Zähnen?“

„Best, tu mir sein net anzügl' wer'n... Sonst hat's  
was mit der Bewatterschaft. Ueberhaupt als Quatta mit  
fünf Bampfen — und a Bublikopf! Woacht, was d' Leut da-  
mals über d' g'sagt ham? So, dös woacht net? Nachher  
brauchst es aa von mir net g'wissen... Jesses, was ham  
denn dös Leut da vorn für a G'renn? I glaub' gar, Palm-  
täglichchen!“

„Ja, wirklich, Bewatterin, Palmtäglichchen!“

„G'schwind, daß wir auch noch a paar erwischen!“

„Ach, so süße Palmtäglichchen!“

„Ja, dös tanntst dir unter dein Huat stecken, da wo du  
früher amal Haar gehabt hast...“

„Wenn es Geld gäbe, gäbe es auch Arbeit.“

„Umgekehrt ist's: Wenn es Arbeit gäbe, gäbe es auch  
Geld.“

„...?“

„Natürlich! Denn die Arbeit ist es doch, die Waren  
schafft. Und die Ware ist doch das Substrat für Geld. Geld  
hat ja nur Sinn und Bezug auf Ware. Je mehr Ware wir  
erzeugen, desto mehr Geld haben wir. Geld ist doch von  
Natur aus gar nichts anderes als Wertmesser und Tausch-  
mittel für Ware!“

„Wer sagt Ihnen denn das?“

„Der gesunde Menschenverstand!“

„Das ist mir ganz neu. Ich habe bisher geglaubt, das  
Geld wäre die *conditio sine qua non* der Volkswirtschaft?“

„Nein! Gerade umgekehrt ist's! Der Produktionsgang  
ist doch so: Rohstoff als Naturvorkommen, nicht wahr? Die  
menschliche Arbeit — geistige und körperliche — verwandelt  
die Rohstoffe in Ware — nicht wahr? Die Ware kommt  
auf den Markt und trägt Geld ein, statt wieder Ware, nicht  
wahr? Der Käufer verkauft ein Paar Stiefel doch nicht  
des Geldes wegen, sondern bloß um der Ware willen, die  
er mit dem Tauschmittel Geld wieder einkaufen will. Vom  
Geld kann doch niemand leben, sondern nur von der Ware.  
Kupieren Sie denn das nicht?“

„Das ist mir ganz neu.“

„Das sagt Ihnen doch der gesunde Menschenverstand.“

„Hab ich! Hab ich doch!“

„Scheinbar nicht, sonst müßten Sie doch begreifen,  
daß...“

„Was gibt's da? Ach Gott, Palmtäglichchen! Palm-  
täglichchen!“

„Was, Palmtäglichchen! Her mit den Palmtäglichchen!“

„I sag's halt allemal wieder: Leben und leben lassen.  
A jeder möcht' halt doch a bisserl schnaufen können...  
Dös is dös wenigst', was man vom Leben verlangen  
kann...“

„Ja, Schneckenfuß mit Ameiseneiern! — Wenn dir's  
Finanzamt an Taler wegsteuert, bevor man an Nickel  
eingestommen hat... Da leb!“

„Steuern müssen sein... Sind alleweil schon gewesen.“

„Jeht du auch noch! Du als Baumeister... Ja, geit  
weil du den Anbau vom Finanzamt übernommen hast.  
Weil's nimmer Platz g'habt ham in dem alten Kasten...  
Du wirst ihnen's Fell net wenig über die Ohren ziehen.  
Da kann man freilich leben...“

„Wo baut wird, verdient alles, alle Stände, Gewerbe,  
Berufe und Klassen verdienen... Drum sag i ja alleweil:  
Leben und leben lassen... Schaun S' nur, Herr Kommissi-  
onär, was gibt's denn dort? I moan' alleweil, Palm-  
täglichchen!“

„Ja, wirklich, Palmtäglichchen! Los, Herr Baumeister, auf  
die Palmtäglichchen!“

Der Menschenwurm wälzt sich auf der Waldstraße da-  
hin. Ich trete aus dem Dickicht zu meiner Salweide.

Ein zerrißener, zerfetzter, zerfajerter Strunk, allen  
Schmudzes beraubt, gähnt mir entgegen.

Die Wurzeln sind noch da. Gottlob... Wiesleht treibt  
der Wurzelstrunk noch einmal — im nächsten Jahre.

„Was hat der Baumeister gesagt?“

„Leben und leben lassen...“

Wenn, ja wenn! — — —

## Herbert Wendts Österei

„Ja, mein Junge“, sagt Vater Wendt, „ich möchte es dir  
schon gern anders schaffen, aber ich seh' keine andere Mög-  
lichkeit.“ Die beiden stehen im winzigen Schrebergärtchen  
am Rande der Stadt; links, hinter dem Drahtzaun, liegt  
die große Gärtnerei, die weit und breit im Lande bekannt  
ist. Dort hinter dem Drahtzaun stehen auch Herberts Ge-  
danken still und können nicht los von den blanken Glasfen-  
stern und den langen Beeten, auf denen es schon hart und  
junggrün sproßt. Aber diese Gedanken sind so trübe, wie  
heute der Himmel. Gar nicht froh und nach Festtag ist das  
alles; und dabei ist doch morgen Ostern! „Ja, Ostern...“  
denkt Herbert Wendt und seufzt tief auf. Die Schule hat er  
nun beendet, und so, wie es nun einmal ist: der Vater seit  
langem schon arbeitslos und die kleinen Ersparnisse aus be-  
langenen Zeiten fast aufgebraucht, muß Herbert sich nach Ver-  
dienst umtun. „Ich habe ja mit Herrn Busch da drüben  
(mit einer Kopfbewegung zur Gärtnerei hin) gesprochen“,  
sagt der Vater, „aber er will keinen Lehrling nehmen, den  
er auch beständigen soll... Und du weißt, mein Junge, ohne  
dem — — —“



Herbert wandert mit gelenktem Kopf den Weg entlang  
zur Stadt, an Herrn Buschs Gärtnerei vorüber. „Herbert!“  
ruft jemand, und als er nicht aufschaut nochmals: „Herbert!“  
Da bleibt er stehen. Ach, Herrn Buschs Kätel ist es. Sie  
ist ein wenig jünger als Herbert und noch in der Schule,  
aber sie sind immer gute Kameraden gewesen. „Warum  
gehst du denn so mit der Nase auf der Erde, Junge?! Mor-  
gen ist Ostern!“ lacht das Kätel. „Morgen ist Ostern...“  
klingt es ihm nur immer in den Ohren und mit einemmal ist  
es, als risse etwas in ihm entzwei. „Und dann muß ich in  
die große Stadt und zu Onkel Max in die Werkstatt“, sagt  
er laut und hastig und verstummt wieder. „Onkel Max?“  
fragt das Kätel, „ist das der, der die Schlosserwerkstatt im  
Vorort hat, die dunkle Bude, in der es so eng und voll Ruß  
ist?“ Herbert nickt trübselig. „Aber du wolltest doch nur  
und allein Gärtner werden...“ „Wollte und will ich  
auch“, Herbert läßt noch mehr den Kopf hängen. „aber wo  
Vater jeht arbeitslos ist... und das Essen knapp...“  
und Onkel Max nimmt mich für Kost...“ „Das tut mein  
Bati auch!“ „Nein, das tut er nicht, hat er meinem Vater  
gesagt.“ Und der Herbert trottet mit hängendem Kopfe we-  
ter. Das Kätel aber rennt nach kurzem Besinnen ins Haus.

„Bati, Bati!“ Gärtner Busch und seine Frau fahren  
herum, als die Tür mit einem Knall aufsteigt. „Was ist denn  
los, Saufernd?“ „Bati, ist ein Junge viel?“ „Aber Rädel,  
was ist denn das wieder?“ „Bati, ich hab' schon einen  
Haufen Geld auf meinem Sparbuch und in der Sparbüchse  
auch noch was. Wenn ich dir nun das alles hinzugebe und  
alles was ich im Monat in meiner Sparbüchse noch auf-  
sammlte... — nimmst du dann den Herbert Wendt als  
Lehrling gegen Kost?“ Und sie erzählt, was sie eben von  
Herbert gehört. „Ja, aber ich kann doch den Jungen nicht  
einfach durchfüttern“, schüttelt der Vater beizog den Kopf  
und sieht die Mutter an. „Warum denn nicht, du bist  
doch nicht arbeitslos, wie Herberts Vater“, meint das Kätel.  
„und ich geb' doch noch was dazu...“ Da muß Vater  
Busch über sein ungestümes Rädel lächeln, aber er ist  
nachdenklich geworden und redet leise mit der Mutter...

So ist denn nun der Ostermorgen herangekommen und  
Herbert Wendt steht draußen im Schrebergärtchen. Der  
graue Nebel von gestern hat auch heute noch alle Aussicht  
verhangen, aber wenn der Herbert etwas mehr um sich  
schauen wollte, würde er bemerken, daß die Osterfonne  
doch schon gehörig Anstalten macht, das trübselige Grau zu  
vertreiben.

Auf einmal liegt etwas ihm hart an den Kopf und  
mit einem Plumps auf die Erde. Und „fröhliche Ostern!“  
ruft das Kätel von der Straße her. „Du hast gut reden...“  
denkt Herbert und bückt sich. Da ist es ein großes, buntes  
Österei aus Pappe, und ein dicker freut sich der Herbert  
nun doch, wie er es aushebt und in den Händen hin und  
her dreht. „Das ist zum aufmachen“, ruft das Kätel und  
kommt näher. Und als er es immer noch in den Händen  
hält: „so mach' es doch auf, dummer Junge!“ Ein Zettel  
fällt heraus, darauf steht: „Hiermit fordere ich den Lehr-  
ling Herbert Wendt auf, wenn er Lust hat, den Gärtnerberuf  
bei mir zu erlernen, nach Ostern sich bei mir zu melden.  
Begen Verpflegung und ein Taschengeld will ich ihn in die  
Lehre nehmen. Karl Busch, Gärtnermeister.“

„Und mein Sparbuch und die Sparbüchse brauche ich  
trotzdem nicht herzugeben“, freut sich das Kätel; aber nur  
so nebenbei. Viel mehr freut sie sich über Herberts hell ge-  
wordenes Gesicht und wie der mit einmal wieder lachen  
kann, obwohl er nichts begreift und keine Ahnung hat, was  
das Kätel meint und wie denn doch noch das alles zustande  
gekommen ist.

Und die Osterfonne, die inzwischen die grauen Nebel  
beiseite geschoben, hat hell und strahlend auf zwei lachende  
Gesichter und ein frohbuntes Österei geschienen.

S. Wöllendorff.

## Osterzauber

Auf allen Fluren liegt ein zarter Hauch  
Am Waldessaume Baum und Strauch  
Durchfluten wieder neue Säfte;  
Wohin wir gehen und wohin wir gehen,  
Regt sich ein wunderbares Auserstehen  
Wiedergebörner starker Lebenskräfte.

Aus langer, banger Wintergrabenacht  
Ist die Natur zu neuer Lust erwacht  
Und drängt der Sonne liebend sich entgegen.  
Vom Himmel strahlt in wunderbarem Licht  
Zur Erde Gottes huldvoll Angesicht  
Und gibt ihr gnadenreichen Osterregen.

Allewig bleibt dies himmlische Ereignis  
Ein sinnvoll tiefes Ostergleichnis:  
Wie Jesus Christ aus Not und Kreuzesbanden  
Zu Gottes lichten Thron aufstieg,  
Zwingt jede Nacht der stolze Glaubenssteg  
Und Osterzauber: Christ ist auferstanden!

# ERNÄHRUNG: Deutsch!

Dass man durch Schlagworte niemanden zum Nachdenken zwingen kann, ist eine alte Sache, die man aber durch Schlagworte fruchtbar machen kann, ist eine sehr ernste Sache. Und so war es notwendig, durch die staatliche Autorität gegen die Schlagworte in den Fragen der Ernährung zu Felde zu gehen.

Bisher ist es so gewesen, daß über Ansichten in den Dingen der Ernährung so gekämpft wurde, wie im Mittelalter über die Dogmen des Glaubens. Dadurch wurde naturgemäß viel Verwirrung angeht. Es war bei all dieser Diskussion nicht möglich, über die volkswirtschaftlichen und die gesundheitlichen Belange zu einer Klarheit zu kommen und den Instinkt dafür zurückzugewinnen, daß auch ernährungsgemäß der deutsche Mensch in der deutschen Scholle verwurzelt ist. Nunmehr aber hat das staatliche Regiment beim

## Reichsinnenministerium eine Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung

eingeseht, die alle beteiligten Behörden, Organisationen und wichtigen Einzelpersonlichkeiten zur Mitarbeit herangezogen und in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit bisherigen Gegnern die theoretischen Grundlagen ausarbeitet, um eine gute und klare Volksmeinung über die Ernährung der Deutschen aus eigener Scholle aufzuschaffen.

## Volksmeinung und Wissenschaft

Der stellvertretende Vorsitzende der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung, Herr Prof. Neqher, sagt uns:

Um eine mengenmäßig ausreichende und für die Gesundheit der Volksgenossen höchstwertige Nahrung festzustellen, ist es notwendig, sich ebenso von einer einseitigen Ueberschätzung von Teilerkenntnissen wissenschaftlicher Laboratoriumsuntersuchungen fernzuhalten, wie von einer vorbehaltlosen Befürwortung von Ernährungsanschauungen, soweit diese nur aus gefühlsmäßigen Momenten hervorgegangen sind. Die Ableitung richtiger Ernährungsgrundsätze darf also weder allein aus noch nicht abgeschlossenen Ergebnissen wissenschaftlicher Ernährungsforschung, noch allein aus laienhaften Ernährungsvorstellungen und Beobachtungen erfolgen. Erst die Ueber einstimmung der wissenschaftlichen Ernährungslehre mit daraus sich ergebenden praktischen Ernährungserfolgen kann uns hier den richtigen Weg weisen. Es gehört zu den Aufgaben unserer Arbeitsgemeinschaft, den nötigen Ausgleich zwischen den zum Teil auf Beobachtungen beruhenden Volksmeinungen und der wissenschaftlichen Forschung herbeizuführen. Naturgemäß ist die Betrachtung des Ernährungsvorganges vom Standpunkt der Eiweiß- und Kaloriengröße, des Gehaltes der Nahrung an den einzelnen Nährstoffen, der Nahrungsausnutzung und anderer Teilgesichtspunkte von außerordentlicher Wichtigkeit. Es kann aber auch keinem Zweifel unterliegen, daß maßgebend für die Beurteilung einer Ernährungsweise der praktische Ernährungserfolg sein muß. Und so kann es nicht bestritten werden, daß in dieser Hinsicht der Ernährungswissenschaft manche wertvolle Anregung auf Grund einer unbefangenen Beobachtung durch die Ernährungsreformer gekommen ist. Der Ernährungsforscher kann nicht von vornherein Volksmeinungen ablehnen, nur weil sie noch nicht exakt wissenschaftlich bewiesen sind. Allein er muß sie prüfen und den Instinkt des Lebens mit der Erkenntnis der Wissenschaft zur Harmonie bringen. Allerdings ist es auch notwendig, erweisbare Unrichtigkeiten, einzelne Auswüchse, Uebertreibungen ein für allemal aus der Diskussion auszuschalten. Vor allem wird es darauf ankommen, Vortragsformen zu treffen, die Zusammenstellung einer als vollwertig erkannten Volksernährung so billig wie möglich zu gestalten, damit sie jedem, auch dem ärmsten Volksgenossen zu Gute kommen kann. Und die Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle wird mit allen damit im Zusammenhang stehenden Fragen, Steigerung der mengen- und wertmäßigen Ertragsfähigkeit des nahrungspendenden deutschen Bodens, Siedlung, Düngung, planmäßige Regelung der Nahrungsproduktion, Förderung des deutschen Frühgemüsebaues, Deckung des Bedarfs an Obst durch inländische Erzeugnisse, eine der Hauptaufgaben unserer Bemühungen sein.

## Landwirtschaft als Grundlage

Hierüber sagt uns Dr. Fröh Reichardt vom Staatsamt des Reichsbauernführers:

Nach dem Stand der deutschen Agrarproduktion können gegenwärtig etwa 90 Prozent des Nahrungsmittelbedarfs unseres Volkes aus eigener Scholle gedeckt werden. Im Vergleich zu vergangenen Jahren bedeutet dies einen gewaltigen Fortschritt, denn noch im Jahre 1927 betrug der Einfuhrüberschuß an landwirtschaftlichen Erzeugnissen rund 5 Milliarden RM, während er im laufenden Wirtschaftsjahr kaum mehr als 1½ Milliarden betragen wird. Grundfalsch wäre es, hieraus den Schluß zu ziehen, daß in der Erhöhung des heimischen Anteils an der deutschen Nahrungsmittelversorgung nur eine vorübergehende Erscheinung zu sehen ist. Die Zunahme der landwirtschaftlichen Erzeugung ist vor allem durch die zielbewußten agrarpolitischen Maßnahmen der neuen Reichsregierung als ein grundsätzlicher Vorgang in der Versorgungslage Deutschlands mit Nahrungsmitteln zu betrachten.

Es gehörte zu den beliebtesten Behauptungen der Liberalfreien zu sagen, daß der Rückgang des Lebensmittelverbrauchs in Deutschland vermeidbar gewesen wäre, wenn Deutschland keine Grenzen entsprechend geöffnet und Erzeugnisse wie Fleisch, Butter, Getreide, die der deutsche Bauer in weit mühsamerem Kampfe der Scholle abringen

muß als der Ueberjee- Erzeuger, zu Dumpingpreisen eingeführt hätte. Es bedarf heute kaum mehr des Einspruchs dagegen, daß durch eine derartige Maßnahme gegenwärtig feingebundener Bauernhof mehr in Deutschland stehen würde und daß der scheinbare Vorteil einer „billigen“ Lebensmittelversorgung der Bevölkerung dazu geführt hätte, daß heute die Zahl der Arbeitslosen wahrscheinlich die 10 Millionen-Grenze weit überschritten hätte. Es ist mehr als zweifelhaft, ob unsere Industrie bei der seit Jahren bestehenden Weltwirtschaftskrise die für die Lebensmitteleinfuhr notwendigen Devisen nach Deutschland hereingeholt hätte. Infolge der dann zwangsläufig eintretenden Devisenverknappung wären wir aber nicht mehr in der Lage gewesen, genügend ausländische Nahrungsmittel einzuführen, auch nicht zu noch so billigen Preisen. Dieser Umstand im Zusammenhang mit dem dann völligen Zusammenbruch der deutschen Landwirtschaft und somit dem Ausfall einer deutschen Agrarproduktion hätte eine Lage geschaffen, die die Not der Hungerblockade noch in den Schatten gestellt hätte.

Die deutsche Agrarpolitik kann aber hierbei nicht vollständig auf Rücksicht aller Volksgenossen verzichten. Wenn auch heute die Notwendigkeit zur Ernährung an den Verbraucher, beim Einkauf deutschen Erzeugnissen vor den ausländischen den Vorzug zu geben, insolge des guten Willens aller Bevölkerungskreise nicht mehr so dringlich ist, wird andererseits von vielen Seiten versucht, den deutschen Volksgenossen die wirkliche Unterscheidung ausländischer und der heimischen Ware zu erschweren. Nicht immer ist aus technischen und handelspolitischen Gründen eine klare Kennzeichnung deutscher Erzeugnisse möglich. Es wird häufig versucht, durch sehr geschickte Werbemaßnahmen, die für den Laien nicht zu erkennen sind, für bestimmte Ernährungsweisen Propaganda zu machen, um dadurch den Absatz zahlreicher ausländischer Erzeugnisse zu erweitern. Es sollte deshalb Grundlag jeden Verbrauchers in der Stadt und vor allem jeder Hausfrau sein, die seit alterher bekannten Ernährungsgrundsätze beizubehalten und sich nicht nach extremen Ernährungslehren zu richten, bei denen besonders viel von der „notwendigen Gesundung“ der Menschen geredet wird, in Wirklichkeit aber nur der Absatz ausländischer Produkte beabsichtigt ist. Auch die Bedeutung der Vitamine für den menschlichen Körper wurde in den letzten Jahren leider oft zu Werbezwecken dieser Art verwendet. Eine gemischte Hausmannstoft, die sich nach den jeweils einfallenden Erzeugnissen aus deutscher Scholle richtet, hat in früheren Jahrhunderten und auch heute noch keinen Menschen gesundheitlich geschädigt.

## Ein lehrhaftes Beispiel

Hierüber schreibt uns der bekannte Ernährungsreformer Dr. Fenge:

Wenn man bedenkt, wie heute noch überall in der Küche bei der Zubereitung von Gemüse und Kartoffeln gesündigt wird, wie man wertvolle Inhaltsstoffe immer noch mit dem Kochwasser fortgibt, oder mit der Schale entfernt, wenn man sieht, wie aus Unwissenheit, — nicht etwa aus Mangel an Mitteln — rohe Früchte und Salate (fast jedes Gemüse läßt sich in irgendeiner Form zu Salat verarbeiten) viel zu wenig auf dem bürgerlichen Tisch erscheinen, wenn man feststellen muß, daß bei denen, „die sich leisten können“, immer noch die Neigung nicht ganz ausgerottet ist, Obst und Gemüse dann einzulassen, wenn sie zu allererst, eingeführt aus der Fremde, auf den Markt kommen, statt daß man sich an die Erzeugnisse hält, die der Jahreszeit entsprechend im Lande gezogen werden, — wenn man das alles zusammennimmt, so hat der Reformer wahrlich ein weites Feld, um durch Rede und praktisches Beispiel aufklärend und erziehend zu wirken. Denn es handelt sich bei all diesen Dingen um alte Forderungen der Lebensreform, nur daß sie nicht so leicht aufzufassen erregt haben, wie die Geschichte mit dem rohen Zucker, obwohl sie für die praktische Arbeit von jeder viel wichtiger gewesen sind. Und in der Lage, in der Deutschland sich heute befindet, in ganz besonders hohem Maße.

Um es gleich zu sagen: man kann den rohen Zucker, wenn er auch seither als Vollzucker oder Naturzucker bezeichnet wurde, nicht höher einschätzen als die gewöhnliche weiße Handelsware. Ganz besonders teile ich nicht die Ansicht, daß der ausländische, aus dem Zuckerrohr gewonnene rohe Zucker wertvoller sei, als der aus der einheimischen Zuckerrübe. Vielfach hält man es ja für ein entscheidendes Kennzeichen des Reformers, daß er für den ausländischen Zucker eine Vorliebe hat.

Damit ich es rundheraus sage: es wäre ein Unglück, wenn die Frage des rohen Auslandszuckers für eine neuzeitlich fortschrittliche Ernährung eine solche ausschlaggebende Rolle spielte, wie man annehmen muß, wenn man sieht, was darüber in manchen kleinen reformerischen Zeitschriften, die wohl mit großer Liebe, aber nicht immer mit ausreichender Sachkenntnis geleitet werden, was darüber auch in Büchern und Broschüren gesagt wird, die allerdings meistens schon vor Jahren erschienen sind.

Irren ist menschlich! Und es muß offen zugegeben werden, daß mit dem Zucker eben ein Irrtum vorgelegen hat. Hierüber schrieb ich schon in der wichtigsten Zeitschrift der Reformer und im Fachblatt des Reichsmittlerdienstes. Die Behauptung, daß der rohe Auslandszucker Vitamine enthalte, der gewöhnliche Rübenzucker aber nicht, die von irgendeinem ganz Kühnen tatsächlich einmal aufgestellt worden ist, wird wohl seit langem von niemandem mehr nachgeplappert. Ebenso ist auch alles, was man dem gewöhnlichen Zucker zum Unterschied vom Zucker aus Zuckerrohr nachgelapt hat, ernsthaft nicht aufrecht zu erhalten. Der Zucker macht in Uebersee genau denselben Fabrikationsgang durch, wie bei uns der Rübenzucker, ist also nicht „natürlicher“, und der Unterschied zwischen rohem Zucker und weichem Gebrauchszucker ist überhaupt gering. Die Nebenbestandteile, die darin enthalten sind, insbesondere die Miner-

salzstoffe, entfallen zum Teil auch nicht der Pflanze, sondern dem Fabrikationsgange, und sind daher nicht als „natürlich“ im reformerischen Sinne zu bewerten.

Als einziger wirklich zu fassender und zahlenmäßig zu belegender Vorzug des rohen Zuckers blieb zuletzt noch sein Kalorienüberschuß, d. h. sein Gehalt an Bestandteilen, die im Stoffwechsel zum Ausgleich körpereigener Säuren dienen und dadurch deren schädliche Anhäufung im Körper verhindern können. Auch damit ist es nun aus, Ragnar Berg, auf dessen Untersuchungen die Lehre von der Wichtigkeit kalorienüberschüssiger Nahrung zurückzuführen ist, hat jetzt bei der genaueren Untersuchung von rohem Ueberseezucker festgestellt, daß dieser sogar einen Säureüberschuß besitzt. Die früheren Untersuchungen sind nicht genau genug gewesen.

Es muß den Reformern zugestanden werden, daß sie ihre früheren Behauptungen nicht selbst erfunden, sondern aus wissenschaftlichen Arbeiten geschöpft haben, die ebenfalls erst auf Grund einer genaueren Nachprüfung als falsch erkannt worden sind. Um so eher werden sie jetzt bereit sein, die neuen, vollständigen Erkenntnisse zu berücksichtigen und sich praktisch entsprechend einzustellen.

Es ist damit zu rechnen, daß bei der Aufklärung in Reformerkreisen, die jetzt einzusetzen hat, die Reformhäuser eine wesentliche Rolle spielen werden. Denn bei ihnen handelt es sich um eine geschlossene Organisation, die entsprechend benachrichtigt werden konnte, während man die einzelnen Gruppen und Gruppen der Lebensreformer nicht so leicht direkt erfassen kann. Wenn die Reformhäuser lange Zeit — zu Unrecht — in dem Gerede standen, eine grundsätzliche Vorliebe für ausländische Ware zu haben, so trug die ungläubige Propaganda für den indischen Rohrzucker einen großen Teil der Schuld daran. Sie werden froh sein, dieses Obium loszuwerden.

## „Durchsegnet“

„Zu einem Heim gehört vor allem ein Herd, auf dem ein stetiges, wärmendes Feuer brennt, ein Feuer, das nicht nur den äußeren, das auch den inneren Menschen mit seiner Blut durchsegnet.“

Selten ist ein schönerer Ausdruck zum Preis des heimischen Herdes und seiner Blut gefunden worden als mit diesem Wort „durchsegnet“. Ja, wahrhaftig, es geht ein Segen von dem häuslichen Herd aus, der durch den Menschen geht, ihn durchdringt und mit der äußeren Wärme ihm die innere Ruhe und Beschaulichkeit vermittelt, die er gerade in unruhigen Zeiten braucht.

Der Herd ist das Sinnbild deutscher Hauslichkeit. Sein Lob finden unsere alten Sagen und Märchen, singen die Dichter, vermitteln die Maler in vielen Bildern. Der Herd war des Hauses räumliche Mitte und wurde sein geistiger Mittelpunkt, an dem die Familie die häuslichen Dinge betrieb, der Nachbar sich zum Reinigungsaustausch niederließ und der Fremdling nicht nur eine gastliche Ruhestätte fand, sondern in Vorüberzeiten selbst im Hause des Feindes Gastfreundschaft genoß. Die ruhige Wärme des Herdes übertrug sich auf die Einstellung der Menschen um ihn; er durchsegnete sie, so daß sie sogar ihre Feindschaft vergaßen und seinem friedlichen Schein ihr Herz öffnen mußten. So wurde er zum Symbol des häuslichen Friedens, und ohne guten Herd keine Sicherheit einer gelunden Ernährung.

Die Jahre kommen und gehen, die Menschen bleiben sich gleich. Ihre Sinnen und Trachten ist rastlos nach Neuem und Unbekanntem gerichtet, ihr Streben geht nach Fortschritt und Vervollkommenheit. Aber in all ihrer Unrast bleibt ihnen die ewige Sehnsucht nach Ruhe und Frieden. Sie räumen sich ihrer Technik und suchen ihr gleichzeitig, weil sie ihnen die Stille genommen und den Lärm gebracht hat; und während sie sich z. B. ihrer elektrischen Heizlöhne freuen, sehnen sie sich bereits nach dem Herd, um den sie herumstehen, in dessen Blut sie schauen und an dem sie sinnen und träumen wollen. Und dann stellen ihnen lindige Baumeister eine Kamin-Attrappe hin, in dessen Feuerungsloch ein paar Holzstücke liegen, die, um die Täuschung zu vollenden, möglichst noch mit rotem Licht angestrahlt sind. Und dann sieht Herr Raffke an dem, was er „häuslichen Herd“ nennt und weiß nicht einmal, daß das einzig Echte an der ganzen Aufmachung seine Sehnsucht nach dem richtigen heimischen Herd ist. . . .

In unserer Zeit, in der man erkennt, daß die Grundlagen des Staates auf der Familie und ihrer Erhaltung und Pflege beruhen, bekommt die häusliche Feuerstätte wieder ihre besondere Bedeutung. Sie wird wieder zum Mittelpunkt des Familienlebens, und Herd und Ofen werden nach raumkünstlerischen Gesichtspunkten ausgewählt, denn sie sollen ein Stück Hausrat sein, das dazu beiträgt, die Behaglichkeit des Raumes zu erhöhen; und mancher, dem jetzt das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung die Möglichkeit gibt, die häuslichen Feuerstätten zu erneuern, wird die Gesichtspunkte berücksichtigen können, die seit alterherher Geltung hatten. Gemütlich, behaglich —, heimlich soll es sein; tung hatten.

Gemütlich, behaglich —, heimlich soll es sein; und wen man in der Stube des Bauern um den Ofen herum auf der Ofenbank sitzt und dieser oder jener, wenn die Blut herabgebrannt ist, zu einer handlichen Braunkohlenbrikett greift, das neue Nahrung gibt, oder wenn im häuslichen Haushalt die Essele und Stühle um den Ofen gerückt sind und hier das Brett dem Ofen denselben Dienst erweist, dann wird das „stetig wärmende Feuer brennen, das nicht nur den äußeren, das auch den inneren Menschen mit seiner Blut durchsegnet...“ Erich Weltow.



# Beilage zur „Sächsischen Zeitung“

Nr. 76

Sonnabend, am 31. März 1934

100. Jahrgang

## Mädels!

### Die deutsche Landwirtschaft braucht Euch!

Ihr müßt, welchen großen Wert der Führer auf die Landwirtschaft legt, und wie wichtig sie zum Wiederaufbau Deutschlands ist! Der deutsche Bauer hat nicht genügend Arbeitskräfte, 1500 Stellen für weibliche Landarbeiterinnen sind frei und 3000 bis 4000 Aermädchen werden gebraucht. Wie viele von Euch könnt Ihr abgeben? Ihr müßt Euch nicht vorstellen, daß die deutschen Bauern sich wieder fremde Arbeitskräfte holen müssen, die unser deutsches Geld hinaustragen?

Meldet Euch so rasch als möglich bei den BDM-Gruppenführerinnen, die Euch Meldungen dem Arbeitsamt weitergeben und Euch über Arbeitbedingungen, Lohnverhältnisse usw. unterrichten. Das Arbeitsamt sorgt dafür, daß Ihr schnell Stellen bekommt. Es ist nicht mehr wie früher, daß die Landarbeiterinnen einsam und allein draußen stehen. Heutzutage auf dem Lande gibt es BDM-Gruppen, die sich Eurer annehmen und mit den Bauernführer für Euch sorgen werden.

Nun aber nicht geizig! Auch an Euch, die Ihr in der Stadt unbefriedigt im Beruf steht, geht der Ruf. Kommt, arbeitet mit auf der Heimatsohle, holt Euch Kräfte für Eure Zukunft, die Deutschlands Zukunft ist!

## Sächsische Nachrichten

**Dresden. Neuer Präsident der Reichspostdirektion.** Mit Wirkung vom 1. April 1934 ist der bisherige Leiter der Reichspostoberdirektion Darmstadt, Oberpostdirektor Jacoby, zum Präsidenten der Reichspostdirektion Dresden ernannt worden. Von dem gleichen Zeitpunkt ab wird dem Präsidenten der Hauptverwaltung der Postverwaltung der Reichspost, Dr. Schneider-Dresden, die Präsidentenstelle bei der Reichspostdirektion Koblenz übertragen.

**Bautzen. Brandgedenkefeier.** Die Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz hält im Einvernehmen mit der Stadt, den staatlichen Behörden und den Landständen der Oberlausitz am 2. Mai eine Brandgedenkefeier anlässlich der 300. Wiederkehr des Tages, an dem das alte Bautzen durch ein Großfeuer fast vollständig in Asche gelegt worden war. Die Feier wird durch musikalische Vorträge in den Geist und die Kultur jener Zeit zurückführen und in einer Ansprache eine Schilderung des Stadtbrandes von 1634 geben. In einem Sonderheft schildern Bautzener Geschichtsforscher in Wort und Bild den Stadtbrand und die Kultur um die Zeit von 1634. Das Festheft ist als Teil der im Aufbau befindlichen „Stadtgeschichte Bautzens“ gedacht, die mit dem Buch „1000 Jahre Bautzen“ von Dr. Walter Grenz-Gautzen ihren Anfang nimmt.

**Neugersdorf. Todessturz.** In Niederfriedersdorf verunglückte der Motorradfahrer Rienz aus Bautzen tödlich. Als er in einer Kurve der Staatsstraße einen anderen Motorradfahrer in schneller Fahrt überholen wollte, fuhr er plötzlich einem Kraftwagen gegenüber. Dadurch wurde er unsicher und fuhr eine zwei Meter hohe Böschung hinunter, wobei er sich mehrmals überschlug. Rienz erlitt schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

**Jittau. Von der Arbeitsschlacht.** Nach dem Bericht des Arbeitsamtes ist die Zahl der Arbeitslosen im Bezirk in der Zeit vom 28. Februar 1933 bis 28. Februar 1934 von 18 710 auf 11 176 gesunken. Im März konnte die Arbeitslosenziffer weiter vermindert werden. Zur Zeit sind im Bezirk etwa 60 Kostandmaßnahmen mit einem Kostenaufwand von rund 665 000 RM im Gange, bei denen etwa 950 Kostandarbeiter beschäftigt werden.

**Pirna. Knapp dem Tode entronnen** ist ein siebenjähriger Junge, der am Ausladeplatz hinter dem Zwin-

ger in die Elbe gefallen war. Der Knabe war bereits untergegangen und ein Stück abgetrieben worden, als es dem Fährmeister gelang, das Kind von der Fähre aus an einer Hand zu fassen und aus dem Wasser zu ziehen; die Wiederbelebungserfolge hatten Erfolg.

**Chemnitz. Zehn Krafträder gestohlen.** Durch die Aufmerksamkeit eines Peniger Einwohners ist es gelungen, den 24 Jahre alten Cottonarbeiter Schnabel aus Grünau, der in Dresden und Chemnitz zehn Motorräder gestohlen hatte festzunehmen. Schnabel hatte es in der Hauptstadt auf Motorräder abgesehen, die von den Eigentümern ungesichert vor den Grundstücken abgestellt worden waren.

**Wilsdruff. Mehrere 1000 RM Schaden** um 20 Rpf. Am Dienstagmittag brach, wie gemeldet, in dem Anwesen des Bauern Köpfer in Grumbach ein Feuer aus, dem die Scheune und das Seitengebäude zum Opfer fielen. Das Wohnhaus konnte nur mit Mühe gerettet werden. Von einem Spezialbeamten des Kriminalamtes Dresden wurde festgestellt, daß fahrlässige Brandstiftung in Frage kommt. Ein 18 Jahre alter Landwirtschaftsgehilfe hatte in der Scheune zwei Großföden verloren. Beim Suchen brannte er Streichhölzer an, von denen eines in das Heu fiel und den Brand entzündete. Der Gehilfe wurde festgenommen.

### Drei Bergleute gerettet

In der Nacht zum Karfreitag entgingen drei Bergleute dank sofortiger Hilfe dem Tode. In einer Steigerabteilung bei der Gewerkschaft „Deutschland“, Betriebsabteilung „Deutschland“, in Oelsnitz i. S. ging plötzlich ein Streckenteil durch einen Gesteinssturz zu Bruch, wodurch zwei Bergleute durch einen Gesteinssturz zu Bruch, wodurch zwei Bergleute mit ihrem Steiger abgeschnitten wurden. Durch Klappsignale war die Verbindung bald hergestellt und die im Revier vorhandene Preklart versorgte die Abgeschnittenen mit der nötigen Frischluft. Dank der sofort mit aller Kraft einsetzenden Rettungsarbeiten gelang es, nach etwa drei Stunden die Abgeschnittenen wohlbehalten zu bergen.

### Ministerialrat Hoppe beendet seine Treuhändertätigkeit

Am 1. April 1934 tritt die Revuordnung auf dem Gebiet des Treuhändewesens in Kraft. Ministerialrat Hoppe, der derzeit den Auftrag erhalten hatte, die Geschäfte des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen neben der Leitung seiner Unterabteilung im Arbeits-

## Industrie und Arbeitschlacht

### Vor großen Neueinstellungen.

Die Tatsache, daß es der nationalsozialistischen Regierung gelungen ist, selbst in den Wintermonaten vom 1. Oktober 1933 bis 28. Februar 1934 entgegen allen Erwartungen die Zahl der Arbeitslosen um weitere 475 000 Mann herunterzubringen, hat in der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen erregt. Wie dazu auf Grund umfangreicher Ermittlungen ergänzend berichtet wird, haben von den 475 000 Volksgenossen, die im Laufe der Wintermonate wieder zu Arbeit und Brot gekommen sind, 235 000 Mann, also nicht ganz die Hälfte, in sogenannter zusätzlicher Arbeit Beschäftigung gefunden. 240 000 Mann hingegen sind wieder völlig regulär in Arbeit gekommen. Von diesen 240 000 in regulärer Beschäftigung wieder in den Arbeitsprozess eingegliederten Volksgenossen entfallen 100 000 auf Industriearbeiter. Von den obengenannten 235 000 in zusätzlicher Arbeit Beschäftigten darf man schätzungsweise 170 000 Mann der Industrie und dem Handwerk zuteilen.

Was die Einstellungsmöglichkeiten im Frühjahr und Sommer betrifft, wird auf Grund der bisher vorliegenden Auftragserteilung und der in Aussicht stehenden Aufträge sowie für das Jahr 1934 noch zur Verfügung stehenden öffentlichen Arbeitsbeschaffungsmittel die Zahl der in der Industrie möglichen Neueinstellungen in der Zeit vom 15. 3. bis 1. 7. 1934 auf 420 000 Mann geschätzt.

### Auch die Gemeinden schaffen Arbeit.

Weitere 130 000 Neueinstellungen dürfen in der Zeit von Ende März bis Ende Juni 1934 bei den deutschen Gemeinden und Gemeindeverbänden vorgenommen werden.

Die von den Gemeinden vorgeesehenen Arbeiten betreffen in der Hauptsache die Förderung der vorstädtlichen Kleinwohnung, die Erneuerung der gemeindlichen Gas-, Wasser- und Elektrizitätsnetze, die Fortführung begonnener Straßenausbauarbeiten und die Inangriffnahme neuer. Weiter werden die Gemeinden auch die mittelbare Arbeitsbeschaffung betreiben vor allem durch Wirtschafts- und Steuererleichterungen, durch nachdrückliche Unterstützung des freiwilligen Arbeitsdienstes, der Landhilfe und aller Maßnahmen der wertschöpfenden Arbeitslosenfürsorge.

### Für die Opfer der Arbeit

#### Bereits weit über 1 Million RM verteilt.

Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda fand eine Sitzung des Ehreenaussschusses der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ statt, in der über die zum Osterfest auszuerteilenden Unterstützungen an die Witwen und Waisen verunglückter Arbeiter entschieden wurde.

Während der Stiftung nach Ablauf des ersten Vierteljahres im September 1933 insgesamt etwa 1000 tödliche Arbeitsunfälle gemeldet wurden, sind bis Weihnachten 1933 über 2000 und bis Ostern 1934 gar 4100 weitere Gesuche hinzugekommen. Dabei sind die in die Laufende gehenden Unterstützungsanträge noch nicht mitgerechnet, bei denen ein tödlicher Arbeitsunfall sich nicht ereignet hat und die deshalb von der Geschäftsstelle der Stiftung an die in den einzelnen Fällen zuständigen Stellen und insbesondere an das Winterhilfswerk abgegeben worden sind.

Von den seit Weihnachten eingegangenen Gesuchen wurden etwa 2000 mit einer Zuwendung im Gesamtbetrag von circa 550 000 RM bedacht, während in circa 300 Fällen mit Rücksicht auf ausreichende Renteneinnahmen oder sonstige Einkünfte der Antragsteller eine Hilfsbedürftigkeit nicht vorlag. Die vom Ehreenaussschuß anerkannten Unterstützungen bewegen sich zwischen 50 und 700 RM; ihre Durchschnittshöhe beträgt 275. RM. Die Unterstützungen gelangen von kleineren Teil sofort und zum größeren Teil in 12 monatlichen Teilbeträgen zur Auszahlung.

Unter Einrechnung der bereits erfolgten Bewilligungen ist somit bisher ein Betrag von weit über eine Million RM an die Hinterbliebenen tödlich verunglückter Arbeiter verteilt worden.

## 22. Ziehung 5. Klasse 204. Sächsischer Landeslotterie

### Ziehung am 29. März 1934.

Eine Gewinns. Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinnsangabe steht, sind mit 200 Mark gezogen.

5000 auf Nr. 121774 bei Ga. Gebirger Heilber, Leipzig.

180 RM und Verlosungsprämie von 1000 RM auf Nr. 9469 bei Ga. Wernitz, Leipzig.  
180 RM und Verlosungsprämie von 1000 RM auf Nr. 13316 bei Ga. Gebirger Heilber, Leipzig.  
180 RM und Verlosungsprämie von 1000 RM auf Nr. 10855 bei Ga. Wernitz, Leipzig.  
180 RM und Verlosungsprämie von 1000 RM auf Nr. 20763 bei Ga. Gebirger Heilber & Co., Leipzig.  
180 RM und Verlosungsprämie von 1000 RM auf Nr. 23173 bei Ga. Gebirger Heilber, Leipzig.  
180 RM und Verlosungsprämie von 1000 RM auf Nr. 22928 bei Ga. Gebirger Heilber, Leipzig.  
180 RM und Verlosungsprämie von 1000 RM auf Nr. 47168 bei Ga. Gebirger Heilber, Leipzig.  
180 RM und Verlosungsprämie von 1000 RM auf Nr. 53548 bei Ga. Gebirger Heilber, Leipzig.  
180 RM und Verlosungsprämie von 1000 RM auf Nr. 77322 bei Ga. Gebirger Heilber, Leipzig.  
180 RM und Verlosungsprämie von 1000 RM auf Nr. 158399 bei Ga. Gebirger Heilber, Leipzig.

0002 231 026 102 223 504 (2500) 045 928 951 000 852 1331 513 480 217 441 708 867 917 2637 275 (2000) 477 376 473 702 325 690 468 085 248 978 (2500) 022 838 474 272 (2000) 037 4517 633 217 425 692 622 720 031 099 216 628 468 947 025 540 630 737 (2000) 974 (2000) 211 1858 (2000) 127 882 900 945 (2000) 141 204 208 258 12555 (2000) 516 (2000) 183 391 371 064 476 471 540 194 430 454 607 750 302 (2000) 12340 (mit Verlosungsprämie von 1000 RM) 12868 308 713 (2500) 440 (2000) 497 624 (2000) 030 706 291 073 819 454 148787 372 349 068 706 130 912 912  
15030 291 822 123 646 127 929 121 635 14865 (mit Verlosungsprämie von 1000 RM) 16581 076 552 306 157 304 17910 908 708 516 701 293 707 (2500) 623 704 (2000) 661 (2000) 590 214 279 065 537 130 18568 146 649 413 174 (2500) 845 644 230 (2500) 210 049 688 315 18360 521 705 897 011 701 879 008 (1000) 971 (2500) 144 (2000) 275 20763 (mit Verlosungsprämie von 1000 RM) 20314 (2500) 014 063 (2500) 572 782 101 700 923 613 800 (2000) 176 (2000) 185 367 855 281 (2000) 004 (2000) 21334 817 872 782 610 099 110 337 509 303 244 28368 081 783 017 248 003 733 995 215 (2500) 060 869 (2000) 104 420 024 787 279 243 235 (3000) 853 21775 (mit Verlosungsprämie von 1000 RM) 23814 739 (2500) 837 (2000) 101 397 201 675 525 426 176 120 (1000) 416 (2500) 21. 24422 240 (2500) 703 (2000) 677 422 (2500) 738 091 292 590 781 876 636 253475 448 458 (1000) 364 (2500) 347 (2000) 940 610 099 110 337 509 303 244 28368 081 783 017 248 003 733 995 215 (2500) 432 635 180 27272 023 802 305 114 487 146 (2000) 363 330 495 005 28040 342 135 684 (2000) 782 191 677 (2500) 528 926 639 (2000) 211 502 509 20528 240 450 506 (2000) 634 348 292 694 682 694 133 293 093  
30761 (2500) 705 687 (2000) 308 400 809 696 21735 244 823 171 413 420 239 631 751 650 621 801 236 440 481 126 23228 (mit Verlosungsprämie von 1000 RM) 32740 897 893 214 (2000) 590 227 505 (2000) 078 067 18311 983 021 181 682 087 223 342 090 (2500) 130 822 876 376 359 278 299 24309 (1000) 140 892 884 000 373 791 25052 160 815 704 (2500) 029 329 174 328 177 771 292 293 073 (2000) 978 36419 006 171 342 197 323 831 (2000) 657 712 37033 537 890 (2500) 882 208 168 (2000) 297 644 (2000) 98515 795 954 510 (2500) 318 133 970 287 296 503 (2000) 210 224 101 196667 (2500) 622 835 465 381 804 (2500) 691 (2500) 349 914 915 119 388 435 971 (2500) 410 472 (2000) 007 40744 884 102 (2000) 823 643 025 468 287 055 218 044 889 952 633 627 453 41231 338 219 002 (1000) 028 169 360 084 017 030 431 42081 109 020 022 028 062 (2000) 207 (2500) 114 (2500) 724 517 565 861 648 646 327 429 43055 228 055 462 270 117 128 44015 430 078 790 (2500) 538 (2500) 902 827 740 781 992 460 (2000) 137 678 043 028 150 810 (2000) 330 240  
45417 749 058 (2000) 400 744 (2500) 122 174 (2000) 289 137 047 450 410605 293 882 285 020 819 873 063 966 521 831 (2500) 774 287 632 (1000) 308 029 (2000) 010 (2500) 47164 (mit Verlosungsprämie von 1000 RM) 47093 (2000) 400 421 180 (2500) 990 951 371 158 068 729 179 (2000) 128 290 023 48025 217 002 715 069 815 371 027 (2000) 054 079 484 388 960 (2000) 954 811 49114 (2500) 825 792 231 839 125 (2000) 975 542 385 201 267 890 045 313 (2500) 873 218 (2000) 905354 211 217 475 422 778 003 307 (2000) 019 84189 097 999 783 517 (2000) 442 (2500) 817 332 240 980 820 915 296 165 587 708 28286 258 676 124 (2000) 104 (2000) 033 (2000) 322 632 775 059 580 (2500) 743 179 148 (2000) 380 025 54548 (mit Verlosungsprämie von 1000 RM) 52997 (2500) 325 033 632 481 498 (2000) 324 558 171 54885 317 361 (2500) 970 818 712 914 35004 317 641 281 814 912 (2000) 612 789 702 36481 872 476 511 554 506 838 (2000) 37103 517 446 405 431 293 099 28072 238 214 50654 294 971 506 922 (2000) 455 (2000) 581 474 430 (2500) 558 188 (2000) 890 400 523 343  
60300 703 (2500) 554 444 078 859 823 992 092 (2000) 307 61404 215 107 (2500) 905 402 708 62545 424 (2500) 919 378 311 (1000) 316 004 550 303 (2500) 214 528 (2500) 580 987 780 255 093 (2000) 708 24000 21000 007 000 000 219

Im Glücksfalle verbleiben nach dem beschriebenen Ziehung ein gefülltes Gewinnschein: 1 Rummel zu 200 000, 20 Gewinnscheine zu 3000, 30 Gewinnscheine zu 1000 RM, Gewinnschein: 1 zu 25 000, 2 zu 10 000, 7 zu 5000, 22 zu 1000.

Wohlfahrtsministerium so lange zu führen, bis die Neuordnung der deutschen Sozialversicherung in Kraft tritt. Beendet damit seine Tätigkeit. Aus diesem Anlaß dankte Ministerpräsident von Killinger ihm für die Tatkraft und Umsicht, mit der er die in der Uebergangszeit besonders schwierige Aufgabe erfolgreich gelöst hat.

#### Graf von Helldorff tritt in den Ruhestand

Infolge der Aufhebung der Vertretung Sachsens beim Reich tritt der ehemalige stimmungsführende bevollmächtigte Minister Sachsens zum Reichsrat, Graf von Helldorff, mit dem 31. März in den einstweiligen Ruhestand. Damit scheidet ein hochverdienter sächsischer Verwaltungsbeamter, der eine der höchsten und verantwortungsvollsten Staatsstellungen eingenommen hat, aus dem Amt. Sechzehn Jahre lang hat Graf Helldorff in Berlin unter oft schwierigen Verhältnissen mit größtem Erfolg gearbeitet; besonders die ihm anvertrauten Interessen der sächsischen Wirtschaft hat er bei den Berliner Zentralstellen, nicht zuletzt in den schweren Krisenjahren, mit Tatkraft gefördert. Ministerpräsident von Killinger hat ihm beim Scheiden aus seiner Tätigkeit in einem Handschreiben den besonderen Dank der sächsischen Regierung zum Ausdruck gebracht.

#### Bereinigungen zwischen NSDAP und SA

Am Hinblick auf die kürzlich erfolgte Vereinbarung zwischen dem Reichsleiter des NSDAP, Staatsminister Schöner, und dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach betr. Zusammenarbeit der SA mit dem NSDAP ist zur Durchführung dieser Arbeit folgende Regelung getroffen worden:

Das Soziale Amt des NSDAP Sachsen weist seine Jugendwarte an den sächsischen Schulen an, die Bestrebungen der SA in besonderem Maße durch Werbung und Aufklärung zu fördern. Der Vertreter des Gebietes 16 der SA für Schulfragen veranlaßt auch weiterhin die Bereitstellung geeigneter Werbe- und Aufklärungsschriften. Vertreter des NSDAP zur Gebietsführung 16 ist der Leiter des Sozialen Amtes des NSDAP. Beide Stellen bringen hiermit erneut die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß sich die bisherige verständnisvolle Zusammenarbeit auch in Zukunft zum Wohl der gesamten sächsischen Schuljugend auswirken wird.

#### Eisenbahnbezirk Leipzig abgetrennt

Nach den Beschlüssen des Verwaltungsrates der Reichsbahn-Gesellschaft wird das Eisenbahnnetz im Raum Leipzig von der Reichsbahndirektion Dresden abgetrennt und der Reichsbahndirektion Halle zugewiesen.

#### Die tschechoslowakische Armee

Der hohe Rüstungsstand der Armeen aller Nachbarn des Deutschen Reiches läßt es wünschenswert erscheinen, daß weite Kreise der Bevölkerung über den derzeitigen Stand der fremden Heere unterrichtet werden. Besonders in Sachsen interessiert der nächste Nachbar, die Tschechoslowakei, die mit 14,5 Millionen Einwohnern eine Friedensarmee von 140 000 Mann unterhält; sie ist im Gegensatz zur deutschen Armee mit den modernsten Angriffswaffen und Verteidigungswaffen ausgerüstet. Auch ist es von Wichtigkeit, zu wissen, welche Haushaltsmittel die Tschechen für die Armee ausgeben. Ueber diese Fragen wird ein Vortrag im Reichsjugendrat Leipzig am 5. April 1934 Aufschluß geben.

#### Bezirksleiter Stiebler besichtigt Erzgebirgsbetriebe

Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Sachsen, Stiebler, besuchte verschiedene Betriebe im Erzgebirge, so die Gewerkschaft Deutschtal in Delenitz i. E., die Nadelfabrik Ernst Bekert in Stolbera, die Strumpf-

fabrik Bruno Reutkirchner in Thalheim und die Schuhfabrik Trommler in Zwönitz. Bezirksleiter Stiebler ließ sich überall eingehend über die Betriebsverhältnisse Bericht erstatten.

#### Dresdner Sommerflugtag am 1. Juli

Die Flieger-Landesgruppe XII (Sachsen) des Deutschen Luftportverbandes gibt bekannt, daß der nächste NS-Großflugtag in Dresden auf dem Flugfeld Heller am 1. Juli 1934 stattfinden wird. Auch an diesem Tage werden wieder hervorragende Leistungen auf dem Gebiet des Segel- und Motor-Sportflugs gezeigt werden, da die Piloten unablässig an ihrer fliegerischen Vervollkommnung und Beherrschung ihrer Maschinen arbeiten.

#### Drei Todesopfer der Papageienkrankheit in Leipzig

Ueber das Ausbreiten von Papageienkrankheit in Leipzig wird seitens des Gesundheitsamtes mitgeteilt: Nach dem Stand vom 28. März ds. Js. sind im ganzen sechs Erkrankungen- und fünf Verdachtsfälle dem Gesundheitsamt gemeldet worden; leider sind darunter drei Todesfälle eingetreten. Die übrigen Erkrankten oder verdächtig Erkrankten befinden sich, bis auf einen, nach der Auskunft der behandelnden Ärzte im Zustand der Besserung. Von einer irgendwie bedenklichen Ausbreitung der Krankheit kann unter solchen Umständen keine Rede sein. Es liegt deshalb auch kein Grund zu einer Beunruhigung vor. Trotzdem wird allen Besitzern von Vögeln dringend empfohlen, ihre Tiere nicht frei umherfliegen zu lassen, bei der Haltung größte Sauberkeit zu beobachten, die Käfige und deren Umgebung öfter zu desinfizieren und allzunähe Berührung auch mit gesunden Tieren zu vermeiden.

#### Wie wir der SA danken können

Eine Bitte des Gruppenführers Hahn

Gruppenführer Hahn sprach sich dem Vertreter des „Dr. A.“ gegenüber nochmals außerordentlich anerkennend über den Verlauf des SA-Aufmarsches in Dresden aus. Jeder einzelne SA-Mann habe sich fabelhaft, ganz wunderbar gehalten und größte persönliche Opfer gebracht. In geradezu rührendem Eifer hätten die prächtigen Männer seit Wochen Dienst gemacht und sich die Ausrüstung verschafft, so daß der hohe Stand der Ausrüstung und Ausbildung von allen anwesenden SA-Führern als der weitaus beste, den sie früher je gesehen hätten, anerkannt wurde. Das Urteil des Stabschefs sei wohlverdient, der den vorzüglichen Eindruck betonte, den er von der Gruppe Sachsen gewonnen habe; es sei die beste Gruppe und der beste Aufmarsch gewesen, den er bisher zu sehen bekommen habe.

Wenn die sächsische Bevölkerung jetzt stolz sei auf ihre SA, dann solle sie ihren Dank abstellen, indem sie in ihren Heimatorten der örtlichen SA einen Liebesdienst erweist. Jeder SA-Führer nimmt gern Meldungen entgegen, von Volksgenossen, die etwa eine Karte für die Mantelabzeichen eines bedürftigen SA-Mannes oder eine ähnliche Zuwendung überreichen wollen. Ebenso erwartet der Gruppenführer, daß die Arbeiter nicht auf Grund gesetzlicher Anordnungen sondern aus freiwilligem innerem Drang heraus seinen SA-Männern Arbeitsstellen geben, das sei einfach moralische Pflicht angesichts der vielen freiwilligen Opfer, die jeder einzelne SA-Mann bisher gebracht habe und noch bringen werde.

#### 6 Millionen RM für die Winterhilfe in Sachsen

Nach den bisherigen Ermittlungen gingen im Gau Sachsen an Spenden für die Winterhilfe ein durch Eintopf-sammlungen rund 2 Millionen RM, durch die Straßenbahnsammlungen rund 400 000 RM, durch den Erlös aus Anstichblumen rund 550 000 RM, durch den Verkauf von Tür-plattchen rund 600 000 RM, durch Geldspenden von Firmen rund 450 000 RM, durch Vereinsammlungen rund 120 000 RM, zusammen rund 6 Millionen RM. An Kohlen und Lebensmitteln wurden verteilt rund 4,5 Millionen Zentner Kohlen und Bricketts, rund 1,25 Millionen Zentner Kartoffeln, rund 20 000 Zentner Mehl, rund 400 000 Dosen Fleisch und Wurst.

#### Osterfeuer unserer Jugend

Am ersten Osterfesttag, 20. Uhr, werden in ganz Sachsen von der Landjugend unter Beteiligung der gesamten Landbevölkerung Osterfeuer abgebrannt. Die Gruppen der Hitlerjugend, die sich während der Osterfesttage auf Fahrt befinden, treffen sich am Abend mit der Landjugend, um mit ihr gemeinsam am Feuer zu stehen. Die Osterfeuer finden in folgenden Orten statt:

Dippoldiswalde: Reinhardtgrünna (Steinigt-Dreißig), Reichenau (Bergwerfshalde), Rastau (Rathshöfel).

In den anderen sächsischen Kreisen finden ebenfalls kleinere Feuer statt, an denen sich die gesamte Bevölkerung beteiligen wird.

#### Ostern mit Blumen

Ostern ist das Fest der Freude und der Auferstehung nach dem Sterben und Trauern der Natur in langer Winterzeit! Fest des Glaubens und der Hoffnung! Mit dem Wiedererwachen der Natur hat sich ein reiches ländliches Brauchtum entwickelt, das auf die Stadt zu übertragen nicht immer möglich ist, weil es als Nachahmung ohne tiefere Sinn wirken würde. Doch wir können Auferstehung feiern in den Blumen, die jetzt in reichem Maße vorhanden sind und zum Mitnehmen einladen, um zu Hause festliche Schmuck zu haben; blühende Forsythienzweige, gefüllte Amarantus bis zum bescheidenen Bergklee, farbenprichtige Azaleen, Camellien und Cinerarien, duftende Nagelblüten, edlen Goldlack, dankbare Primeln und wie sie alle heißen. Jeder kann seiner Meinung entsprechend wählen und sich und anderen eine Osterfreude mit Blumen machen.

#### Die Tierbewirtschaftung in Sachsen

Wie die Presseabteilung der Landesbauernschaft Sachsen mitteilt, hat der Reichsbeauftragte für die deutsche Geflügelwirtschaft angeordnet, daß die Tierbewirtschaftung auf Grund des Gesetzes über den Verkehr mit Tieren vom 20. Dezember 1933 im ganzen Reich am 1. April 1934 in Kraft tritt. In Verfolg des Gesetzes hat der Reichsbeauftragte für die Geflügelwirtschaft am 13. März 1934 nachstehende Ernennungen für den Wirtschaftsbezirk Sachsen ausgesprochen: zum Marktbeauftragten: Landesbauernführer H. Körner, zu seinem ständigen Stellvertreter: Dipl.-Landwirt G. Lorenz und zu seinem Unterbeauftragten für die Tierbewirtschaftung: Ernst Riehl. Der Diensttag

**Durch sie fand ich die Heimat**  
ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN.

(13. Fortsetzung.)

„Hören Sie, ich muß Sie schon einmal im Leben getroffen haben. Ich hatte gleich das Gefühl, als ich Sie in meinem Hause draußen ohnmächtig vor mir sah. — Sagen Sie übrigens“, unterbrach er sich, „warum, um Himmels willen, sind Sie denn so ohne ein Wort auf und davon gelaufen?“

„Niemand. Was sollte er dem Manne sagen? Seine Scham, seine Furcht, daß man ihm nachforschen könnte? Aber nun hatte man ihn doch aufgestöbert.“

„Ryßstädt schien Gedanken lesen zu können. Weiter fuhr er fort:“

„Ja, mein Lieber! Wenn man ausreisen will, darf man seine Jacke nicht zurücklassen, und in der Jackentasche einen Zettel mit einer Leihkarte aus der Volksbibliothek. Ich habe sofort nachforschen lassen, wo der Eigentümer dieser Karte zu finden ist — und da sind Sie nun. Wollen Sie mir nicht anvertrauen, wer Sie sind und was Sie tun? Ich möchte Ihnen meinen Dank durch eine vernünftige Hilfe abtrotzen, wenn Sie einer solchen bedürfen.“

Mit diesen Worten hatte er Ali in einen Sessel sich gegenüber gedrückt, ihm den Zigarettenkasten hingehalten und sah nun abwartend ihm gegenüber. Einen Telefonanruf, der gerade ankam, beendete er kurz mit den Worten: „Bitte, in einer Stunde wieder anrufen! Ich bin jetzt dringend beschäftigt.“

Dieser Bescheid war es, der Alis Angst und Schüchternheit weichen ließ. Bei all seinen vergeblichen Gängen nach Arbeit war es immer so gewesen, daß jeder Arbeitgeber, selbst der in einem winzigen Betriebe, sich hinter bringenden Geschäften verschonte. Niemand hatte Zeit für einen Menschen, der nichts war und nichts hatte.

Und nun sah hier ein Mann, wie Konsul Ryßstädt, und sagte Besprechungen ab, nur weil er mit ihm zu reden hatte? Er war ihm dankbar... Ali konnte das zwar nicht recht verstehen, denn einen Menschen auf einem durchgehenden Pferd zu retten, das war eigentlich selbstverständlich — und er hatte in Russland andere Kunststücke vollbracht. Aber Ryßstädt hätte ihm ja einfach irgendein Geldgeschenk übermitteln lassen können. Statt dessen gab er ihm etwas, was einem Manne, wie Ryßstädt, sicherlich viel wertvoller war: Zeit.

Mit einem Schlage war Alis Mißtrauen beseitigt. Als Ryßstädt noch einmal fragte: „Was kann ich für Sie tun?“, da antwortete Ali nur ein Wort:

„Arbeits!“  
Es kam so schnell und so sehnlichst heraus, daß Ryßstädt lächeln mußte.

„Was war das für ein merkwürdiger Mensch, der ein reiches Mädchen rettete und dann verschwand, ehe man ihm etwas geben konnte? Der nun hier sah mit großen brennenden Augen, und nur um eins bat, um Arbeit?“

„Also gut! Arbeit! Die sollen Sie haben!“  
Ali atmete tief auf. Ein Laut, beinahe wie ein Schluchzen, kam aus seiner Brust; er bezwang sich nur gewaltsam.

„Aber erst muß ich wissen, was Sie können!“ fuhr Ryßstädt fort. „Und dazu muß ich doch einiges von Ihrem Leben wissen.“

Da begann Ali zu erzählen. Er sprach in kurzen, gedrängten Worten, denn er wollte Konsul Ryßstädt Zeit nicht unnütz in Anspruch nehmen. Außerdem — was war schon viel zu erzählen? Hunger, Gefahr, Wandern, keine Heimat! Je schneller man darüber hinwegging, um so besser.

„Also gelernt haben Sie nichts Bestimmtes?“ warf jetzt Ryßstädt ein.

„Nein, Herr Konsul. Was ich weiß, habe ich mir allein angeeignet. Und ich bitte Sie, geben Sie mir keinen Posten, wo ich meine Untertunigkeit der Geschäftse und meine Unbildung spüren würde. Ich würde sofort entmutigt sein. Geben Sie mir irgend etwas zu tun, wo ich meine körperliche Gewandtheit und Kraft verwenden kann. Als Träger oder so. Da habe ich auch Gelegenheit, mich abends weiterzubilden. Und vielleicht komme ich dann einmal dazu, einen anderen Posten auszufüllen.“

Ryßstädt hatte Ali ruhig ausreden lassen. Er überlegte einen Augenblick und meinte:

„Sie gefallen mir immer besser, mein Junge. Jeder andere hätte versucht, möglichst viel an Vorteilen aus dieser Situation herauszuholen. Sie beschränken sich auf das, was Sie glauben leisten zu können. Ich habe zwar den Eindruck: Sie könnten sich mehr vertrauen, als Sie es tun. Aber vielleicht haben Sie das richtige Gefühl. Gut! Ich werde einen meiner Lagerplatzverwalter Anweisung geben, daß er Sie ab morgen einstellt. Sehen Sie zu, wie es Ihnen da gefällt. Brauchen Sie Mittel, um an Ihrer Fortbildung zu arbeiten, so stehen Ihnen die zur Verfügung. — Wie dachten Sie sich denn das Weiterlernen?“

„Ich dachte an die Kurse der Volkshochschule, Herr Konsul. Erst einmal richtig Buchhaltung, Stenographie — was alles dazu gehört —, dann Wirtschaftskunde, Sprachen und so weiter. Aber das verschlingt viel Geld!“ sagte Ali schüchtern.

Ryßstädt machte sich eine Notiz.  
„Reichen Sie meiner Privatsekretärin eine Aufstellung der Kurse ein, die Sie belegen wollen. Das Uebrige ist meine Sorge. Und hier, damit Sie fürs erste etwas haben.“

Ryßstädt reichte Ali einen fünfzigmarkschein.  
„Rechnen Sie! Vielleicht haben Sie jemanden, dem Sie eine kleine Freude machen wollen.“

Ali wurde glühend rot. Er schämte sich. Wofür bekam er dies Geld? Er hatte ja noch gar nichts geleistet. Und doch, wenn er an die Freude der guten Mutter Jochen dachte, der er mit diesem Geld helfen konnte, hatte er nicht das Herz, es abzulehnen.

„Ich danke auch sehr, Herr Konsul!“ Es kam sehr ungehört heraus. „Aber ich darf es von meinem Gehalt abarbeiten — nicht wahr?“

Ryßstädt mußte nun doch lachen.

„Also schön! Wenn Sie sich durchaus nicht anders zufrieden geben, wird die Lohnabteilung es Ihnen in kleinen Raten abziehen. Aber erst, wenn Sie wieder ein wenig Grund unter den Füßen haben. Und nun gehen Sie, mein Junge! Melden Sie sich morgen früh um acht Uhr bei dem Lagerverwalter in der Embütteler Straße. Ich werde dem Manne die nötigen Weisungen erteilen lassen. Und noch eins: Wenn Sie irgendwelche Wünsche oder Beschwerden haben, kommen Sie immer zu mir. Meine Sekretärin hat Anweisung, Sie direkt bei mir vorzulassen.“

Ali wußte nicht, wie er aus dem Zimmer Ryßstädt herausgetreten war. Er war geradezu in einem Rausch des Glücks: Arbeit, Sicherheit, Geld! Nicht mehr herumlungern, nicht mehr die letzten Groschen der guten Mutter Jochen mit aufzubringen! Ach, es war nicht abzuhängen. Und vielleicht bekam er auch noch ordnungsgemäße Papiere, so daß er sich nicht mehr mit Kopfschmerzen an jedem Polizeibeamten vorüberzustehlen brauchte. Konsul Ryßstädt hatte es ja gesagt — und er hatte sicher alle Nacht, so etwas auch zu erreichen.

Frau Jochen war die ganze Zeit über, seitdem Ali von dem Auto abgeholt wurde, nicht mehr zur Ruhe gekommen. Das ganze Haus machte ein förmliches Wallfahren zu Mutter Jochen, um sie über diese geheimnisvolle Begebenheit zu befragen. Selbst Peute, die sonst im Hause über die alte Frau hochmütig hinweggegangen, fanden sich ein. Aber Mutter Jochen konnte immer nur das eine sagen:

„Ich weiß nichts! Ich weiß gar nichts!“  
Sie atmete geradezu erlöst auf, als endlich Alis strahlendes Gesicht in der Tür erschien.

„Was ist denn hier los?“ fragte er verwundert, als er die kleine Stube bei Mutter Jochen voll von Hausbewohnern sah. Da begriff er, pfiß durch die Zähne. Dann machte er die niedrige Tür zum Treppenhause weit auf:

„Bitte, meine Herrschaften, wollen Sie uns jetzt allein lassen? Sie haben sich früher nicht um die arme Mutter Jochen gekümmert, als sie beinahe am Verhungern war. Jetzt danken wir ergebenst für Ihr gütiges Interesse.“

des stellvertretenden Marktbeauftragten und des Unterbeauftragten befindet sich in Dresden-A. 24, Kaiser Straße 1, Fernruf 46 711.

Gleichzeitig hat der Bezirksbeauftragte für die Geflügelwirtschaft im Gebiete der Landesbauernschaft Sachsen (Freistaat) folgende Verordnung erlassen: Alle Hühnerhalter haben ab 1. April 1934 sämtliche in ihrem Betrieb erzeugten Eier über die zuständigen Sammelstellen, die durch die Ortsbauernführer bekanntgegeben werden, an die Kennzeichnungsstellen abzuliefern. Von der Ablieferungspflicht werden nur diejenigen Eier ausgenommen, die im eigenen Haushalt oder Betrieb des Hühnerhalters verwertet werden oder von Hühnerhaltern unmittelbar an den Verbraucher abgegeben werden. Nach dem Gesetz ist nur derjenige als Verbraucher anzusehen, der Eier zum persönlichen Genuß oder zur Verwendung im eigenen Haushalt bezieht. Als Verbraucher gelten in dieser Richtung auch Wohlfahrtsanstalten, Krankenhäuser, Heilstätten und Erziehungsheime, nicht aber Gaststätten und Hotels, die ihre Eier nur vom Großhandel abnehmen dürfen. Es ist nicht zulässig, daß der Hühnerhalter die in seinem Betrieb erzeugten Eier an Kennzeichnungsstellen und außerdem an Verbraucher abgibt.

### Einheitliche Hausordnung in Sachsen

Zwischen dem Verband der sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine e. V. und dem Landesverband Sachsen im Bund Deutscher Mietervereine haben Verhandlungen wegen Schaffung einer einheitlichen Hausordnung zum Einheitsmietvertrag stattgefunden. Bei den Verhandlungen über den deutschen Einheitsmietvertrag war von einer allgemeinen Aufstellung der Hausordnung für das gesamte Reichsgebiet deshalb Abstand genommen worden, weil eine solche Regelung infolge der verschiedenen gelagerten Verhältnisse in einzelnen Reichsteilen schwer möglich war. Im Hinblick darauf, daß die Verhältnisse für ganz Sachsen fast die gleichen sind, haben die sächsischen Spitzenverbände der Hausbesitzer und Mieter eine einheitliche Hausordnung vereinbart, die vom gleichen Geist befeuert ist, der im Einheitsmietvertrag seinen Niederschlag gefunden hat, und in der auch die Aufsicht in m u n g e n hinsichtlich der Bodenräume Aufnahme gefunden haben.

### Verschiedenes

Bei einem Wohnungsbrand ums Leben gekommen. In einem Kanarienzimmer in der Ehrenstraße in Wuppertal-Eberfeld, in dem sich zwei Kinder im Alter von 3½ und 5 Jahren ohne Aufsicht befanden, brach Feuer aus. Die Feuerwehr konnte die Kinder, die sich in ein Bett in der Nähe der Türe verkrochen hatten, nur als Leichen bergen. Man vermutet, daß die Kinder mit Streichhölzern in einen Kleiderschrank geschlüpft haben, um sich dort ihre neuen Anzüge anzusehen. Dabei ist dann der Schrank in Brand geraten.

Schwere Verkehrsunfälle. Auf der Landstraße Müllschaden fuhr der Werkdirektor Otto Kranzbühler, Kommandant a. D. aus Wachen, der mit seiner Frau auf der Heimfahrt begriffen war, in einer Kurve kurz vor Aldenhoven in

voller Fahrt gegen einen Baum. Kranzbühler erlitt lebensgefährliche Verletzungen, während seine Frau nur leicht verletzt wurde. — Ein Motorrad zweier Angehörigen des SA-Hilfswertlagers in Poststedt geriet in einer Kurve auf der Wrist-Bramstedter Chaussee ins Schleudern und fuhr in einen Graben. Der Besfahrer erlitt einen Schädelbruch und starb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Der Führer des Rades blieb unversehrt.

800 chinesische Fischer ertrunken? Eine Flottille von 300 Fischerbooten geriet an der Ostküste der Provinz Kwantung (China) in einem heftigen Sturm. Die meisten Boote kenterten. 800 Fischer sollen ertrunken sein.

### Erdbeben in Rumänien

Am Donnerstag ereignete sich in Rumänien ein ziemlich heftiges Erdbeben, das insgesamt 50 Sekunden dauerte; es wurde in ganz Rumänien wahrgenommen. Die Erregung, die durch das Erdbeben in Bukarest hervorgerufen wurde, machte sich besonders in den Theatern und Gaststätten bemerkbar, wo es zu panikartigen Szenen kam. Der Materialschaden ist nicht erheblich. Verschiedentlich kam es zu unbedeutenden Bränden, ein Haus stürzte ein, andere wiesen Risse auf. Meldungen, daß dem Boden Menschenleben zum Opfer gefallen seien, liegen nicht vor.

Der Mittelpunkt des Erdbebens lag 150 Kilometer von Bukarest entfernt, infolgedessen sind auch die meisten Schäden in der Provinz zu verzeichnen. In Galaz wurden zahlreiche Häuser beschädigt; in mehreren Gaststätten stürzten die Studekarationen von der Decke herab und verletzten einige Gäste. Zahlreiche Fensterheben zersplitterten und wurden mehrere Personen durch einen herabstürzenden Balkon und herunterfallende Ziegel verwundet. Die Reisenden des gerade in Galaz einlaufenden Abend Schnellzuges stürzten Hals über Kopf durch die Fenster, wobei mehrere Arme und Beinbrüche erlitten. In Jassy sind etwa zehn kleine Vorstadthäuser eingestürzt, wobei mehrere Leute leichte Verletzungen davontrugen.

### Schweres Einsturzungsglück in Belgien

Fünf Arbeiter getötet

In Seilles in der Nähe von Huy in der Provinz Lüttich ereignete sich in einem Steinbruch durch einen vorzeitig losgehenden Sprengschlag ein schweres Einsturzungsglück. Vier- bis fünf Tonnen Gestein gingen zu Bruch und verschütteten eine Anzahl von Arbeitern. Eine sofort eingeleitete Rettungskolonnen konnte fünf Arbeiter nur noch als Leichen bergen, ein sechster wurde in schwerem Zustand ins Krankenhaus überführt. Man befürchtet, daß unter den Gesteinmassen sich noch mehr Verunglückte befinden.

### Kommunistische Umtriebe in der Tschechoslowakei

Die Sicherheits- und Polizeibehörden in Prag beobachteten seit längerer Zeit, daß im ganzen Staatsgebiet eine erhöhte umstürzlerische Tätigkeit betrieben wurde, die besonders eine Zersetzung der Wehrmacht und die Verbreitung von Unruhe in ihren Reihen anstrebte. Es wurde festgestellt, daß es sich um ein ausgeprägtes Netz von Spionage- und antimilitärischer Propaganda handelt. Als einer der Hauptorganisationsleiter der Aktion wurde der ehemalige Bäcker

Franz Šápl, der zuletzt als Redakteur der kommunistischen Zeitung „Kronos“ tätig war, sichergestellt. Er unterhielt mit einer ganzen Reihe von Zivil- und Militärpersonen Beziehungen, verfügte über erhebliche Geldbeträge und unternahm oft längere Reisen im ganzen Staatsgebiet. Unter dem aufgefundenen Schriftstoffmaterial befand sich die Abschrift eines wichtigen militärischen Schriftstückes der Olmüzer Garnison, die zur Verhaftung zweier Funktionäre des Olmüzer Magistrats führte. Im Bereich der Polizeidirektion Prag wurden bisher 81 Hausdurchsuchungen und 23 Verhaftungen vorgenommen. Die Untersuchung erstreckt sich auf das ganze Gebiet der tschechoslowakischen Republik. Außerhalb Prags wurden bisher 120 Hausdurchsuchungen vorgenommen und 20 Personen verhaftet.

### Aus dem Gerichtssaal

Das Berufungsurteil im Brünner Kistensturm-Prozess. Der tschechoslowakische Oberste Gerichtshof in Brünn fällt das Urteil im Berufungsverfahren zum Brünner Kistensturm-Prozess. Der Angeklagte Robinec, der vom Staatsgerichtshof zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war, wurde zu zwölf Jahren schweren Kerkers verurteilt. Zwei weitere Angeklagte wurden zu je sechs Jahren schweren Kerkers, ein dritter zu acht Jahren verurteilt. Im Falle des ehemaligen Generals Gajda wurde das Verurteilende darin erbligt, daß er von dem geplanten Putsch erfahren, aber trotzdem die Behörden nicht darauf aufmerksam gemacht habe. Er wurde deshalb wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik zu sechs Monaten Kerker verurteilt. Auch die Strafen aller übrigen Angeklagten wurden heraufgeholt.

### Das Innsbrucker Urteil

Zwei Monat strenger Arrest mit zweijähriger Bewährungsfrist

Im Prozeß wegen der Entführung des Reichswehrkolonnen Schutzmacher wurde der Angeklagte Stiele unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu zwei Monaten strengen Arrest, bedingt mit zweijähriger Bewährungsfrist, verurteilt.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a., daß es in der Lage, in der sich Stiele befand, nicht gerechtfertigt gewesen sei, die drei Schüsse abzugeben. Bei der Urteilsfindung habe jedoch die überspannte Aufregung zur Zeit der Tat berücksichtigt werden müssen. Daher sei das Milderungsrecht zur Anwendung gekommen.

Der Staatsanwalt meldete Berufung gegen das Strafenmaß und die bedingte Verurteilung an.

### Wie wird das Osterwetter?

Wider Erwarten langsam verschob sich vorige Woche die in zahlreiche Tiefkerne aufgelöste Störungsgzone über Deutschland hinweg, deren Ausdehnung von Ost-Grönland bis Nordafrika reichte. Die nach Norddeutschland aus Rußland über die Ostsee eingeführte und dabei stark angefeuchtete Kaltluft bildete in den letzten Tagen ein selbständiges Tief aus, als Warnluft aus dem östlichen Mittelmeer nordwärts

**Durch sie fand ich die Heimat**



ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN.

(16. Fortsetzung.)

„Na, seien Sie doch nicht so!“ sagte eine Frau aus dem dritten Stock, und gab ihrer schrillen Stimme einen freundlichen Klang. „Wir sind doch Nachbarn, und wir freuen uns doch mit, wenn's Ihnen besser geht!“

„Freuen Sie sich, aber nicht bei uns!“ sagte jetzt Alti energisch, und dann drohend. „Wird's bald!? Ich möchte Sie hier nicht mehr sehen, Frau Hinnerksen! Sie nicht und die anderen auch nicht.“

Die Frau Hinnerksen begann ein feindseliges Gezänk: „Da sieht man's, die Habenichtse und Hungerleider! — Naun geht es ihnen besser, da kennen sie einen nicht mehr. Aber noch ist nicht aller Tage Abend! Wer weiß, wie schnell die Herrlichkeit wieder vorbeigeht...“

Sie konnte nicht weiterreden, denn Alti hatte sie hochgehoben und trug die zappelnde, wild um sich schlagende Frau einfach vor die Tür.

„So habe ich schon einmal eine rausgeschleht!“ erklärte er. „Die ist auch nicht wiedergekommen. Also hüten Sie sich in Zukunft!“

In einer Minute war die kleine Wohnung der Mutter Jochen leer. Draußen hörte man noch das wütende Keifen der Hinnerksen und die empörten Reden der anderen Hausbewohner.

„Ach, Jung!“ sagte Mutter Jochen. „Mußtest du denn so grob mit den Leuten sein? Wir wohnen doch in einem Hause mit ihnen...!“

„Aber nicht mehr lange, Mutter Jochen! Nicht mehr lange!“ Alti umfachte die Erschrockene und wirbelte sie runderum. „Wir ziehen aus, suchen zwei nette Zimmer irgendwo anders, wo einem nicht die Mauern vor der Nase stehen. Ach, Mutter...!“ unterbrach er sich, lief in die Küche, holte ein großes Paket heraus. „Ich habe Ihnen etwas mitgebracht, Mutter, was Sie sehr gut gebrauchen können!“

Damit breitete er vor den Augen der erschauerten Frau Jochen einen biden, warmgefütterten Pelzmantel aus. Frau Jochen sah beinahe erschrocken auf das Geschenk. Gewiß, so etwas hatte sie sich ihr Leben lang gewünscht, ohne jemals die Möglichkeit zu sehen, es zu bekommen. Aber daß ihr Alti ein so kostbares Geschenk brachte, bereitete ihr beinahe Schrecken.

„Wie kommst du bloß zu dem teuren Stück? Du hast es ja doch nicht dazu?“

„Denken Sie vielleicht, ich hab's geklaut?“ antwortete

er lustig. „Machen Sie sich nur deswegen keine Sorgen. Das Kleinen habe ich mir abgewöhnt, seitdem ich Rußland hinter mir gelassen habe.“

„Wie bist du denn nun wirklich dazu gekommen?“

„Gekauft!“

„Gekauft? — Von wem?“

„Von meinem Lohn!“

„Das verstehe ich einfach nicht!“

„Und ist doch so einfach, Mutter! Nun werden Sie abermals staunen: Ich habe eine Stellung!“

„ne Stellung?“

„Ja! Am Lagerplatz bei Ryskädt und Co.“

„Ryskädt und Co.“

„Wie ich eigentlich dazu gekommen bin, weiß ich selbst nicht!“

Er wurde rot; beinahe hätte er sich verplaudert und Mutter Jochen von seinem Abenteuer mit der Tochter Ryskädt erzählt.

Aber das wollte er nicht, das hätte ja ausgesehen wie Prahlerei.

„Aber wie kommt denn der Ryskädt auf dich?“

Mutter Jochen schüttelte den Kopf, ihr war die ganze Angelegenheit vollkommen unbegreiflich.

„Ach“, schwindelte Alti, „ich hab' neulich mal eine Geldtasche gefunden, die hat Herrn Ryskädt gehört. Und weil ich sie nicht gestohlen habe, sondern abgeliefert — na, da hat er mir eben die Stellung und einen Vorschuß gegeben.“

„Junge, Junge“, sagte die alte Frau, halb lachend, halb weinend, „hast dich doch wieder hochgerappelt! Ich mein' nicht die Stellung, sondern daß du das Geld wiedergegeben hast! Siehst du, ehrlich wahr immer noch am längsten.“

Und dann setzten sich die beiden zusammen und feierten den Glückstag mit einer guten Tasse Kaffee. Aber daß Mutter Jochen ihren Korkkaffee braute, das erlaubte Alti heute nicht. Richtiger, guter Bohnenkaffee mußte es sein, und Zucker darin und Kuchen dazu, den Alti schnell unten vom Bäcker holte. Und dann sah Alti mit Mutter Jochen zusammen, die immer wieder ihren warmen Mantel bewundernd streichelte, und machte Pläne für die Zukunft.

„Nun will ich aber lernen, Mutter, daß mir der Kopf raucht! Ich will weiterkommen; aber ich will's mir allein verdienen, nicht dem Herrn Ryskädt.“

Seine Augen leuchteten, seine Gestalt strahlte sich — er sah in eine bessere Zukunft.“

Konjul Ryskädt hatte Alti nachdenklich nachgesehen. Was war das für ein ungewöhnlicher Mensch, der ihn da zum zweiten Male in sein Leben gekommen? Kindlich und doch reif, durch Lebenserfahrungen gegangen, die einen Willensschwachen weicht für immer in Elend und Verbrennen hineingeschleudert hätten. Dieser Junge aber hatte sich

seinen Mut bewahrt — und was noch mehr wert war, sein innerliches Reinlichkeitsempfinden. Man mußte ihn im Auge behalten, nicht nur um der Dankeschuld willen. Nein, auch um seiner selbst willen.

Beate Ryskädt hatte schon ganz gegen ihre Gewohnheit, den Vater in der Arbeit nicht zu stören, bei ihm angerufen. Die Frage, was aus ihrem geheimnisvollen Reiter geworden war, beschäftigte sie außerordentlich.

„Hast du ihn erwischt, Vaterlieb?“ fragte sie, als sie endlich die Zeitung zu Konjul Ryskädt frei fand. „Wie sieht er aus? Wie ist er?“

„Geduld, Geduld, Liebling“, meinte Ryskädt lachend, „das läßt sich nicht mit zwei Worten sagen! Ich erzähle es dir daheim.“

So wie heute hatte Beate wohl selten auf die Heimkehr des Vaters gewartet. Immer wieder lief sie auf die breite Allee, die dem Hause vorgelagert war — immer wieder spähte sie hinaus, ob sie nicht das Auto des Vaters kommen sah. Endlich bog es um die Ecke der Ulmenallee.

Beate lief schnell die breite Freitreppe hinab, eilte dem Vater entgegen.

„Aber Liebling, nicht so stürmisch! Du solltest dich doch noch ausruhen nach dem Schrecken von vorgestern!“ mahnte der Vater besorgt.

Aber Beate lachte nur und schüttelte übermütig den blonden Kopf:

„Ich bin gesund und munter wie ein Fisch im Wasser.“ „Und neugierig wie eine Elster“, neckte Ryskädt, sein Kind zärtlich umfassend. „Du mußt nur warten, bis ich mich ein wenig frisch gemacht habe, ich erzähle dir dann beim Essen.“

Während Konjul Ryskädt sich oben in seinem Zimmer umkleidete, ging Beate ungeduldig vom Wohnzimmer in den Salon und wieder zurück. Sie konnte es kaum erwarten, Näheres von dem Vater über ihren Reiter zu hören. Am liebsten hätte sie sich ja sofort mit dem Vater auf die Suche nach dem „Blüchling“ gemacht. Aber der Vater hatte energisch widersprochen. Er wollte erst wissen, wer dieser junge Mensch gewesen war und was es mit seiner Flucht auf sich hatte. Es hätte ja auch, so meinte Ryskädt, jemand sein können, der irgend etwas auf dem Herdholz hatte. Da sollte Beate lieber nicht in Erscheinung treten.

Beate sah sich um — als käme die Schönheit und Vergnügung des väterlichen Hauses ihr erst jetzt ganz zum Bewußtsein! Wie schön war es hier in diesen ruhigen und harmonischen Räumen, wie schön die zarte Tönung der Wandbespannungen, der Möbel, wie schön die Blumen aus dem Treibhause, die in silbernen Schalen und durchsichtigen Gläsern überall verteilt standen! Draußen breitete sich der Park in dem ersten Frühlingschein aus. Wie schön war das Leben — und sie dankte es jenem Unbekannten, der sie gerettet hatte. Ohne ihn — aber nein, das wollte sie nicht denken. Sie lebte, lebte ja.

vorlieh. Die Verschlechterung erstreckte sich auf das Gebiet südlich der Elbe, besonders auf den Nordosten. Die Hochdruckrücken wurden dadurch wieder vorzeitig unterbrochen. Ueber Skandinavien ist ein Kältehoch entstanden, das unter Aufkündigung der Ostsee mit dem Hochdruckgebiet in Verbindung steht. Dadurch wäre bei östlicher tüfter Luftzufuhr in Norddeutschland zunächst eine Besserung zu erwarten, jedoch löst der gegenwärtige Druckfall in West- und Südeuropa noch vor dem Wochenende auf die Wirksamkeit des isländischen Tiefs schließen. Die Verbindung des Island-Tiefs mit dem marokkanischen durch eine Rinne könnte einen ähnlichen Witterungsablauf wie vorige Woche bringen. Auch das Italien-Tief zeigt die Tendenz, sich nordwärts auszubreiten. Zu all dem kann das skandinavisch-russische Kältehoch unter Umständen sich genügend widerstandsfähig zeigen. Welche Energie überwiegt, läßt sich bei der heutigen Entwicklung schwer sagen.

**2. April.**  
Sonnenaufgang 5.34 Sonnenuntergang 18.35  
Monduntergang 5.50 Mondaufgang 22.24

**742: Kaiser Karl der Große** geb. (gest. 814). — 1798: Der Dichter August Heinrich Hoffmann (Hoffmann von Fallersleben) in Fallersleben geb. (gest. 1874). — 1805: Der Dichter Hans Christian Andersen in Odense geb. (gest. 1875). — 1826: Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen geb. (gest. 1914). — 1840: Der Schriftsteller Emil Zola geb. (gest. 1902). — 1914: Der Dichter Paul Senje in München gest. (geb. 1830). — 1917: Beginn der Frühjahrsschlacht bei Arras (bis 20. Mai).

**Namensstag: Prof.: Theodora, Kath.: Franz von Paula**

**3. April.**  
Sonnenaufgang 5.32 Sonnenuntergang 18.37  
Monduntergang 6.14 Mondaufgang 23.50

**603: Königin Elisabeth von England** gest. (geb. 1533). — 1834: Der Dichter Emil Nitzsche in Barmen geb. (gest. 1897). — 1838: Der französische Staatsmann Leon Gambetta in Cahors geb. (gest. 1882). — 1897: Der Komponist Johannes Brahms in Wien gest. (geb. 1833).

**Namensstag: Prof.: Christian, Kath.: Richard.**

### Spielplan Dresdner Theater

**Oper:** Sonntag, 1. April, Parsifal 4.30—9.30. Montag, 2. 4. Arabella 7—n. 10. Dienstag, 3. 4. Der Vogelhändler 7.30 bis n. 10.30. Mittwoch, 4. 4. Rienzi 6.30—n. 10. Donnerstag, 5. 4. Die Fledermaus 8—g. 10.45. Freitag, 6. 4. 4. Einhornkonzert, Reihe B, Programm: Schubert: 3. Sinfonie, Meyer: Verdi-Variationen (g. 1. Male), Tschaiowsky: 4. Sinfonie 7.30. Form. 11.30 öffentliche Hauptprobe. Sonnabend, 7. 4. Carmen 7.30—g. 10.15. Sonntag, 8. 4. Die Meistersinger von Nürnberg 5—g. 10. Montag, 9. 4. Der Vogelhändler 7.30—n. 10.30.

**Schauspiel:** Sonntag, 1. April, Faust, 1. Teil, 6—10. Montag, 2. 4. Faust, 2. Teil, 6—10. Dienstag, 3. 4. Weh dem, der liebt! 8—n. 10.30. Mittwoch, 4. April, Glückliche Reise 8 bis n. 10.40. Donnerstag, 5. 4. Glückliche Reise 8—n. 10.30. Freitag, 6. 4. Lanzlot und Sandereim; Der zerbrochene Krug 8—10.30. Sonnabend, 7. 4. Prinz Friedrich von Homburg 8—n. 10.30. Sonntag, 8. 4. Weh dem, der liebt! 8—n. 10.30. Montag, 9. 4. Prinz Friedrich von Homburg 8—n. 10.30.

**Komödienhaus:** Ab Sonnabend, 31. März, bis mit Donnerstag, 5. April: Die Freundin eines großen Mannes, mit Ausnahme von Dienstag, 3. April, wo ein Tanz-Opernspiel Reich-Nimuras stattfindet. Freitag, 6. April, bis mit Montag, 9. April: Konjunktur. Die Vorstellungen beginnen abends 8, 15 Uhr.

**Central-Theater:** Ab Montag, 2. April, bis mit Montag, 9. April, abends 8 Uhr Opernspiel Alfred Abel: Der Königsmantel; Montag, 2. April, und Sonntag, 8. April, nachm. 4 Uhr: Die lustige Witwe.

**Residenz-Theater:** Ab Montag, 2. April, bis mit Montag, 9. April, abends 8 Uhr: Die Försterchristl; Montag, 2. April, und Sonntag, 8. April, nachm. 4 Uhr: Der Zigeunerbaron.

**Albert-Theater:** Montag, 2. April: Das Oftermärchen (4), Arsch um Jolanthe (8,15); Dienstag, 3.: Das Oftermärchen (4), Das Glück im Winkel (8,15); Mittwoch, 4.: Das Oftermärchen (4), Das Glück im Winkel (8,15); Donnerstag, 5.: Das Oftermärchen (4), Die beiden Kompagnons (8,15); Freitag, 6.: Das Oftermärchen (4), Die beiden Kompagnons (8,15); Sonnabend, 7.: Das Oftermärchen (4), Die beiden Kompagnons (8,15); Sonntag, 8.: Das Oftermärchen (4), Die beiden Kompagnons (8,15); Montag, 9.: Die große Chance (8,15).

### Turnen und Sport

#### Die Handballspiele an den Ofterfeiertagen

Im Bezirk 4 der Deutschen Handballspielerschaft ist an den Ofterfeiertagen nur wenig Betrieb. Die Teilnahme auswärtiger Mannschaften an Freundschaftsspielen ist recht gering, nur die Frauenmannschaften von SV. Dresdenia und Polzeisportverein Dresden sowie die Gannmannschaft Großschörsdorf haben sich namhafte Gegner verpflichtet.

**Oftersonnabend:**

**SV. Dresdenia Frauen — Concordia Hamburg Frauen.**  
15.30 Uhr Sportplatz Teplitzer Straße.  
Anschließend an dieses Treffen begegnen sich die Männermannschaften von

**SV. Dresdenia und To. Dresden-Strehlen.**  
Strehlen als führende Mannschaft der Kreisklasse steht hier einem recht gefährlichen Gegner der Bezirksklasse gegenüber. Wenn auch der Sieg auf der Seite der Sportler liegen wird, so dürfen doch die Turner energischen Widerstand entgegenstellen.

**Tamde. Dresden 1 — Dresdner Sportklub 1.**  
17 Uhr Platz Steirische Straße.  
John Colia 1 — VfB. 03 1.

**1. Ofterfeiertag:**  
**To. Freiberg 1 — Td. Hermsdorf (Thüringen) 1.**  
15 Uhr in Freiberg. Die Thüringer erledigen eine Rückspielverpflichtung. Hinsichtlich der Leistungsfähigkeit ist ein 6:6. Inzwischen sind beide Mannschaften spielfähiger geworden, so daß der Ausgang völlig offen ist.

**Polzeisportverein Frauen — Concordia Hamburg Frauen.**  
14 Uhr Wärsdorfer Straße.

**2. Ofterfeiertag:**  
**To. Großschörsdorf — To. Eintracht Dortmund.**  
14.30 Uhr in Großschörsdorf. Die Dortmunder befinden sich auf einer Reise durch Deutschland und treten im Bezirkgebiet nur in Großschörsdorf an. Die Gäste spielen gleichfalls in der Gaupfasse und werden den Sachsen bestimmt nicht nachsehen.

**Pulsnik MS. 1 — SV. Osts Nuts 1.**  
15 Uhr in Pulsnik. Die Pulsniker nehmen sich etwas viel vor; denn der Meister der Staffel A der Bezirksklasse ist äußerst spielfähig, so daß die Pulsniker sich nur auf die Erreichung eines ansprechenden Ergebnisses beschränken müssen.

**Fußball.**  
**1. Ofterfeiertag:**  
**Wilsdruff 1 — Osts Nuts Drwas 1** 16 Uhr. **Vod Schandau 1 — Reichsbahn Dina 1** 16.30 Uhr. **Großschirma 1 — To. Wärsdorf 16** Uhr. **Weißer Hirschen gem. — SV. Wachwitz gem.** 16 Uhr. **Schdorf 1 — Rohorn 1** 13 Uhr. **Schdorf 2 — Rohorn 2** 14.30 Uhr. **Röhlitz 1 — Dr. Sportklub 3** 16 Uhr.

**2. Ofterfeiertag:**  
**To. Großschirma 1 — To. Wärsdorf 1** 15.30 Uhr. **Hermsdorf b. Dresden — Dr. Spielvereinigung Schilm.** 14.45 Uhr. **To. Rabenberg 2 — SV. D. Freitag 2** 14 Uhr. **To. Rabenberg 1 gegen SV. D. Freitag 1** 15.30 Uhr. **SV. Kötzschenbroda 1 — Osts Nuts Mendels 16** Uhr. **To. Kamenz 1846 1 — Osts Nuts Mendels 15** Uhr. **To. Niedergorbig 2 — Schdorf 2** 14.30 Uhr. **To. Niedergorbig 1 — Schdorf 1** 16 Uhr.

**Großer Autopreis von Deutschland.** In diesem Jahre wird wieder der Große Autopreis von Deutschland ausgeschrieben, für den die Deutsche Automobilklub und das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps als Veranstalter zeichnen. Das größte deutsche Automobilrennen wird am 15. Juli auf der 25mal zu durchzufahrenden Nordsteife des Ruhrgebietes über 570,250 Km. ausgetragen und ist offen für Rennwagen aller Nationen, die der bis 1936 gültigen internationalen Kennformel der A.A.C.C. entsprechen. An Preisen stehen insgesamt 37 000 Mark zur Verfügung, wovon dem Sieger neben dem wertvollen Pokal 15 000 Mark zuzufallen, während der Rest gestaffelt mit 8000, 6000, 4000, 2000, 1000 und nochmals 1000 Mark auf die sechs nächstplatzierten entfällt.

**Die Deutsche Hochschule für Leibbesuchungen** nimmt im Sommersemester eine beschränkte Anzahl von Studierenden neu auf. Bedingung für die Zulassung sind im Allgemeinen die für die deutschen Hochschulen geltenden Aufnahmebestimmungen. Aufnahmegeluche oder Anfragen, das Studium betreffend, sind bis zum 7. April an das Sekretariat der Deutschen Hochschule für Leibbesuchungen, Berlin-Charlottenburg 9, Deutsches Stadion, einzureichen.

**Wolf Hirth** gelangen bei einem Segel-Schaufliegen in Buenos Aires nicht weniger als 74 Loopings, was von den Veranstaltern als Weltrekord ausgerufen wurde. Die Rückkehr der deutschen Segelflieger ist jetzt für den 13. April vorgesehen.

**Bieger Rund stand Weltrekord.** Erst jetzt wird bekannt, daß nicht Eigmund sondern sein Bruder Bürger Rund bei dem Estrippingen in Rotze-Planica die Rekordweite von 92 Metern erreichte. Eigmund Rund war es aber, der den phantastischen Sprung von 95 Metern ausführende und dabei nur leicht mit der Hand den Boden berührte, so daß seine noch bessere Leistung nicht gewertet werden konnte.

### Rundfunk-Programm

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

**Reichsfender Leipzig**  
6.15 Junggymnastik; 6.45 Schallplattenkonzert; 7.15 Lesung, Tagesnachrichten und Zeitungsbesprechung; 7.25 Nachrichten aus Mitteldeutschland; 7.35 Frühkonzert; 9.00 Junggymnastik für Hausfrauen; 9.20 Lokale Tagesnachrichten; 10.45 Werbendungen der Reichspost; 11.50, 13.15 und 14.00 Tagesnachrichten und Zeitungsbesprechung; 14.45 und 18.45 Wirtschaftsnachrichten; 20.00 Kurzbericht vom Tage.

**Deutschlandfender**  
6.00: Wetterbericht für Landwirtschaft und Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.05: Junggymnastik. — 6.20: Wiederholung des Wetterberichts, anschließend Tagesgespräch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Gymnastik für die Frau. — 9.00: Sperrzeit. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 10.10 (außer Freitag): Ferienfunk. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30 (außer Mittwoch und Freitag): Volksmusik. — 12.00: Wetterbericht, anschließend Schallplattenkonzert und Wiederholung des Wetterberichts. — 12.55: Zeitzeichen der Seemarte. — 13.00: Sperrzeit. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Konzert. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 18.55: Das Bedicht, anschließend Wetterberichte. — 20.00: Kernspruch. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

**Reichsfender Berlin**  
6.00: Morgengruß der Natur. — 6.05: Junggymnastik. — 6.20: Wetternachrichten. — 6.25: Zufpruch. — 6.30 bis 8.00: Musik am Morgen. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Junggymnastik. — 10.00: Wetter- und Tagesnachrichten. — 10.10: Lebensmittelpreise der Zentralmarkthalle. — 11.15: Tendenzbericht der Berliner Börse. — 11.30: Sendepause. — 12.00—15.00: Musik am Mittag. — 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. — 13.00: Nachrichten. — 14.00: Wetter- und Tagesnachrichten. — 15.00: Tendenzbericht der Berliner Börse und Landwirtschaftsbörse. — 15.20: Sendepause. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 17.25 (außer Sonnabend): Die Junstunde teilt mit. — 19.40: Echo des Tages. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Wetter- und Tagesnachrichten.

**Oftersonntag, den 1. April**  
**Reichsfender Leipzig**

6.35 Hamburger Hafenkonzert; 8.25 Osterlocken; 8.30 Evangelische Morgenfeier; 9.15 Choronzert; 10.00 Das ewige Reich der Deutschen; 11.25 „Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen“, Kantate von J. S. Bach; 12.00 Musik auf dem Augustusplatz zu Leipzig; 13.00 Mittagskonzert; 14.35 Alte Ostermusik; 15.15 Alte Osterbräuche; 15.30 Osterlieder; 16.00 Nachmittagskonzert; 16.50 Bismarck an seine Frau; 17.00 Hans Brandenburg liest seine Erzählung „Der Frau“; 17.20 Klaviermusik; 17.40 Bunte Stunde; 18.45 Sonderpostkonzert; 19.00 „Tannhäuser“ oder „Der Sängerkrieg auf der Wartburg“, große romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner; 22.00 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

**Deutschlandfender**  
6.15: Junggymnastik. — 6.30: Tagesgespräch. — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.35: Morgenfeier. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sperrzeit. — 11.00: Von deutscher Art und Kunst. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Aus Leipzig: Bach-Kantate. — 12.05: Musik zum Mittag. — 12.55: Zeitzeichen der Seemarte. — 14.00: Für das Kind. — 14.30: Kinderkonzert. — 15.15: Eine Viertelstunde Schach. — 15.30: Osterpaßübergang des Königlich-sächsischen Landboten. — 16.00: „April — April.“ — 18.15: Ein Jahr Deutschlandfender: Der Intendant spricht. — 18.30: Ostergeschichte im Volkslied. — 19.30: „Szenen um Bismarck.“ — 20.00: Ofterkonzert. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00—23.30: Aus Hamburg: „Alle Osterhäschen tanzen.“

**Reichsfender Berlin**  
6.00: Morgengruß der Natur. — 6.15: Junggymnastik. — 6.30: Nachdenkliche Minute (Zufpruch). — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.15: Zwischen Land und Stadt. — 8.30: Felerstücke der Schaffenden. — 8.55: Morgenfeier. — Anstcl.: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. — 10.05: Wetternachrichten. — 10.10: Sendepause. — 11.00: Der Dom. — 11.25: Aus Leipzig: Bach-Kantate. — 12.00: Standmusik aus der Feldherrnkappelle, München. — 12.45: Nachrichten. — 13.00: Aus München: Selten gepflanzte Tänze. — 13.45: Nachrichten. — 14.00: Felerstücke Unterhaltung. — 14.30: Feierlicher Klang. — 15.00: Die kleine Funstbühne. — 15.45: Das Vertikalesgehör gehört dem Volke. — 16.00: Orchesterkonzert. — 17.00: Hörbericht vom Großflugporttag auf dem Tempelhofer Feld. — 18.40: Die Lieberwerft. — 19.30: Sportecho am Sonntag und Sportnachrichten. — 19.45: Sportnachrichten. — 20.00: Der Trompeter von Säckingen. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Bis 24.00: Unterhaltungsmusik.

**Oftermontag, den 2. April**  
**Reichsfender Leipzig**  
6.35 Bremer Hafenkonzert; 8.15 Landwirtschaftskonzert; 8.30 Katholische Morgenandacht; 9.15 Choronzert; 10.00 Das ewige Reich der Deutschen; 11.30 „Der Friede sei mit Dir“, Kantate von Johann Sebastian Bach; 12.00 Mittagskonzert; 14.00 Christian Morgenstern zum Gedächtnis; 14.30 Lausbubenepisoden; 14.50 Johannes Brahms: 2. Saztett; 15.30 Bismarck und das Parlament; 16.00 Wettbewerb um den Adolf-Hitler-Preis des deutschen Volksliedes; 17.00 „Rudi“, eine Funstskizze um einen Hund; 17.50 Tanz- und Volkswesen aus Ost-Österreich; 18.40 Sonderpostkonzert; 18.50 Mitteldeutsche Dome; 20.00 Leipziger Allerteil; 22.30 Tanzmusik.

**Deutschlandfender**  
6.15: Junggymnastik. — 6.30: Tagesgespräch. — 6.35: Bremer Hafenkonzert. — 8.15: Volksmusik. — 8.55: Morgenfeier. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sperrzeit. — 11.00: Das Buch der Natur. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Aus Leipzig: Bach-Kantate. — 12.05: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Seemarte. — 14.00: Neues aus Tonklingen. — 14.20: „Mara.“ — 14.50: Zum 4. Todestage Hugo Hauns. — 15.20: Osterbräuche; auf einem Niederlachenhof. — 16.00: Aus Leipzig: Wettbewerb um den Adolf-Hitler-Preis des deutschen Volksliedes. — 17.00: Ein Jahr Deutschlandfender: Die Schöne aus „Kleine Welle mit Schallplatten“. — 18.50: Sport zu Oftern. — 19.00: Deutsche Oftern. — 20.00: Aus Stuttgart: Funst-Uraufführung: „Nennchen von Tharau“, Singpiel. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Aus Stuttgart: Allerteil lustige Volksmusik.

**Reichsfender Berlin**  
6.00: Morgengruß der Natur. — 6.15: Junggymnastik. — 6.30: Nachdenkliche Minute (Zufpruch). — 6.35: Bremer Freiheitskonzert. — 8.30: Musik am Morgen. — 8.55: Morgenfeier. — Anstcl.: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. — 10.05: Wetternachrichten. — 10.10: Sendepause. — 11.00: Alte deutsche Osterbräuche. — 11.30: Aus Leipzig: Reichsfender: Bach-Kantate. — 12.00: Aus Breslau: Mittagskonzert. — 14.00: Stunde des Kleingärtners und Kleinfeldlers. — 15.00: Musik am Nachmittage. — 15.45: Oftern in Schnee und Sonne. — 16.00: Reichsfender: Aus Dresden: Wettbewerb um den Adolf-Hitler-Preis des deutschen Volksliedes. — 17.00: Der Große Ofterpreis von Karlsruhe. — 17.15: Musik am Nachmittage. — 18.10: „Frisches und Beste.“ — 18.40: Lieber und Kammermusik. — 19.30: Sportecho und Sportnachrichten. — 20.00: Bunter Heimatabend. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend bis 24.00: Tanzmusik.

**Dienstag, den 3. April**  
**Reichsfender Leipzig**

9.00 Für die Frau: „2000 Jahre Speisezett.“; 11.30 Mufe für die Landwirtschaft; 12.00 Mittagskonzert; 13.25 Mit Pianen und Trompeten; 14.15 Jehr Jahre deutschen Schidials; 14.35 Befehntnis zur Zeit; 14.45 Abenteuer unserer Zeit; 15.10 Alte Meisterkonzerte für Violoncello und Klavier; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Zu Unrecht vorgelesene Dichter: Emil Göt; 17.20 Musik für Saxophon; 17.40 Hörerhochschule: Bauer; 18.00 Die Rüstungsindustrie der Welt; 18.20 Feierabend; 19.35 Gefahren der Rassenmischung; 20.00 Nachrichten; 20.15 Deutsches Lieberpiel; 22.00 Nachrichten; 22.20 Programm nach Anlage; anstcl. Orchestermusik; 23.00 Nachtmusik.

**Deutschlandfender**  
10.50: Fröhlicher Kindergarten. — 15.15: Frau und Volkstum. — 15.45: Das Frühlingsgeheimt alter Städte. Eine kleine Rundreise durch Deutschland. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 17.00: Rechtsfragen für jedermann. — 17.20: Jugendpoststunde. — 17.40: „Som Schwan zum Auto.“ — 18.20: Politische Zeitungschau. — 18.45: Ein Jahr Deutschlandfender: „Echo der Zeit im Lautsprecher.“ — 20.15: Stunde der Nation. Aus Berlin: Deutsches Lieberpiel. — 21.15: Tanz in den Frühling. — 22.30: Der deutsche Trabersport auf richtigem Wege. — 23.00—24.00: Aus Kiel: Unterhaltungsmusik.

**Reichsfender Berlin**  
4.30: Für die junge Hausfrau. — 9.45: Kinderunterbunt. — 17.00: April, April! — 17.15: Der neue Spielplan der Preussisch-Süddeutschen Staatstheater. — 17.30: Unterhaltungskonzert. — 18.30: Für die Jugend: Herzog Ernsts Fahrt in das Land der Urimalper. — 19.00: Ofterer — bunt bemalt. — 19.30: Die kleine Rechtsberatung. — 20.15: Stunde der Nation: Deutsches Lieberpiel. — 21.20: Szenen des Alltags. — 21.40: Johannes Brahms. — 23.00—24.00: Aus Stuttgart: Ewald Straffer zum Gedächtnis.

### Interessantes aus obigem Programm und von anderen Sendern:

**Sonntag:**  
16.00: Musik (Hamburg); 17.40: Bunte Stunde mit Manfred Lommel (Leipzig); 18.00: „Faust“ 1. Teil (Langenberg); 19.25: Mandolinen- und Zitherkonzert (Hamburg); 20.00: Verdi-Konzert (Frankfurt, Stuttgart); 20.05: „Das große Heim“, Volksstück (Wien); 20.10: Ofterhagen Ringelreihen (Hamburg); 20.15: Ewiges Walzer (Langenberg, Heilsberg); 22.20: Meisterkonzert (Wien); 22.30: Marschmusik (Frankfurt); anschließend Tanzmusik.

**Montag:**  
17.00: Volksmusik (Dresden); 18.20: Bayerischer Baurackelender (München); 19.20: Waldhornquartett (Heilsberg); 20.00: Bunter Abend (Heilsberg); 20.00: „Die Fledermaus“, Operette (Wien); 20.40: Das hässliche Liebesgespräch (München); anschließend Tanzmusik.

**Dienstag:**  
18.45: Kapelle Otto Kernbach spielt (Stuttgart); 19.00: „Welter und Wäiten“, Konzert (München); 19.30: „Kaiser, Ritter, Bürger“, Hörfolge (Frankfurt); 19.45: „Ein Waschenball“, Oper (Wien); 21.15: „Lustiges Allerteil“, Konzert (Hamburg); 21.15: „Ran geht das Wandern an“ (Breslau); 21.15: „Land in Rot“ (Stuttgart); 22.15: Konzert d. alten Deutschmeisterkapelle (Wien); 23.30: „Sie hören zum ersten Male...“, Schallplatten (Dresden).

## Osterfeuer

In vielen deutschen Gegenden ist es Sitte, Osterfeuer abzubrennen. Ein Geistlicher berichtet aus seiner Kindheit im Südharz darüber folgendes: Als gäbe es eine Arbeit von höchster Wichtigkeit zu verrichten, so mühten wir Kinder uns ab, nach dem Nachmittags-Gottesdienste am ersten Oftertage mit dem Rufe: „Die Kirche ist aus, gebt's Osterholz raus!“ an allen Häusern Holz- und Strohpresse, altes Gerümpel, Besen und Teertonnen zusammenzutragen, und auch der längst vergessene Weihnachtsbaum sollte ein einig so glanzvolles Dasein auf dem Scheiterhaufen beschließen. Wehe, wer etwa Miene gemacht hätte, uns den schuldigen Tribut beim Sammeln zu verweigern; ein Spottlied hätte ihm seine Pflichtversummung klar gemacht!

Am Abend ging's auf den naheliegenden Berg. Der Holzstoß war schon aufgeschichtet, bald schlugen die Flammen züngelnd an ihm empor, und eine dicke Rauchwolke schob sich hinab ins Tal. Nun entzündeten wir unsere schon tagelang vorher gefertigten Pfadchen an langen Stangen in der Luft und führten einen Reigen auf, wobei die Pfadchen in der Luft im Kreise gedreht wurden. Bald erschienen auch die Nachbarfeuer anderer Gemeinden auf den Höhen, und so entstand das mit unergieblicher Schauspiel einer ganzen Kette von Feuern, die von den Fackellichtern wie von unzähligen Glühwürmchen umhüllt wurden. Brannte aber das Osterfeuer zu Ende, dann veräuerte unser altgläubiger Vater nicht, einen angefochtenen Pfahl mit nach Hause zu nehmen und in das Trinkgefäß der Tiere im Stall zu stellen, um sie gesund zu erhalten. Die Asche aber wurde allenthalben auf die Felder gestreut, um das Wachstum der Saat zu fördern. In diesen Osterbräuchen unseres Volkes zeigt sich die helle Freude am reinigenden Feuer und am Licht, der Glaube an die Gesundheit und Fruchtbarkeit des Lebens. So wie damals und auch teilweise heute noch die Kinder nicht als Bettler sondern als übermütige Fordernde ihren Tribut verlangten, so fordert auch heute die Jugend ihr Recht. Die NS.-Volkswohlfahrt hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein gesundes und kräftiges Geschlecht heranzuziehen. Wenn sie am Vorabend des Osterfestes an uns herantritt, um durch den Verkauf von Frühlingsschmuck allen Straßen und Plätzen Deutschlands einen Teil der Mittel zu beschaffen, die zur Durchführung ihres großen Hilfswerts „Mutter und Kind“ erforderlich sind, dann wird keiner von uns sich dieser leichten Pflicht entziehen. Unsterblich wie das ewige Feuer wird unser Volk sein, wenn wir immer daran denken, daß gesunde Mütter und gesunde Kinder das Unterpfand der Unsterblichkeit eines Volkes sind. Darum kauft die Osterblume der NSB. — werdet Mitglieder der NS.-Volkswohlfahrt und helft mit am Neubau des Volkes!

## Kinderfreunden zur Osterzeit

Von Hildegard Births, Kindergärtnerin.

Bei Lotte und Berni langen sie eigentlich schon recht früh an, schon bald nach Weihnachten. Wenn die Schaufenster von all der Weihnachtserschlichkeit geräumt sind, und damit so eine unangenehme Lücke in den wunschbereiten Seelen entstanden ist, dann greifen sie unbekümmert und blickschnell zu der nächsten Freudeausicht: „Ach, jetzt kommt ja bald Ostern!“ Dieses „bald“ veranlaßt den großen Bruder Klaus zu einem überlegenen Wächeln, aber den Kleinen ist das gleichgültig, wenn es sich auch noch über ein Vierteljahr hinzieht: Je länger Zeit, desto länger Freud!

„Wann kommt denn der Osterhase, Mutter?“ Beinahe weiß diese nichts mehr aus der Märchenwelt ihres Herzens herauszuholen, aber sie versucht doch immer neue Märchen zu erfinden, damit es eine rechte Vorfreude wird:

„Biegt draußen noch richtiger, zuträger Winter Schnee, dann kann der gute Osterhase gar nicht aus seinem Haus herauskommen, denn jeder würde im Schnee seine Spur erkennen, und er wäre seines Lebens nicht mehr sicher. Und was dann wäre, wenn... davon kann man stundenlang plaudern.“

Wenn Tauwetter eintritt, stampft Vater Hase schon ein wenig in die Gegend, wobei er sich — o weh! — einen tüchtigen Schnupfen holt. — „Ob er zu Ostern wohl wieder gesund ist, Mutter?“ Daran muß man nun jeden Tag wenigstens einmal denken.

Im März geht man schon ein wenig weiter spazieren. Auf einmal heißt es: „Mutter, der Wald dampft ja!“ — Bruder Klaus will erklären von der Sonne und dem feuchten Boden... aber Mutter gibt ihm ein Zeichen, saht ihre Kleinen gut und warm an und weiß: „Nun ist der Osterhase an der Arbeit, und alle Zwerglein müssen helfen. Heute werden die Eier gekocht in einem riesengroßen Topf unter der Erde. Dappon kommt's, daß heute der Wald dampft.“ — „Und dann, Mutter?“ — „Dann müssen die Eier kalt werden, und jetzt beginnt die Hauptarbeit, das Färben und Bemalen.“ Und so geht das Erzählen weiter, bis endlich Ostern da ist, und das Ei aus seinem Versteck geholt werden darf.

Wenn die Vorbereitungen des Festes schon so weit vorgeschritten sind, daß man an das Färben der gekochten Eier denkt, dann singt es den ganzen Tag durch das Haus:

Has, Has, Osterhas, wir können nicht mehr warten!  
Die Krokus und die Tausendfüßler,  
Bergheide und Tulpen stehen schon lang in unserm Garten.  
Has, Has, Osterhas, ich wünsche mir das Beste.  
Ein großes Ei, ein kleines Ei  
Und ein lustiges Diddelbunde! —  
Und alles in einem Neste.

Und nun wird es Zeit, für Vater eine Überraschung zu basteln! Wenn man Kinder hat, sollte man nie etwas fortwerfen. Alles kann man gebrauchen, sogar die inneren Wapprollen des Klosettpapiers. Man stellt solche Rolle auf, steckt ein gekochtes Ei mit der Spitze nach unten hinein und überläßt es der Phantasie und dem Humor des Gebers, der Figur, die daraus entstehen soll, ein solches Gepräge zu geben, wie es dem Wesen und der Reizuna des Empfängers ent-

spricht. — Für die Arme wickelt man einen Draht um die Rolle. Das Eiergefäß wird bemalt, die Kopfbedeckung und Kleidung aus buntem Seidenpapier angefertigt. Der Marktford dieser Frau ist ein Streichholzstäbchen gewesen, das umklebt und mit einem Papierchen versehen wurde.

Und nun kommt endlich das Fest heran, und Mutter hat noch eine Überraschung: Als man am Tisch sitzt zum Abendbrot, wird eine große runde Schüssel heringebracht, auf der ein Schneeberg zu sehen ist, aus dem einige Blümchen ihre Köpfe strecken. Die Schüssel geht von Hand zu Hand, und jeder darf mit den Händen hineinlangen, um ein im Salz verfestetes buntes Ei zu suchen.

„Liebe macht erfinderisch!“ Wie erfinderisch werden darum alle Mütter werden, wenn sie erst einmal herausgefunden haben, wie lohnend es ist, und wie wenig dazu gehört, bei allen Gelegenheiten und so auch jetzt zur Osterzeit den Kindern Freude zu bereiten.

## Rund um das Osterfest

Von Dr. J. Wattenne

Das Osterfest als Frühlingshahol.

Zum Osterfest sich gegenseitig mit bunten Eiern zu beschenken, ist eigentlich keine heidnische Sitte. Bei fast allen Völkern war das Ei von jeher ein Symbol des Frühlings und der Fruchtbarkeit. So wurde es auch zum Ostertag der Germanen des Festattribut der Frühlingsfeier. Das Christentum hat aber das Osterfest übernommen, denn es ließ sich sinnvoll umdeuten in ein Symbol des Erlösers: Wie das Küken aus der Schale zum Leben heraustritt, so entstieg Christus am Ostertag dem Höllegrub. Daher gehören die Eier mit zu den Dingen, die in den Ostertagen vom Priester geweiht werden, und man schenkt sie sich als ein Unterpfand der Osterfreude.

Hafen und Gloden.

Am Ostertag nach dem Kirchgang laufen die Kinder zuerst in den Garten oder auf die umliegenden Wiesen, um nachzusehen, was der gute Osterhase da für sie versteckt hat. Unter Büschen gucken bunte Eier hervor, aus dem frühlinggrünen Moos schimmern sie, und mit Jubel werden die Funde zu den Eltern an den Frühstückstisch gebracht. In ganz Deutschland, ja in allen germanischen Ländern ist das Suchen von Ostereiern zu Hause, und in manchen Gegenden, wie z. B. in Schwaben, kochen die Kinder am Vortage eine gute Suppe aus frischen Wässern für den Hafen, damit er ihnen recht freundlich gesinnt sei und viel verstecke. — Nicht überall ist es der Osterhase, der die Eier versteckt. In Belgien z. B. werden sie als Glockengaben betrachtet. In der Leidenswoche schweigen die Glocken, da wissen die Kinder, daß sie nach Rom gepilgert sind, um von dort den Osterfesten zu holen. Bei der Heimkehr in der Osternacht verkünden sie über den Wiesen und Feldern die bunten Eier, und sobald es dann zum ersten Male am Morgen wieder von den Türmen läutet, kann man suchen gehen.

Wettkampf um die Ostereier.

Ein hübscher, in ganz Norddeutschland verbreiteter Brauch ist das „Eierpicken“; man schlägt dabei die stumpfe oder spitze Seite der Eier heftig gegeneinander und versucht, damit das Ei des Gegners einzuschlagen. Gelingt das — was gar nicht so leicht ist —, so hat der Sieger das Ei des anderen gewonnen. Freilich kommt es dabei auch vor, daß einer listig ein ausgeblasenes Ei mit Pech füllt und mit der so präparierten Waffe natürlich immer Sieger bleibt. Wehe

## OSTEREIER

Von Gustav Halm.

Am Gartensaum, da streiten zwei,  
Und jeder hat ein Osterei.  
„Ein Hasi ist drin!“ jagt Müllers Franz,  
„Ein Huhn ist drin!“ meint Meiers Hans.  
„O nein“, sagt Franz, „so kann's nicht sein,  
Der Hase bringt keine Küchlein!  
Der Hase legt das Ei dahin,  
Dum ist ein junges Häschen drin!“

„Der Hase legt doch keine Eier!“  
Sagt voller Wichtigkeit Hans Meier.  
„Die Ostereier legt das Huhn,  
— Wie's unsre alle Tage tun!“ —

Die werden dann in dunkler Nacht  
Zum Osterhase hingebacht,  
Der streicht sie an und legt zum Fest  
Sie braven Kindern in das Nest!“

„Ein Hasi ist drin!“ — „Ein Huhn ist drin!“  
So streiten sie voll Eigensinn,  
Und jeder kämpfer zeigt dabei  
Betrügend auf sein Osterei.

Da drängt ein Wort sich auf die Lippen,  
Das alles löst: „Wir wollen tippen!“  
Dann muß ein Ei in Stücke gehn,  
Was drinnen ist, wir werden's sehn!“

Ein Klack! — Ein Klack! — Da stehen die Jungen,  
Und Franzens Ei ist aufgeprungen!  
Begierig schälen keine Hände  
Die Schale ab bis ganz ans Ende:

Kein Huhn ist drin und auch kein Hasi,  
Voll trauer Trauer sehn sie das.  
Verborgen bleibt, was drin gefessen,  
Die Eier werden aufgeessen!

\*) Eierkippen, ein im Rheinland üblicher Brauch: Zwei Eier werden mit der Spitze gegeneinander geschlagen. Welches Ei entzwei geht, hat verloren und muß es seinem Gegner überlassen.

ihm aber, wenn er dabei erwischt wird! Dann geht es ihm vielleicht wie einem Knaben in Duderstadt im Eichsfeld, der mit einem Kestel aus Kalk den gleichen Trick versucht hatte. Als eine hübsche Beute beisammen war, merkten die anderen Kinder, daß sie betrogen waren, und als der Räuber mit seiner Beute in den Taschen nach Haus ziehen wollte, da schlugen sie ihm immer wieder auf die Tasche. Die erkisteten Eier zerbrachen und der neue Festtagsanzug war verdorben.

Wieviel Ostereier muß ein Knecht essen?

Einst Opferpeiße, gilt das Osterei heute als gemeinsamer Festschmaus. Besonders in Oldenburg hat sich dieser alte Brauch erhalten. Am Abend des ersten Feiertages findet in allen Häusern und Höfen ein großes Gieressen statt, bei dem der Hausherr und seine Familie mit den Angestellten und dem ganzen Gesinde zusammenstößt. Ehrensache ist es, eine gehörige Zahl von Eiern zu verzeihen: Ein Knecht, der nicht seine 20 Eier schafft, kann auch als Arbeiter nicht tüchtig sein. Der bayrische Bauer ist schon am Gründonnerstag andachtsvoll ein Ei, denn die an diesem Tage gelegten Eier sollen besondere Kräfte geben. „Sie sind schon in der Henne geweiht.“ Haben die Eier am Ostertag noch den Segen des Priesters erhalten, so gelten sie als Schutz gegen Unbill und Krankheit bei Mensch und Tier, ja sie machen „fest“ gegen feindlichen Angriff, gegen Hieb und Stich. Aus der gleichen Auffassung heraus bekommt in Hinterpommern das Großvieh vor dem ersten Austrieb nach dem Fest ein Ei zu schlucken, damit die Kühe stark und rund werden. Eier mengt man dem Futter bei und Stücke eines geweihten Eis werden in Leinwand gewickelt in den Ställen aufgehängt.

Das Donar-Ei.

Ebenso wie das Osterei gegen Krankheit schützt, wie es als Frühlingshahol die Fruchtbarkeit fördern will, so gilt es auch als Schutz gegen Hagel und Wetterschlag. Bei den alten Germanen war das Ei dem Donar, dem Donnergott heilig. So vergrub man es früher z. B. in Hefen unter der Schwelle des neuerrichteten Hauses oder mauerte es in die Wand, um den Bau gegen Blitze zu schützen. Um den Hagel abzuwenden, wurden, ja werden noch heute dort die Schalen von Ostereiern mit der Saat auf die Felder gestreut oder ein Ei im Aker vergraben und Brandkreuzlein danebengesteckt. Selbst gegen Feuer sollten die Eier helfen, und man glaubte, einen Brand löschen zu können, wenn man ein geweihtes Ei in die Flammen warf.

## Das Leiden und die Auferstehung

Christi und die Vogelwelt.

Von F. Schöngamer-Heldl, Bahau-Jaldenhof

Die Volkspoesie spannt ihre reichsten und feinsten Fäden stets dann, wenn es gilt, Mysterien der Natur zu enträtseln oder geheimnisvolle Vorgänge auf religiösem Kultgebiet zu deuten. Vor allem war es die Karwoche, die mit ihren weltbewegenden Begebenheiten die Phantasie des Volkes immer wieder anregte und stets neue Blüten lauterster Poesie hervorzauberte.

Wie die Passionsblume in ihrem Blütengefüge die Leidenswerkzeuge des Gekreuzigten darstellt, und wie sich dieselben auch im Hühnerkopfe finden, so steht besonders die Vogelwelt in poetischer Beziehung zum Kreuzestode des Welt Erlösers.

Ein Rabenschwarm umschwirrte den Kreuzzug nach Golgatha unter fortwährendem Krächzen: Kra, kra, kra. Die Raben, die heute noch als allwissend gelten — ich erinnere an Odins beratende Raben Hugin und Munin, Weissagung und Gedenken — wußten wohl, was mit dem Kreuzträger geschehen würde. Darum warnten und riefen sie fortwährend gra, gra, gra, grausam, grausam sollte es heißen. Aber das Entsetzen über den kommenden Martiertod war so groß, daß sie ihren Notruf nicht mehr ganz hervorbrachten. Es hieß nur „gra, gra, gra“.

Als der Jaunkönig die Dornenkrone auf dem Haupte des Menschensohnes erblickte und sich selbst zu winzig und schwach fühlte, die spitzen Dornen aus der Stirne des Dulders zu ziehen, da schwirrte er über die Menge hin und steckte sie an: „Zerr, zerr, zerr!“ Zerrti die Dornen heraus. Und als dann der Jaunkönig hörte, daß der Gekreuzigte von den Toten glorreich auferstanden sei, stimmte er ein Jubellied an. Heute noch ist sein Lied: „Zerr, zerr, zerr“, das mit einem jubelnden Triller endet.

Am bekanntesten ist der Mythos vom Kreuzschnabel, der sich bemühte, die Nägel aus dem Kreuzholz zu ziehen, so daß sein Schnabel heute noch gekrümmt ist von der übergroßen Anstrengung.

Da sein Bemühen vergeblich war, kam das Rotkehlchen herbei und streifte mit dem Federschwänzchen Kühlung sächelnd und lösend über die brennenden Wundmale. Davon ist es heute noch wie blutüberströmt und auch das Wippen blieb ihm bis auf den heutigen Tag.

Das Rotkehlchen drückte sein Brustchen gegen die blutenden Stellen, als wollte es die Wunden versiegeln machen. Als Liebeslohn trägt es noch immer das zartrote Brustgefieder.

Der Specht hieß Wache am Kreuzesbaume und wehrte den Insekten, die den Gekreuzigten umschwirren. Er verteilte alles Ungezieser, das sich an den heiligen Leib heranzog. Und als sich ein Käferlein im Kreuzhaken listig verkroch, da hämmerte er es mit dem scharfen Schnabel heraus. Und heute noch geht er allem schädlichen Gewürm auf solche Art zu Leibe.

Als dann die Leidenszeit vorüber war, und die Kunde von dem auferstandenen Heiland über die Lande flog, legten die Hennen vor Freude rote Eier. Und die Vögel im Walde singen hell zu singen an. Die erste war die Lerche, die schon vor Tag und Tau in die Lüfte flog, um die frohe Kunde in alle Himmel zu jubeln. Und heute noch schweben die Lerchen in die Osterlüste, laut trillernd, leis jubelnd, bis sie wie winzige Pünktchen im Blauen stehen oder ganz im Aethermeer verschwinden. Nur ihr Jubelgesang perlt noch nieder ins Erdenland.

ausf. —  
er Hafen-  
erhund-  
ertragung  
ndrichte-  
eipzig:  
enkapsel-  
n: Selten  
re Unter-  
me Funk-  
— 16.00:  
rttag auf  
— 19.30:  
portnach-  
Wetter-  
nosmufft.

nt; 8,30  
to ewige  
Kantate  
90 Chri-  
schichten;  
und das  
reis des  
die um  
terreich;  
10 Leip-

Bremer  
— 10.05:  
uch der  
: Bach-  
der See-  
ara.“ —  
uch; auf  
erb um  
00: Ein  
schland-  
en.“ —  
0: Aus  
ngspiel.  
5: See-  
smufft.

ausf. —  
er Frei-  
feier. —  
oms. —  
0: Alte  
: Bach-  
Stunde  
i Rad-  
Reichs-  
reis des  
Karles-  
en und  
portnach  
22.00:  
24.00:

Wine  
Gaulen  
; 14,35  
Alte  
ittags-  
; 17,20  
00 Die  
nfahren  
Lieber-  
anjah.

Mtum.  
mbreite  
Rechts-  
„Bom  
18.45:  
er.“ —  
iel. —  
erport  
smufft.

unt. —  
hühlich-  
ert. —  
nd der  
eine  
erispiel.  
ms. —  
is.

Man-  
19.25:  
onjert  
schick  
Ewigiger  
Wien);

uern-  
20.00:  
verletzte  
; an-

Wit-  
Ritter,  
Oper  
21.15:  
Rot!“  
Wien);  
slaw).

# Mütter — schafft Arbeit!

## Die Mutter behütet das Schicksal der deutschen Wirtschaft

### Der Führer gab das Signal —

Am Tage des Frühlingsanfangs hat der Führer das Signal gegeben zu der großen Arbeitschlacht des Jahres 1934. Sie beginnt unter einem guten Stern. Auch in den Wintermonaten 1934 ging die Arbeitslosigkeit zurück. Es zeigte sich, daß die privaten Wirtschaftskräfte sich erheblich regten.

Alle Anstrengungen, Pläne und Ideen der Führung wären umsonst, wenn nicht auch im Volk die Einsicht gewachsen wäre: Es kommt auf die Mitarbeit aller, auf die Kaufdisziplin einer jeden Frau, eines jeden Mannes, auf den freudigen, entschlossenen Willen zum Kaufen und Anschaffen, zum Wiederherstellen und Instandsetzen an. Wichtiger als der Reichsstand der Schaffenden ist für den Sieg der Arbeitschlacht die Armes der Verbraucher, sind die Frauen und Mütter, die für die notwendigen Anschaffungen Sorge tragen. Es besteht heute eine stärkere Pflicht zum Verbrauch und zur Anschaffung als zum Sparen, eine Pflicht zu der Erkenntnis: Der Wille zur Lebensfreude ist ein Motor der Wirtschaft, Verbrauchtes und Schlichtgewordenes ist durch Neues zu ersetzen. Es ist jetzt das Gebot ausgegangen, das Geld, das man zurücklegen könnte, zum Anschaffen zu verwenden, damit Millionen von Volksgenossen Arbeit erhalten und verbrauchen können, damit alles wieder in seinen Gang kommt.

Und wenn der Führer in seiner großen Rede zur Einleitung der Arbeitschlacht sagt, daß allein eine Regierung das Wunder einer Erneuerung nicht vollbringen kann, wenn nicht alle Volksgenossen mitwirken und wenn er sagt: Wir müssen in diesem vor uns liegenden Jahre den Feldzug gegen die Arbeitslosigkeit mit noch größerer Entschlossenheit führen als im vergangenen und mit rücksichtsloser Schärfe jeden zurückweisen, der sich an diesem Gedanken und seiner Erfüllung veründigt — so hat er auch zu den deutschen Müttern gesprochen, die in entscheidender und verantwortlicher Weise mit am Steuer der deutschen Wirtschaft stehen.

Denn etwa  $\frac{1}{4}$  des Nationaleinkommens gehen durch die Hände der Hausfrau. Wenn Gedankenlosigkeit und Unvermögen früherer Nachahmer dazu geführt haben, daß im Jahr 1928 — um ein Beispiel zu nennen — noch fast 4,2 Milliarden Mark für Lebensmittel, die zum größten Teil auch in Deutschland hergestellt werden konnten, ins Ausland wanderten, so sind hierdurch Hunderttausende deutscher Arbeiterfamilien brotlos geworden.

Und wenn nunmehr durch die nationalsozialistische Erziehung diese gewaltige Einfuhrzahl schon ganz erheblich heruntergegangen ist, wenn nicht mehr 294 Millionen RM sondern nur noch 78 Millionen RM für Eier, nicht mehr 775 Millionen RM für Obst, Gemüse und Südfrüchte sondern nur noch 115 Millionen RM für Obst und 47 Millionen für Gemüse ins Ausland wandern, so hat dadurch die deutsche Hausfrau und Mutter im Inland für Arbeit geforgt und den Appell des Führers freudig bejaht.

### Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Hausfrau



zeigt am Kohlenverbrauch

Zu obigem Schaubild: Der Kohleverbrauch der Haushalte ist zweimal so groß wie der der deutschen Eisenbahnen, und im Jahre 1932 z. B. verbrauchten die Hausfrauen genau soviele Kohle wie die Industrie und das Kleingewerbe zusammengenommen.

### 17 Millionen Haushaltungen

Nur wenige machen sich ein taures Buo über die große Bedeutung des Haushaltes für die deutsche Volkswirtschaft. Ein treffliches Beispiel hierfür ist die Wärmewirtschaft. Es gibt etwa 17 Millionen Haushaltungen mit insgesamt etwa 50 Millionen Feuerstätten. Im Jahre 1932 hat die gesamte Industrie und das Kleingewerbe nur wenig mehr an Brennstoffen verbraucht als die Hausfrau. Ueber 80 v. H. der Haushaltswärme kommen von der Kohle. Wärme fürs Haus liefert Torf zu 2,06 v. H., Holz zu 11,4 v. H., Steinkohle zu 31,9 v. H., Braunkohlenbriketts zu 38,15 v. H., Koks zu 13,87 v. H., Gas zu 3,02 v. H., Strom zu 0,10 v. H. Neuere, mit den Zielen und den Methoden der Arbeitsbeschaffung zusammenhängende Untersuchungen haben ergeben, daß aber die häuslichen Feuerstätten in einem Zustand sind, der Gesundheit und Volksvermögen schädigt und die Energie der Kohle verschwendet. Bei 20 v. H. aller vorgekommenen Wohnungsbrände in Berlin und Hamburg wurde als Brandursache die vernachlässigte häusliche Feuerstätte festgestellt. Stündlich werden durch Feuer für 45.000 RM Werte ver-

zehrt. Ist diese Tragödie der Verschwendung notwendig? Eine der wichtigsten Vorkehrungsmaßnahmen ist ein guter Zustand von Schornstein und häuslicher Feuerstätte. Es ist nicht schwer zu begreifen, daß im Falle der Instandsetzung veralteter Feuerstätten das Gemeinwohl mit dem Vorteil für die Familie zusammenfällt. Dabei ist für dieses Ziel der Arbeitsbeschaffung sehr wichtig, zu wissen, daß der Lohnanteil bei der Durchführung der Instandsetzung und Erneuerung der häuslichen Feuerstätten von den Fachleuten auf rund 60 v. H. geschätzt wird. In diesem Sinne ist die folgende Anregung des Reichsmütterdienstes zu verstehen, der alle Mütter nachzusehen sollten

### 400.000 Arbeiter finden Arbeit und Brot



für 1/2 Fahr durch Instandsetzung u. Erneuerung der seit Jahren vernachlässigten Feuerstätten im Haushalt

### Achtung! Achtung!

Die Arbeitschlacht schafft weiteren Millionen Volksgenossen Arbeit und Brot. Die seit langem ungenutzte Arbeit kann Anlaß zu zahlreichen Unglücksfällen geben!

Noch immer gibt es zu viele Unfälle, die für den einzelnen wie für das ganze Volk eine schwere leibliche und wirtschaftliche Belastung bedeuten. Das sollte sich jeder von uns sagen, ganz gleich, wie er seine Arbeit verrichtet und auf welchem Posten er steht. Das gilt für die Hausfrau, die bei ihren täglichen Verrichtungen mancherlei Gefahren ausgeht, das gilt für den Unternehmer und jeden in einer Werkstatt Beschäftigten. Noch immer ist die größte Zahl aller Unfälle auf falsches und zum Teil leider auch auf leichtsinniges Verhalten des Verunglückten zurückzuführen, darum ist die Unfallverhütung vor allem auf die tatkräftige und dauernde Mitarbeit jedes einzelnen angewiesen. Beherrige das und handele nie leichtsinnig!

### II.

Für wie viele Hunderte von Millionen Mark werden jährlich Sachwerte durch Feuer vernichtet. Dafür könnte man Tausende von Siedlungshäusern errichten und Hunderttausende neue schöne Wohnungen bauen. Aber auch zahlreiche Menschen fallen einem Brand zum Opfer oder haben lebenslanglich unter den Folgen von Brandverletzungen zu leiden. Darum bedenkt, wenn Ihr ein Streichholz achtlos wegwerft, welche Folgen oft kleine Ursachen haben und was für Unglück damit angerichtet werden kann. Unnützes Gerümpel auf dem Dachboden, schlechte Feuerungen, Unordnung in Ställen und Scheunen haben schon manches Schadenfeuer verursacht und Menschenleben vernichtet. Gas, Elektrizität, Benzin, können zum gefährlichen Feind werden, wenn der Mensch mit ihnen nicht richtig umgeht. Schützt Euch und Eure Mitmenschen vor solchem Unglück, geht vorsichtig mit Licht und Feuer um, so treibt Ihr praktische Unfallverhütung!

### Was sagt der Reichsmütterdienst?

500 Millionen Reichsmark wurden von der Regierung durch das zweite Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit für die Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten in Wohnungen zur Verfügung gestellt. Bekanntlich gibt die Regierung für solche Arbeiten einen baren Zuschuß von 20 v. H. und für die vom Auftraggeber selbst aufzubringenden 80 v. H. eine Zinsvergütung von 4 v. H. auf 6 Jahre. Praktisch bedeutet dies, daß fast 40 v. H. der Kosten vom Reich getragen werden. Auch der Mieter kann unter diesen Bedingungen die günstige Möglichkeit für Instandsetzungsarbeiten ergreifen.

Man hat die Zahl der Defen und Herde, die nicht mehr in Ordnung sind, die der Mutter mehr Arbeit machen, als es not tut, und mit denen man dauernd Ärger hat, auf viele 10 Millionen geschätzt. In Stadt und Land geht deshalb der Appell an die Hausfrauen, alle ihre Herde, Defen, Waschkessel und was es sonst an Feuerstätten gibt, nachzusehen, ob nicht durch eine Reparatur oder eine Neuanschaffung der Mutter geholfen und für Volksgenossen Arbeit beschafft werden kann. Gerade die Instandsetzung der häuslichen Feuerstätten turdet bei den verschiedensten Handwerkern die Arbeit an. Die Töpfer und Ofenleger, die Maurer und Klempner, die Installateure, die Schlosser und Schmiede, Britzfabriken usw. erhalten mehr Beschäftigung, und eine ganz gewaltige Steigerung der Arbeitsmöglichkeiten tritt ein, wenn die Hausfrauen auf dem Posten sind und die Hilfe der Regierung in Anspruch nehmen, um zum Frühjahr hin alles in Ordnung bringen zu lassen. Vielleicht genügt es beim Kochherd, durch ein einfaches Abmauern den Rost zu verkleinern, die schadhafte Eisenteile und Ringe zu erneuern oder beim eisernen Ofen

die Ausmauerung auszubessern, die Türen zu dichten, die Kofte zu ersetzen. Wer aber noch von Großpaters Zeiten so einen eisernen Kanonenofen stehen hat, der ebenso schnell heiß als wiederum kalt wird, der soll sich doch lieber einen guten neuen Dauerbrandofen anschaffen. Denn der ist durch alle Verbesserungen neuzeitlicher Heiztechnik ausgezeichnet und auf die Verwendung des in Deutschland am meisten gebrauchten und sparsamen Brennstoffs, nämlich der Braunkohlenbriketts, eingestellt. Bei einem Kachelofen können schon durch gründliche Reinigung und Abdichtung Bekwerden abgestellt werden. Besser ist natürlich auch in diesem Falle, man entschließt sich zur Anschaffung eines neuzeitlichen Kachelofens mit Wärmeröhre, der auf Sockeln oder Füßen frei steht. Mit einem ausgeklügelten Badeofen soll man kurzen Prozeß machen. Man beschafft sich am besten einen neuen, der das für die Gesundheit der Familie notwendige warme Bad mit vier Braunkohlenbriketts rasch bereitet. Auch hierfür ist immer noch das Britz der sparsamste Brennstoff, den man so bequem in den neuen Tragekasten einschichten und zur Feuerstelle heranbringen kann, ohne daß Schmutz entsteht. Durch einfaches Abzählen der einzelnen Stücke läßt sich der Verbrauch leicht einteilen. Um von einer Feuerstelle aus mehrere Räume der Wohnung mit diesem vorteilhaftesten Brennstoff beheizen zu können, wird eine sogenannte Kachelofenmehrzimmerheizung eingebaut. Daran sollten vor allem die denken, die im Frühjahr an die Fertigstellung eines Eigenheimes gehen.

### Jetzt schon für den Sommer vorlagern!

In Deutschland verdirbt jährlich für fast 300 Millionen RM Obst, und diese ungeheure Menge wird ihrem ursprünglichen Zweck für die menschliche Ernährung einfach dadurch entzogen, daß sie sinnlos verrottet. Die Hausfrauen trifft hieran eine erhebliche Mitschuld. Gewiß, alles Obst in unserem Vaterlande kommt innerhalb weniger Wochen zur Reife und wird dann in so riesigen Mengen auf den Markt gebracht, daß wir es beim besten Willen, und wenn es auch noch so billig ist, nicht in rohem Zustande verzehren können. Aber ganz abgesehen vom volkswirtschaftlichen Interesse muß gerade jede Hausfrau der Gedanke an die Verschwendung eines so wohlgeschmeckten und gesunden Nahrungsmittels verlegen. Und doch gibt es einen einfachen Weg, diesem Uebel abzuhelfen: das Einmachen!

Da hört man immer wieder als Antwort: „Einmachen ist leicht gesagt, aber wer hat das nötige Geld dazu?“ Denn mit dem Kaufen des Obstes allein ist es ja nicht getan. Da fehlen dann noch fast immer die zerbrechlichen Gläser, die alljährlich Geld kosten, da fehlen die Summiringe für den Verschluß, und da fehlt vor allem der Zucker. Zugegeben, es wird den meisten Haushaltskassen der Erwerb dieser Dinge unmöglich sein, wenn er von einem Tage zum anderen erfolgen soll. Aber muß dies sein? Nein, ein halbes Jahr hat die Hausfrau Zeit, sich auf das Einmachen vorzubereiten! Das Obst muß sie natürlich zu dem Zeitpunkt kaufen, an dem es in größten Mengen auf den Markt kommt und am billigsten ist; aber bei Gläsern und Zucker ist Vorsorge möglich. Zucker verdirbt nicht, und es wird wohl jeder Hausfrau leichter fallen, Zucker zu sparen, als bares Geld. Denn mit dem Geldsparen ist es eine eigene Sache. Immer wieder bringt das Leben unvorhergesehene Ereignisse, die den ganzen Sparplan über den Haufen werfen. Man weiß nur zu gut, wie rund das Geld ist und wie leicht es rollt. Dagegen schützt man sich durch das einfache Mittel: Man spart lieber gleich Zucker. Hat die Hausfrau in ihrer Vorkammer genügend leere Einmachgläser, so braucht sie dafür nicht vorzuliegen, sonst aber sei es ihr Bestreben, jeden Monat eine kleine Anzahl zu kaufen. Die Hauptflache aber ist: Jedes zweite Glas, jeder Einmachtopf muß schon vor der Einmachzeit mit Zucker gefüllt sein, denn bekanntlich nimmt man beim Einmachen nach gutem alten Hausgebrauch 50 Teile Zucker auf 50 Teile Obst.

Wie oft geschieht es, daß man eine Sache, für die man eine bestimmte Summe angelegt hatte, um einliches billiger erstehen kann. Die Differenz wird dann eben in Zucker angelegt. Bald wird jedes zweite Einmachgefäß mit Zucker gefüllt sein, und das schönste dabei ist, die Hausfrau braucht der Einmachzeit nicht mehr mit Bangen entgegenzusehen. Sie sieht nicht mehr mit bitterem Gefühl abwärts, wenn ihre Nachbarin viel mehr billiges Obst einkaufen kann als sie selbst. Den größten Lohn ihrer Sparsamkeit aber wird sie in der Zufriedenheit ihrer Familie finden, denn Selbsteingemachtes schmeckt ja doch immer am besten!

Und auch so hilft die Mutter Arbeit schaffen, denn je umfassender deutsches Obst eingemacht wird, um so weniger brauchen wir dann Geld ins Ausland rollen zu lassen, um Auslandsfrüchte hereinzuholen. Und — auch dieses meinte der Führer in seinem Appell zum deutschen Frühling — für je 2000 RM die zur Einfuhr ins Ausland rollen, wird eine deutsche Arbeiterfamilie auf ein Jahr ohne Brot und Arbeit sein!





# Wittich und Helche

Ein Ostererzählung aus deutscher Frühzeit.  
Von Adolf Lindemann.

Der Göttin Ostara heilige Blumen, die lieblichen Anemonen, blühten im Hag. Die Winterriesen, die alles zerstörenden Ungeheuer, waren in ihr Reich zurückgekehrt, und Donar, der Gott des Ackerbaues, hatte seinen segenspendenden Hammer wiedergefunden. Die hohe Gestalt der lieblichen Frühlingsgöttin im weißen Gewande mit flieberfarbenem Ueberwurf, zog blumenstreuend durch die Fluren, von Reh und Hase, Star und Storch gefolgt. Mit dem Spinnrocken in der Hand belebte sie, mit Wotans Kraft ausgerüstet, aufs neue die Natur.

Den langen Winter über hatten die Frauen und Mädchen hinter dem Rocken gesessen und mit geschickten Fingern Woll- und Leinwand geflochten und gedreht. Windzeit und Wolfzeit war, und Sorgen lagen auf den bärtigen Gesichtern der germanischen Helden des Sachsenlandes. Vom Westen her bedrohte Kaiser Karl die Freiheiten der Sachsen. Wohl erfochten sie manche Siege, doch der Franken waren viele und Karl ein großer Feldherr. Unglücklich war der Sommer ausgegangen, Herzog Wittich war zu den Dänen geflohen. Die Säulen und Eichen waren gestürzt, Höfe und Dörfer geplündert und verbrannt, Vieh und Gefinde geraubt. Die Zeit war die Zeit der Wolfzeit. Doch stärker als des Kaisers Schwert war Sachsenstolz und Sachsentrost. Jagen die Winterriesen ab, war auch wieder Zeit zur Schwertreise, zum Kampf. Dann sollten die Franken sehen, was das Sachsen Schwert vermochte. Ob Herzog Wittich wohl zurückkehrte?

Das war die Frage der Männer am Herdfeuer gewesen. Es war auch die Frage der schönen blonden Helche in all den Wintermonden am Spinnrocken gewesen. Nicht so sehr, weil sie den Kaiser Karl hasste, nein — mit dem Herzog war auch der junge Recke Wittich zum Dänenkönig gezogen. Als Lanzenträger konnte er den Herzog nicht verlassen.kehrte der Herzog zurück, sah sie auch den Liebsten wieder, der ihr schon vor einem Jahr das Versprechen gegeben, und zu Ostern sie als junges Eheweib heimzuführen wollte.kehrte der Herzog nicht aus der Fremde zurück, dann blieb auch Wittich fern, und ein schwerer Schatten fiel auf ihre Osterfreude.

Ostern war das Fest der Jugend, wo Jünglinge und Jungfrauen der Frühlingsgöttin Milch und Honig opferten, wo man Hochzeit hielt und bei Reigen und Schwertertanz neue Liebesbände zwischen jungen Recken und Mädchen knüpfte. So rüstete man zum Osterfest, und trotz der schweren Zeit herrschte Freude im Lande der Sachsen. Helle Kinderstimmen jubelten in Feld und Hain. In den Wohnungen wurde gefest und gepugt, und Glück lag auf den Gesichtern derer, die sich zu Ostern im Ringe der Sippe zur heiligen Ehe, die durch Donars Hammer geweiht wurde, vereinigten.

Noch war es nicht so weit, doch zimmerten die Männer schon hie und da an einem Nest für ein junges Paar. Die Frauen zerrieben in Steintrögen Weizenkörner zu feinem Mehl für die Osterkuchen, und auch Helche half fleißig am

Zurüsten für das Frühlingsfest, obgleich ihr Herz keine Ostern zu feiern vermochte. Ihr Liebster war fern im Dänenland.

Die Runenfrauen hatten genau den Tag errechnet, wo die aufgehende Sonne das Fest der Ostara verkünden würde. Ein Tag lag noch dazwischen. Die Männer hatten sich im Thing versammelt, um Rats zu pflegen, denn wichtige Nachrichten waren über die Weser gekommen von neuen Vorbereitungen der fränkischen Grafen. Die sächsischen Edlinge wußten sich wenig Rat, denn ihr Haupt, der Herzog Wittich, fehlte am obersten Ratsstuhle unter der Eiche zwischen den Thinghildern. Wohl kampfgelassen, konnten jedoch die einzelnen Gauen nicht gegen Karls wohlgerüstete Heere mar-



Die Halle des Handwerks

wird der Mittelpunkt der großen Ausstellung „Deutsches Volk — deutsche Arbeit“ sein, die vom 21. April bis 3. Juni in Berlin stattfindet. Zum Beginn des Aufbaues der Halle fand eine Feier statt, bei welcher Reichshandwerksführer Schmidt-Wiesbaden über die Bedeutung des Handwerks im nationalsozialistischen Staat sprach.

schieren, das würde Vernichtung bedeuten. Nur eine Hand, die alle Gauen zusammenfaßte, konnte es wagen, dem Kaiser zu trotzen, und die Freiheit zu schützen: Wittich!

Die linde Frühlingsnacht vor dem Osterfest lag auf der erwachenden Erde, als harter Hufschlag gegen die Weserberge widerhallte. Im schlanken Trabe klirrte es heran. Zwanzig Reiter, an der Spitze ein stolzer Mann mit Ringrüstung und Flügelhelm, unter dem ein paar scharfe Augen blau hervorblickten. Zur Seite des Führers ritt ein blonder Jüngling, einen großen Lanzenenschaft umklammernd. Ihn schien der scharfe Ritt anzustrengen.

„Nur aushalten, Wittich“, rief der Führer. „Wir müssen noch bei Tagesanbruch bei unseren Sippen sein. Das Osterfest wird aller Gauen Sammeltag, denn wenn Donar den Hammer schwingt, soll das Sachsen Schwert nicht ruhen! Schwertreise beginnt, wenn der Winterriese im Osterfeuer verbrennt.“

„Wir gibt das Herz schon Flügel, edler Herzog.“

Wittich lächelte. „Ich ahnte es. Was wäre auch Ostaras Fest ohne Liebesglanz! Nun, ich denke, wir schaffen es noch. Dort sehe ich schon die schwarzen Schatten der Sünfelberge austauschen. Es weht schon Morgenluft, und dort im Osten zeigt sich schon ein heller Streif. Wie wäre es, Wittich, wenn wir uns einen Scherz machten? Wo holen eure Mädchen das Osterwasser? Sie müssen's doch vor Sonnenaufgang holen, und nicht den Mund aufstun, sonst wirkt es nicht, die Schönheit zu erzeugen.“

Der Jüngling nickte froh mit dem Kopfe. „Den Brauch kennt man wohl überall, wo germanische Stämme wohnen. Bei dem Spaß bin ich dabei. Ich kenne den Bach, wo sich die Jungfrauen einsinden, genau. Wir müssen nur dort, wo jenes Tal beginnt, ein wenig ab vom Wege durch den Wald reiten. Ich weiß dort jeden Steg.“

„Dann vorwärts! Doch nicht zuviel Lärm gemacht. Vor Sonnenaufgang sind wir dort, ehe noch die Mägdlein sich den letzten Schlaf aus den Blauäugelein geliebt haben.“

Und Wittichs Reiter trachteten den fernen Bergen zu.

Die Mädchen mußten Helche aus dem Schlaf rütteln, denn sie verspürte wenig Lust, sich am Osterwasserholen zu beteiligen.

„Laßt mich schlafen“, sagte sie, „was brauche ich hübsch zu sein, wenn der Liebste fehlt!“

Aber die Mädchen ließen nicht locker, und bald gingen sie alle, ganz mädchenstill, mit ihren Krügen zum Bach. Hübsch und begehrenswert wollten sie alle sein, und das Osterwasser bescherte eine blütenzarte Haut. Aber die Wirkung blieb aus, wenn ein Wort gesprochen wurde.

Schweigend schöpften sie aus dem silbernen Waldquell ihre Krüge voll, schweigend traten sie den Rückweg an.

Da brachen aus dem Dickicht bewaffnete Reiter, schwangen ihre Speere, riefen mit tiefer Stimme in ihre Schildhöhlungen, um die Mädchen in Schreck zu jagen. Doch diese kannten die Pöffen der Männer, und ließen sich nicht irremachen, obwohl es fremde Gesichter und nicht die heimischen Burschen waren, die hier aufstauten.

Da rief eine helle Jünglingsstimme plötzlich: „Helche, mein Lieb!“

Helche blickte überrascht nach der Richtung, woher ihr Name klang, und erkannte Wittich, den Beliebten. Ein Freudenschrei aus ihrem Munde, und sie lag am Halbe des jungen Reden.

Lachend strich sich der Herzog den blonden Bart. „Mit der Wirkung des Osterwassers ist es nun nichts, Ihr Mädchen! Doch grämt Euch nicht, hübsch seid Ihr ja so! Nun eilt zum Dorfe und kündet den Männern unsere Ankunft: Herzog Wittelkind ist da, und ruft zur Schwertreise!“

### Im deutschen Süden

Ein wahrhaft gnadenreicher Streifen deutscher Erde ist es, der — offen und aufgeschlossen gegen die Ebene, beschirmt vom Gebirge — den Hängen des Odenwaldes, der unterbadischen Hügelketten und des Schwarzwaldes entlang läuft. Mit der Bergstraße beginnt die gesegnete Landschaft. Wer sich zur Märzzeit, vom Norden kommend, auf den Weg nach dem Oberrhein macht, gewahrt überrascht und beglückt zugleich an den zart und sanft ergrünenden Hängen hinter Darmstadt die ersten blühenden Bäume. An den Ufern des Neckars, vor allem bei Heidelberg, findet dieser Frühlingsgarten seine Fortsetzung. Den Bereich der Schlösser und Burgen umschließt er. Die Hügelketten und die

Ebene zwischen Odenwald und Schwarzwald schließen sich an. Die Westhänge des Schwarzwaldes selbst mit den ihm vorgelagerten Vorbergen, Baden-Baden, die Freiburger Bucht mit dem Kaiserstuhl und die Markgrafschaft im Rheintal bringen diesen deutschen Süden zu voller Entfaltung, und die Bodenseegestade wollen nicht zurückstehen.

Zum „deutschen Süden“ im engeren und im symbolischen Sinne wird die Folge dieser „Perlenkette“ durch die Segnungen der klimatischen Vorzüge der Breiten, in denen der Frühling am zeitigsten deutsche Gärten und Matten, Raine und Waldränder berührt und mit beseligenden, zarten Blumen schmückt. Einen frühen Vorlenz mit allen seinen Reizen und Wundern erlebt man hier, einen Vorlenz, der ganz südländisch anmutet und der doch seine eigene Note hat...

Auf den über tausend Meter emporgetürmten Häuptern des Schwarzwaldes schimmert es noch weiß. In tauben Wandlungen aber erscheint die Welt zwischen den verparchten Schneewächtern droben und den heiß duftenden violetten Blütenruten des Seidelbastes oder den von Weissen blau leuchtenden Halben der Hügel, die sich in die Rheinebene verlieren wie eine verspielte, verhallende Musik. Im Banne dieses früh erblühenden Zauberreiches läuten die Osterglocken verheißungsvoll den Frühling ein, der hier eine Auferstehung festlich begeht, um dann rüstigen Schrittes in die Länder der Deutschen hineinzuwandern.

Wahrlich, man braucht nicht über die Alpen zu reisen, um den ersten Frühling zu begrüßen. Unter den Herrlichkeiten ohne Zahl, die das eigene Vaterland dem Deutschen zu bieten vermag, fehlt nicht der sonnige, blütenvolle, gartenreiche „deutsche Süden“.

### Auf dem Dorfanger

In vielen Landgemeinden und Kleinstädten kennt man noch die Marken-Bezeichnung „Dorfanger“ oder „Dorsau“. Aber nur in ganz vereinzelten Fällen erfüllt dieser Dorfanger noch seinen ursprünglichen Zweck. Denn der Dorfanger war früher der Festplatz der betreffenden Gemeinde; hier traf man sich, jung und alt bei den allgemeinen Festen und Volksbelustigungen. Er war ein Nachläufer des alten germanischen Thingplatzes, der in der germanischen Dorfgemeinschaft eine große Rolle spielte. Denn auf dem Thing versammelten sich unsere germanischen Urväter zu gemeinsamer Beratung, zu Gerichtsverhandlungen und zu allen anderen Veranstaltungen, an denen die Sippenmitglieder und Geschlechtsangehörigen insgesamt teilnahmen. Sinngemäß übertrugen die späteren Geschlechter die Aufgaben des Thing auf den Dorfanger oder auf die Dorsau. Alles Geschehen, an dem jeder einzelne interessiert war, spielte sich in der Hauptsache auf diesem Anger, ab. Hier wurden die Hochzeiten, Ostern und Pfingsten und alle anderen Feste gefeiert. Hier fanden auch die Versammlungen der Gemeindeältesten statt und ebenso werden die Gerichtsverhandlungen an dieser Stätte durchgeführt worden sein. Dieser Bedeutung entsprechend wurde dem Anger, dem Dorfplatz auch ein würdiger Rahmen gegeben. Sein Mittelpunkt wurde meist von einem Baum gebildet, einer Eiche,

Eiche oder Buche, Sinnbilder des im Boden wurzelnden und aus der Erde Kraft schöpfenden Lebens. Steinbänke und -tische umgaben diesen Raum und luden auch an solchen Tagen die Dorfgemeinden zu gemeinsamem Verweilen ein, an denen keine besonderen Veranstaltungen stattfanden. Es ist nur natürlich, daß diese Gestaltung eines besonderen Mittelpunktes des dörflichen Lebens eine starke gemeinschaftsbildende Kraft hatte, daraus nicht unwesentliche Werke bäuerlichen Kulturwillens entstanden sein mögen. Die neuere Zeit verdrängte leider den Dorfanger immer mehr und nahm ihm vor allem seine eigentliche Zweckbestimmung. Man kennt zwar vielfach noch den Bäume umstandenen großen Dorfplatz, in den Städten entstand daraus wohl der Marktplatz, aber sie hatten nicht mehr die Bedeutung für das Gemeinschaftsleben der Dorf- und Stadtbewohner. Die nationalsozialistische Regierung aber ist bestrebt, mit anderem alten bäuerlichen Kulturgut auch Begriff und Sinn des Thingplatzes wieder zu beleben. Schon regt es sich in den verschiedensten ländlichen und größeren Gemeinden, um wieder den Thingplatz zu schaffen, der in den Mittelpunkt bäuerlichen und bürgerlichen Gemeinschaftslebens stehen soll.

Besucht das Heimatmuseum  
Dippoldiswalde



Alle Volkstänze auf  
öffentlichen Plätzen  
Berlins.

Gelegentlich des Tages  
des deutschen Fremden-  
verkehrs wurden von  
verschiedenen Trachten-  
gruppen Volkstänze auf  
öffentlichen Plätzen  
Berlins ausgeführt.  
Unser Bild zeigt die  
schlesische Tanzgruppe  
auf dem Wittenberga-  
platz.



# Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Westfälisch-Zeitung

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

43. Jahrg.

1934

## Die Kennzeichnung des Geflügels mit Fußringen und Flügelmarken

Von Dr. H. Brauer

Mit acht Abbildungen

Die Kennzeichnung des Geflügels, die leider heute noch viel zu selten vorgenommen wird, kann verschiedenen Zwecken dienen. Am häufigsten wird sie in geschlossenen Ortschaften durchgeführt, um bei einem etwaigen Leberlaufen zu des Nachbarn Hühnern ein sicheres Erkennen zu ermöglichen.

Weit wichtiger wäre es jedoch, die Hühner nach Jahrgängen zu kennzeichnen, damit beim Abschachten immer die ältesten erfasst werden. Es ist ein Hauptübel in der bäuerlichen Hühnerhaltung und einer der wesentlichsten Gründe für die durchschnittlich niedrige Legeleistung, daß die Bestände meistens überaltert sind, d. h. daß oft vier-, fünf- und sechsjährige Hühner noch leben und als Legehennen angesprochen werden. Derartige Tiere sind meist recht schwer und sehen zur Freude der Bauersfrau recht üppig aus, aber mit ihrem Legen ist es nicht weit her; ihr Futter bezahlen sie jedenfalls nicht. Die alte Bauernregel, daß die jungen Hühner die Eier legen und die alten Kühe die Milch geben, ist zwar hinreichend bekannt, wird aber in bezug auf die Hühner zu selten befolgt. Ohne Kennzeichnung ist es aber unmöglich, alle Hühner, die mehr als zwei, höchstens drei Jahre alt sind, auszumergen, denn an Hand des Aussehens läßt es sich nun einmal nicht sicher entscheiden, ob ein Huhn drei, vier oder gar sechs Jahre alt ist. Nichts aber ist einfacher, als eine derartige Kennzeichnung, zumal sie ja gleichzeitig den zuerst genannten Zweck, die Erkennung der eigenen Hühner gegenüber fremden, erfüllen kann. Eine hier und da schon gebräuchliche Art der Kennzeichnung ist die des Anlegens bunter Spiralfußringe aus Zelluloid, wie sie Fig. 1 der Bildtafel zeigt. Auch die Spiralfüßringe Fig. 2 sind dazu geeignet. Jeder Jahrgang erhält eine bestimmte Farbe, die in einem Notizbuch eingetragen wird, damit man es jederzeit, falls man es vergessen haben sollte, nachlesen kann. Die Kennzeichnung geschieht jedes Jahr, sobald die Junghennen so groß sind, daß sie die Ringe nicht mehr verlieren können. Die lästige Arbeit des Aufschreibens wird vermieden, wenn man Metallfußringe mit aufgeprägter Jahreszahl verwendet.

Von größter Bedeutung ist die Kennzeichnung überall da, wo jedes Huhn auf

seine Leistung hin geprüft wird. Diese Einzelprüfung hat in gewöhnlichen Legehaltungen den Zweck, schlechte Leger rechtzeitig zu erkennen und auszumerzen. Sie sollte auch in den bäuerlichen Betrieben



Fig. 1



Fig. 2



Fig. 3



Fig. 4



Fig. 5

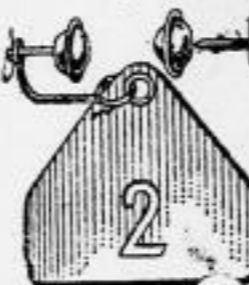


Fig. 6



Fig. 7



Fig. 8

### verschiedenartige Fußringe und Flügelmarken

Fig. 1. Spiralfußring. Fig. 2. Zelluloidfußring. Fig. 3. Plombenring. Fig. 4 und 5. Verstellbare Fußringe. Fig. 6. Zelluloidflügelmarke mit ausgestanzten Zahlen. Fig. 7. Flügelmarke mit Splintbefestigung und geschriebenen Zahlen. Fig. 8. Aluminiumflügelmarke. Zwischen Fig. 7 und 8 Druckknopf zur Befestigung der Flügelmarken

wenigstens während der Wintermonate eingeführt werden. In Zuchtbetrieben werden mit ihrer Hilfe die zur Zucht tauglichen Tiere herausgefunden. Um diesen Aufgaben gerecht zu werden, ist es notwendig, jedes Huhn mit einer bestimmten Nummer zu

versehen. Diese Numerierung verlangt aber, daß das Kennzeichnungsmaterial unbedingt zuverlässig ist, d. h. daß ein Verlieren oder Zerbrecen oder die Zerstörung der Nummer nahezu unmöglich sind. Da in diesen Betrieben meist Fallennestkontrolle durchgeführt wird, müssen die Nummern auch gut lesbar sein, damit bei der Entnahme des Huhnes aus dem Nest weder unnötige Zeitverluste noch Verwechslungen entstehen. Um diesen Anforderungen zu genügen, haben die Metallfußringe verschiedene Ausgestaltung erfahren. Große Sicherheit gegen Verlieren gewähren die geschlossenen und die Plombenringe (Fig. 3). Auch ist es unmöglich, diese Ringe einem Huhn aus- und einem anderen anzuziehen. Sie sind deshalb in den Herdbuchzuchten eingeführt. Bei Bestellungen auf diese geschlossenen oder auch die bereits erwähnten Zelluloidringe ist die Angabe der Rasse notwendig, da sie für die verschiedenen Rassen in verschiedenen Weiten geliefert werden. Mit größeren, teils erhabenen, teils durchbrochenen Zahlen sind die verstellbaren Fußringe (Fig. 4 u. 5) ausgestattet. Bei sachgemäßem Anlegen erfüllen die genannten Metallfußringe die Forderung „Unverlierbarkeit“ fast durchweg. Dagegen ist die „gute Lesbarkeit“ der Zahlen nicht immer gewährleistet, insbesondere da nicht, wo die Hühner einen Auslauf mit schwerem Boden oder schlechter Grasnarbe oder gar stark verschmutztes Gelände belaufen. Dann sind die Zahlen oft so stark verkleistert, daß nur ein langweiliges Abkratzen sie wieder zum Erscheinen bringt. Auch ist dadurch ein Verlesen ganz leicht möglich.

Diesem Uebel wird am besten durch eine zweite Kennzeichnung mit Flügelmarken begegnet. (Von der dritten Kennzeichnung, die bei Herdbuchzuchten schon am Eintagskücken vorgenommen wird, soll hier nicht die Rede sein.) Die Zelluloid- oder Metallflügelmarken, wie sie auf Fig. 6, 7 und 8 zu sehen sind, bieten zwar nicht das Maß von Sicherheit gegen Verlieren wie die Metallfußringe, da sie immerhin gelegentlich an anderen Gegenständen hängen bleiben und herausgerissen werden können, sind aber dafür sehr leicht abzulesen. Da wo das Zwischenstück zwischen eigentlicher Marke und Befestigungsdruckknopf entsprechend ausgebildet ist (wie auf den Abbildungen), hängt die

Marke dauernd aus dem Gefieder heraus und ist deshalb schon von weitem lesbar. Die Flügelmarken werden in verschiedenen Farben mit eingestanzter, erhabener oder ohne Beschriftung geliefert. Im letzteren Falle werden die jeweiligen Fußringnummern mit wetterfester Tinte ein- oder beiderseitig auf die Marken geschrieben. Die Befestigung derselben, die durch die dünne Flügelhaut hindurch vorgenommen wird, geschieht mittels Patentdruckknopf- oder Splint. Beide Arten

haben sich, eine sachgemäße Durchführung vorausgesetzt, gleich gut bewährt. Wie dieselbe zu erfolgen hat, geht am stärksten aus der Gebrauchsanweisung hervor, die jeder Flügelmarkensendung beigelegt wird. Durch die doppelte Kennzeichnung werden alle Anforderungen, die man bei Einzelkontrolle an die Kennzeichnungsmittel stellen muß, erfüllt.

Flügelmarken sind außerdem auch da angebracht, wo fremde und eigene Hühner

häufig durcheinander laufen, da die leuchtenden Farben die Ueberläufer sehr bald verraten.

Die neueren Kennzeichnungsmethoden mit Fußringen und Flügelmarken oder beidem gleichzeitig geben uns also die Möglichkeit, das Geflügel in praktischer Weise und für die verschiedensten Zwecke zu zeichnen. Es liegt nun an den Geflügelhaltern selbst, davon recht eifrig Gebrauch zu machen, zumal die Vorteile einer guten Kennzeichnung recht groß und die Kosten dafür erschwinglich sind.

## EGGE UND WALZE IM FRÜHJAHR

Von Winterhulldirektor Kärnermann

Wärme und Frost lassen in ihrem Wechsel das Wintergetreide oft hochgefroren die Verbindung in seinen Wurzeln mit der Erde etwas verlieren. Der Landwirt muß dann in der Saatspflege nachhelfen, damit die Pflänzchen sich gut bestocken, in freudiger Entwicklung bald den Boden bedecken, Schattengare erzeugen und Unkraut samt anderen Schädlingen dadurch von vornherein den Garaus machen. Zuerst tritt die Walze in Tätigkeit. Der Acker darf aber nicht lange unter ihrer Nachwirkung liegenbleiben, sonst verkrustet beim ersten Regen seine Oberfläche zu stark, auch geht überdies durch verstärkte Verdunstung viel kostbare Winterfeuchtigkeit verloren. Deshalb muß dem Walzenstrich schon nach ein paar Tagen die auslockerende Arbeit von Egge oder Hacke folgen. Bei Weizen ist sogar ein wiederholtes Eggen im Frühjahr höchst förderlich. Durch seine späte Bestockung und daraus folgende mangelhafte Bodenbeschattung bleibt der Boden zu stark den Witterungseinflüssen preisgegeben, er verkrustet, wird hart-rissig und das Unkraut gedeiht. Statt der Egge kann auch eine etwa vorhandene Hackmaschine in Tätigkeit treten. Immer aber muß dieser Bodenbearbeitung die Walze vorausgehen, damit die Lockerung nicht zu großwollig

wird. Auch soll nur flach gehackt werden. Kommen Winterroggen und -gerste schwach ins Frühjahr, dann ist ein Offenhalten des Bodens durch Bearbeitung mit der Egge notwendig und nützlich. Meist ist aber dieses Gerät und die Walze überflüssig, weil die kräftig entwickelte Saat bereits gut den Boden beschattet. Sämtliche derartige Arbeiten dürfen nur bei trockenem Boden und wenn kein Nachtfrost droht, ausgeführt werden. Auch ist Vorsicht mit einem kräftigen Eggenstrich bei trockenen, scharfen Winden geboten.

Manche Landwirte walzen das Sommergetreide sofort nach der Saat an. Dieser Maßnahme gegenüber verdient die Dindrolsenfaat den Vorzug. Ungewalztes Getreide läuft besonders bei Trockenheit schneller und gleichmäßiger auf und ist dadurch weit weniger von Drahtwürmern und sonstigen Schädlingen gefährdet. Diese Arbeit muß aber besser unterbleiben bei der Saat auf saurem, in guter Gare stehendem Boden, wenn Regen nahe bevorsteht. Will man aber trotzdem anwalzen, dann darf das Feld niemals längere Zeit im Walzenstrich liegenbleiben, sondern wird unbedingt baldigst mit einer leichten, viehuligen Egge aufgelockert. Die Ausführung dieser Maßnahme ist in ihrer

entscheidenden Wichtigkeit leider noch viel zu wenig bekannt und geliebt. Sie gibt dem Bakterienleben im Boden Anregung, ist ein ausgezeichnetes Schutz gegen Verdunstung und ein hervorragendes Unkrautbekämpfungsmittel, besonders von Hederich. Dieser Eggenstrich zwischen Saat und Aufgang kann noch erfolgen, wenn das noch rund zusammengerollte Pflänzchen gerade die Erde durchbricht. Sobald es aber schon ein Blättchen entfaltet hat, ist es empfindlich gegen eine Überbedeckung mit Erde, und man eggt vorteilhaft erst dann, wenn sich der Sämling besser bedeckt und ungefähr drei bis vier Blättchen entwickelt hat. Zu dicht stehende Saaten können noch bei fortgeschrittenem Wachstum durch kräftiges Eggen gelichtet und damit einer Lagerfrucht vorgebeugt werden. Auch spätes Walzen der zu üppig stehenden Bestände vermindert die Lagergefahr. Diese Maßnahmen sind in Jahren mit besonders guter Frühjahrsentwicklung am Platze. Will man Steine einwalzen, damit diese bei der Ernte für Senje und Mähmaschine kein lästiges Hindernis sind, dann ist zur möglichsten Verhütung von Verkrustung und starker Feuchtigkeitsverdunstung ratsam, damit zu warten, bis die Saat den Boden beschattet. Einzelne Steine sammelt man besser ab.

## Fleißiges Lieschen

Wie eine fleißige Hausfrau ohne besondere Ansprüche, doch mit großer Stetigkeit und freundlichem Wesen ihre Pflicht erfüllt, so tritt uns das Impatiens entgegen. Der deutsche Volksmund nennt diese Zimmerpflanze das „Fleißige Lieschen“. Noch vor nicht einem halben Jahrhundert aus seiner Heimat, Asien, zu uns eingeführt, ist sie schon seit vielen Jahren eine der volkstümlichsten Topfpflanzen, die sowohl die Fenster des Bauernhauses als auch das Blumenbrett des städtischen Haushaltes schmückt. Überall bringt das Fleißige Lieschen fast das ganze Jahr über ihre roten Blüten hervor, nur Sonne, recht viel Sonnenschein will sie zum guten Gedeihen haben.

Werden die Pflanzen älter und größer, dann nehmen wir Stecklinge ab, die gleich in kleine Töpfe mit sandiger Erde gesteckt werden können. Oft schon bringen die kleinen Pflänzchen, sobald sie Wurzeln haben, Blüten hervor. Wenn die Wurzeln den Topf ausfüllen, dann wird die Pflanze in kräftige Erde umgepflanzt.



Fleißiges Lieschen

Alsdann wird auch ein Rückschnitt nötig werden, damit eine buschige Verzweigung erreicht wird. So gedeiht das Fleißige Lieschen im Wohnzimmer; im Sommer fühlt es sich jedoch auch im Freien im Halbschatten wohl.

Zwei Arten von Impatiens werden in Deutschland gepflegt. Das ziegelrot blühende Impatiens Holsti und Impatiens Sultani. Vom letzteren, und auch durch Kreuzung, hat Fleiß und Geschick des Gärtners Pflanzen mit weißen bis zu solchen mit violetten Blüten herausgezüchtet, so daß es für den Blumenfreund heute nicht nur das Fleißige Lieschen gibt, sondern eine Reihe von Abarten mit verschiedenen bunten Blüten. Sie alle sind wegen ihrer Anspruchslosigkeit und leichten Aufzucht so recht als Zimmergemäch geeignet, auch wenn die Hausfrau nicht viel Zeit für ihre Pflege aufwenden kann. Wer seinen Blumengarten im Freien oder im Hause noch etwas beleben will, der sorge auch für das Vorhandensein dieser hübschen Blume. Schfd.

## Ostereier!

Es liegt im Interesse des deutschen Bauern und Geflügelzüchters, wenn die Hausfrau zu Ostern auf den uralten Brauch des Eierfärbens wieder zurückgreift. Im letzten Jahrzehnt hat das süße Nascherei das ehrliche alte „Hasenei“, aus dem Neste braver Haushennen, immer mehr verdrängt. Unsere Schleckermäulchen schätzen diese gefärbten Ostereier recht wenig. In diesem Jahre aber soll der schöne, uralte Brauch wieder aufleben und gleich einem Feldblumen-

strauße die bunt gefärbten Eier im Moose des Osternestes leuchten. Es können ja ruhig ein paar Nascherei dazwischenliegen! — Schon das Eierfärben ist eine lustige Arbeit — dann erst das Suchen und Finden!

Mit mehr oder weniger Zwiebelschalen im Siedewasser färbt man sie vom dunklen Braun bis zum bläulichen Gelb, mit Spinatsaft grün, mit Waschblau licht- und mittelblau, mit getrockneten Lindenblüten rosa, mit Safran in verschiedenen gelben Tönen. Im

übrigen sind Eierfarben überall billigst zu kaufen. Vor dem Färben müssen die Eier sauber gewaschen, getrocknet und mit Salz abgerieben werden. Weiße Eier lassen sich auch sehr hübsch schmücken. Man kann sie z. B. mit chinesischer Tusche bemalen, sie mit Abziehbildern verzieren, Herzen aus rotem Glanzpapier, Sternchen und Halbmonde aus Gold- oder Silberpapier aufkleben. Eier in blauen, zarten Farben wirken aut mit Silhouetten, sie lassen sich auch mit

Namen, Versen und Scherzen beschreiben. Mit dünnem Scheidewasser wird die Schrift eingelöst; taucht man eine gewöhnliche, neue Schreibfeder in nicht zu scharfen Essig, dann werden die Zeichen auf blaugefärbten Eiern rot, mit Salz- oder Essigsäure aber weiß. Geradezu kunstvolle Eier werden auf folgende Weise hergestellt: Man belegt Leinenstücke oder entsprechend große Blätter Papier mit zartem Grün, auch kleinen Blümchen, streut ein bißchen Eierfarbe dahin und dorthin, kann auch trockenen Kaffeesatz darauf verteilen oder die genähten Eier in Gräupchen tauschen, ehe man sie mit Lappen oder Papier ganz umhüllt und, mit Garn verschmürt, zehn

bis fünfzehn Minuten kocht. Will man bunte Eier schön glänzend haben, dann wird die noch warme Schale mit einer Speckschwarte abgerieben.

Eine Ueberraschung bedeutet das weiße Hühnerei mit süßem Inhalt im Ofternefte. Es kann auch ein Gans-, Enten- oder Putenei sein. Ein Ei wird oben leicht geöffnet, ausgeleert, immer sauber ausgewaschen und nach dem Abtropfen mit einer Füllung ausgegossen. Man löst dazu fünf Teile gute Schokolade in etwas süßer, dünner Sahne auf und verrührt damit je einen Teil geriebene Mandeln oder Nüsse und feinsten Zucker. Die Masse muß dickflüssig sein, kann

auch noch mit etwas wenig Kakao oder Puderzucker vermischt werden, gerade so viel, daß sie sich in das oben mit einer kleinen Öffnung versehene leere Ei gießen läßt. Die Öffnung wird nach dem Erkalten mit weißem Zuckerguß oder Papier verklebt. Die Schale kann auch abgelöst und ein billiges, feines Schokoladen-Ei ins Nest gelegt werden.

Will man weniger Zeit und Geld für das „falsche Hühnerei“ aufwenden, dann füllt man die oben geöffnete leere Schale mit winzigen Schokoladen- und Zuckereierchen und verklebt sie wie oben erwähnt. Sie kann auch irgendein kleines Geschenk, z. B. ein Gold- oder Schmuckstück, umschließen. **II**

## Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

**Flachsankau tut not!** Auch für das Jahr 1934 hat das Reichsernährungsministerium Mittel bereitgestellt, aus denen Zuschläge zum Marktpreis an den Anbauer von Flachs gewährt werden. Der Bauer, der Flachsstroh seines diesjährigen Anbaues an eine deutsche Köstanstalt abliefern, erhält demnach, wie im vergangenen Jahr, für Strohflachs mit Samen 4 RM, für Strohflachs ohne Samen 3,95 RM, für gerösteten Flachs 4,90 RM je zwei Zentner Reichsprämie. Das Reichsernährungsministerium ist zu dieser Reichsprämie veranlaßt worden, um eine notwendige Verminderung der Getreideanbaufläche und den beabsichtigten Aufbau einer nationalen Fasertstoffwirtschaft zu gewährleisten. Wer Flachs bauen will, beachte folgendes: Flachs gedeiht auf frischem, humosem Boden, verträgt nicht stauende Nässe, da ausgeprochener Liefwurzler, gedeiht ferner nicht auf dünnem Sand- und strengem Tonboden. Ungefähr 120 mm Niederschläge sind für die nur 100 Tage betragende Wachstumszeit erforderlich. Die Bodenverwertung muß sorgfältig gechehen. Tiefe Herbstfurche, sorgfältige Frühjahrsherstellung sind nötig. Flachs ist in zweite Tracht zu stellen, nicht in frischen Mist, da sonst die Fasergüte leidet. Nachfrucht nach Flachs ist Weizen. Aussaattermin muß möglichst frühzeitig gewählt werden. Aussaatmenge je Hektar (10 000 qm) 150 kg bei Drillmaschinen- saaat auf 18 bis 20 cm Reihenentfernung. **S.**

### Gartenarbeit und Blumenpflege im April.

Im Ostermond haben wir zumeist die Freude, daß unsere Obstbäume ihre Blütenpracht entfalten. Damit beginnt aber auch gleich die Arbeit. Noch vor dem Aufbrechen der Knospen spritzen wir mit einer Solbarlösung, um einem Befall durch Fusarium vorzubeugen. Nach der Blüte wird diese Spritzung wiederholt. Wo die Obstmade Schaden anrichtet, und das ist leider vielerorts der Fall, da muß bald nach der Blüte mit Arsenpulver so gespritzt werden, damit das Mittel gut in den noch offenen Blütenkelch gelangt. Die jungen Raupen fressen hier die Staubgefäße zuerst und vergiften sich so, ehe sie die Frucht selbst beschädigen.

Im Gemüsegarten gilt es weiterhin, nach überlegtem Plane zu säen und zu pflanzen. Damit die Ernte sich über eine möglichst lange Zeit verteilt, werden wenigstens von Erbsen und Radies zweite Saaten vorgenommen. Was von früheren Sorten zu dicht aufgeht, wird rechtzeitig vereinzelt. Auf ein besonders vorbereitetes Beet kommt jetzt der Samen der späteren Kopfkohlarten; die Aussaat von Rosen- und Grünkohl hat noch Zeit. Dagegen werden die im Frühbeet aufgejagten frühen Kohlsorten jetzt auf die Beete gepflanzt. Rechtzeitig bemühe man sich, im ganzen Garten das Unkraut zu unterdrücken.

Im Blumengarten decken wir die Rosen auf und schneiden sie. Die Beete werden mit Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht besetzt. Wer keinen Garten hat, der setzt von den Frühjahrsblühern etliche in den Balkonkästen, denn zum Auspflanzen von Pelargonien und Fuchsien ist es noch zu früh. Doch muß alles, was in den Ueberwinterungsräumen steht, ans Licht gerückt werden, damit die ersten

Trieb der zurückgeschnittenen Pflanzen nicht zu geil wachsen. Damit wird ein besseres Feuchthalten der Pflanzen verbunden. Einige nicht umgepflanzte Pflanzen übertragen auch schon eine Düngung. So muß überall bedacht werden, daß die Pflanzen jetzt zu neuem, gesundem Wachstum kommen sollen. **Schfd.**

**Wie erkennt man die Rachitis bei Hühnern?** Außerlich daran, daß sich die erkrankten Hühner nur geduckt fortbewegen, die Flügel herunterhängen lassen, meistens apathisch herumhocken und auch abzumagern anfangen. Bei jungen Hühnern, insbesondere bei Küken, zeigt sich vor allem eine Beinschwäche. Zur Bekämpfung der Rachitis kommt neben einem kräftigen Mischfutter, von denen es heutigestags genügend im Handel gibt, eine vitaminreiche Nahrung (Grünfutter, Quark usw.) in Frage. Dann aber muß den kranken Hühnern auch ein genügend sonniger Auslauf zur Verfügung stehen. **S.**

**Rindfleisch und Kartoffeln als Eintopfgericht.** Zutaten für vier Personen: 500 g schieres Rindfleisch, 1500 g Kartoffeln, ¼ Liter saure Sahne, 1 Eßlöffel Salz, etwas Pfeffer. In eine gefettete Puddingform schichtet man abwechselnd die rohen Kartoffelscheiben und das in Stücke geschnittene Fleisch, gießt die mit Salz und Pfeffer verquirlte Sahne darüber und läßt das Ganze drei Stunden im Wasserbade kochen. Für etwa 1,30 RM kann man ein sehr schmackhaftes Sonntagessen herstellen, das den Forderungen der Winterhilfe für den Eintopfsonntag entspricht. **Frau G. K. in U.**

**Rüben und Kartoffeln auf Landmannsart.** Gericht für vier Personen, Zubereitungszeit eine Stunde. Zutaten: 1 kg weiße Rüben, 1 kg Kartoffeln, ein Liter Fleischbrühe aus drei bis vier Maggi's Fleischwürfeln, 100 g Butter, ein Eßlöffel Senf. Zubereitung: Die geschälten, gewaschenen, in kleine Stücke geschnittenen Rüben und Kartoffeln werden in der Fleischbrühe gargekocht. Dann bräunt man die Butter, rührt den Senf hinein und gießt alles über das Gemüse, zu dem Fleischreste aller Art gereicht werden können. **M. U.**

**Hammelkeule in Bier geschmort.** Zu diesem Gericht benötigt man eine etwa 1 kg schwere, gut abgehangene, kurz gehauene Hammelkeule. 60 g Speck schneidet man in Stifte, wälzt sie in Salz und Pfeffer und spickt damit das Fleisch. Dreiviertel Liter Braunbier, auch Einfaßbier genannt, bringt man in der Bratpfanne zum Kochen und legt die Hammelkeule hinein. Unter öfterem Begießen und mehrmaligem Wenden läßt man den Braten in dem heißen Bratofen so lange schmoren, bis das Bier völlig verdunstet ist. Die Keule liegt nun nur noch in dem ausgebratenen Fett, in dem sie unter häufigem Begießen auf beiden Seiten gebräunt wird. Daraufhin gießt man je nach Bedarf zu wiederholten Malen ein achtel Liter kochendes Wasser hinzu und läßt das Fleisch in dieser Flüssigkeit etwa zwei und eine halbe Stunde schmoren. In der letzten halben Stunde nimmt man anstatt des Wassers ein achtel Liter saure Sahne. Wenn das Fleisch gar ist, müssen ungefähr dreiviertel Liter Tunke vorhanden sein, die man noch durch Hinzufügen von 20 g

kalt angerührtem Mehl bindig macht. Etwa zwanzig Musserons mitgeschmort, geben der Tunke einen besonders guten Geschmack. **E. Pf.**

**Die deutschen Monatsnamen.** Weg mit den römischen Bezeichnungen Januar, Februar usw. für die Monate! Im Dritten Reich sollen und dürfen sie nur mit deutschen Bezeichnungen genannt werden. Mit dem frostlirrenden Hartung beginnt also in Zukunft das deutsche Jahr. Ihm folgt der mildere Hornung, dem der ahnungsvolle Lenzing entspricht, aus dessen Schoße der eiszerbrechende Ostermond emporsteigt. In Blumenduft und Vogeljubel beglückt der bunte Wonnemond die Erde, nach ihm zieht der lachende Brauch ins Land und läßt es Kraft sammeln für den Heuert und Ernting, den gesegneten Erntemonaten. Der Scheiding trennt dann den Sommer vom Herbst, der als nährlichen, brumigen Bruder den Silbhard und den Nebelung im Gefolge hat, dessen stürmische Hand Laub reißt und dessen kalter Hauch Frost bringt, bis im Sulmond, dem Weihemond, die stille Zeit kommt, da die Arbeit ruht im weißverschneiten Land. — Welch tiefer Sinn liegt in diesen deutschen Monatsnamen! Wie sind sie kernig und vielfagend im Vergleich zu den bisherigen welschen Bezeichnungen, bei denen wir uns gar nichts denken können! Darum sollen sie in Zukunft ausgemerzt sein aus der deutschen Sprache, ausgestrichen im Leben besonders des deutschen Bauern, den die alten deutschen und nun neu eingeführten Monatsnamen nur um so inniger mit Scholle und Heimat verbinden. **II**

### Für die Bücherfreunde

**Die Haltung, Aufzucht und Pflege heimischer Wildarten, Tiere und Vögel.** Von A. Uffinger. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 1,50 RM.

Der Gefahren für unsere Tierwelt sind gar viele. So bringen Sense und Mähmaschine für viele Tiere eine schlimme Zeit. Manches Gelege von Rebhuhn und Fasan, Wachtel und Ente sowie anderen kleineren Bodenbrütern wird beim Mähen der Wiesen und Kleeschläge bloßgelegt, von den Eltern verlassen und von Krähen oder anderem Raubzeug vernichtet. So mancher Sunghase oder manches Rehkitt werden von den Messern der Mähmaschine verwundet oder getötet. Auch auf andere Weise geraten viele Tiere in Not: Hagelschlag und Gewitterregen, Uberschwemmung oder große Trockenheit, wildernde Hunde und Leitungsdrähte usw. gefährden hauptsächlich Gelege und Jungtiere. Jedem Landwirt sind schon einmal verunglückte Gelege, Brutten und verlebte Bierfüßler in die Hände gefallen, ohne daß er wußte, wie er ihnen helfen könnte, so daß manches Tier durch Unkenntnis in der Fütterung und Haltung zugrunde geht. Diesem Uebel will der Verfasser mit seinem Büchlein abhelfen, in dem er in kurzen Umrissen alles angibt, was der Landwirt als Tierpfleger zunächst und auch hernach noch zu beachten hat, um ein Tier aufzuziehen und späterhin sachgemäß unterzubringen. **II**

# Frage und Antwort

# Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Angaben für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer dieser Zeitschrift ist, sowie als Fortschritt der Sache von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag ersattet ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Zeitschrift anpassen, kann Auskunft keinesfalls erteilt werden. Die Ratsschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

**Frage: Pferd hat Würmer.** Mein sechs-jähriges Pferd hat Würmer. Nach Verabreichung eines Wurmpulvers (Brechweinstein) gingen etwa 600 bleistiftstarke, 20 bis 30 cm lange Würmer ab. Trotzdem gehen nach wiederholter Kur immer noch wieder Würmer ab. Können Sie mir nicht ein Mittel nennen, das die Würmer restlos mit ihrer Brut abtreibt?  
N. St. in P.

**Antwort:** Bei einem so starken Wurmbefall, wie er bei Ihrem Pferde vorliegt, kann man unmöglich verlangen, daß mit einem Male restlos alle Würmer abgehen. Als sehr wirksames Mittel können wir Ihnen das Wurmmittel nach Tierarzt Leimer empfehlen. Die abgegangenen Würmer sind zu verbrennen, um Neuinfektionen zu vermeiden.  
Bet.

**Frage: Kälber haben keine Freßlust.** Meine beiden acht und neun Monate alten Kälber freßen seit November keine Rüben mehr und rühren auch bestes Wiesenheu nicht an. Sie freßen gern Hafersiroh und noch lieber Roggenstroh. Als Tränke bekommen die Tiere morgens und abends je Stück 250 g Roggen- und Haferschrot aufgebriht. Diese Tränke wird verabreicht, sobald sie lauwarm geworden ist. Trotzdem sehen die Kälber gut aus. Weidgang haben sie in diesem Sommer nicht gehabt.  
Cl. E. in D.

**Antwort:** Aus Ihrer Frage ersehen wir, daß Sie an Ihre Kälber in sehr jugendlichem Alter Rüben verfüttert haben. Kälber sollen vor einem Jahr Rüben überhaupt nicht erhalten. Ihre Fütterung war infolgedessen falsch. Die Neigung der Tiere zur Aufnahme von Stroh beruht in einem Mineralstoffmangel im Körper. Auch ist die Kraftfuttermenge vollkommen unzureichend und die Art der Verabreichung falsch. Wir empfehlen Ihnen, den Kälbern gutes Wiesenheu, am besten Grummet, vorzulegen und dieses etwas mit Viehsalz oder Kochsalz zu bestreuen. Durch das Salz wird das Heu schmackhaft und gleichzeitig findet eine Kräftigung der Verdauungssäfte statt. Sodann verabreichen Sie ein Gemisch von Haferschrot, Leinkuchen und Sojabohnenschrot zu gleichen Teilen, und zwar je Tier und Tag 1 kg. Diese Kraftfuttermischung ist trocken zu verabreichen und derselben ein Schlöffel Schlammreide oder phosphoraurer Kalk beizufügen. Bei dieser Art der Fütterung wird sich die normale Freßlust bald wieder einstellen.  
Dr. Bn.

**Frage: Ferkel lernen schlecht freßen.** Ich habe in meinem Bestand sechs Sauen mit 52 Ferkeln. Die Ferkel sind fünf Wochen alt und lernen nicht freßen. Sie suchen im Stall umher; das dargereichte Futter: 30 % reines Gerstenschrot, 20 % Fischmehl, mit Wasser krümelig gemacht, rühren sie nicht an, werden immer ungeduldriger, verkrüppeln sich im Stroh und lassen die Schwänze hängen. Durchfall zeigt sich nicht. Drei Sauen sind bereits wieder belegt. Die Ferkel haben einen besonderen Futterplatz und in einem Trog immer sauberes, frisches Wasser. Der Stall ist ganz modern (Ruhlsdorfer Loggia). Fütterung der Sauen: Morgens und abends Kartoffeln, mittags Rüben bis zur Sättigung. Futtergemisch: 40 % Weizenbrotmehl, 20 % Gerstenschrot, 25 % Haferschrot, 10 % Fischmehl. Bis jetzt habe ich mit den Ferkeln nach Ruhlsdorfer Fütterung immer Glück gehabt. Was ist zu tun?  
A. K. in W.

**Antwort:** Wenn Ferkel nicht an das Futter herangehen wollen, ist es angebracht, ihnen das Futter im eigenen Stall zu reichen. Dazu nimmt man die Mutter aus der Bucht heraus, und zwar ein bis zwei Stunden lang drei-

mal täglich. Die Ferkel bekommen dann eher Hunger, als wenn ihnen das Futter auf dem Futterplatz dauernd zur Verfügung steht. Auch werden sie dadurch an geregelte Mahlzeiten gewöhnt. Zweckmäßig ist es auch, auf das krümelige Futter etwas heiße Körner (Weizen, Gerste) zu streuen, die Ferkel werden leichter an die Futteraufnahme gewöhnt. Man beobachtete, daß einen sehr großen Einfluß auch das Vatertier auf die frühzeitige Freßlust der Ferkel hat. Man hat Ferkel von Ebern, die schon mit 14 Tagen an das Futter gehen, und andere sind mit sechs Wochen noch nicht heranzukriegen. Daraus ist die Abstammung auch der genannten Ferkel der sechs Sauen zu prüfen. Die Futtermischungen sind einwandfrei. Nur würden wir nicht raten, den säugenden Sauen viel Kartoffeln zu geben, da dieselben fettbildend wirken und dadurch die Milchergiebigkeit herabdrücken.  
R.

**Frage: Äpfel sind fleckig.** Jede Ernte ist davon befallen, einmal mehr, ein andermal weniger, so daß ich schon annehme, die Krankheit würde sich verlieren. Dem ist aber nicht so, und gerade bei der letzten Ernte ist diese Fleckenkrankheit wieder stärker aufgetreten, so daß viele Früchte nicht zu genießen sind, da diese Stellen ganz bitter schmecken. Nun ist aber früher auf denselben Stamm eine andere Sorte aufgesproßt worden, die von dem Befall nicht betroffen wird. Liegt es nun an der Apfelsorte oder ist durch Bodendüngung Abhilfe zu schaffen? Der Baum ist schon ziemlich alt, trägt aber noch gut und ist meine einzige Ernte, da der junge Nachwuchs noch keine Erträge bringt. Der Baum steht auf schwarzem Boden, wie er hier im Havelland anzutreffen ist. Einige Äpfel habe ich zur Untersuchung eingesandt.  
B. F. in N.

**Antwort:** Die Flecken unter der Schale des Apfels sind sogenannte Stippflecken, die nicht von einem pilzlichen oder tierischen Schmarotzer hervorgerufen wurden und so auch nicht ansteckend auf andere Früchte wirken. Es sind meist nur bestimmte Sorten, die zwar nicht überall, jedoch in einzelnen Gegenden unter dieser Krankheit leiden. Die Ursache der Stippfleckenkrankheit liegt zum Teil in einer zu starken Wasserabgabe der Frucht und kann durch Einwickeln der Äpfel in Seidenpapier und durch Lagern in möglichst kühlen Räumen etwas verhindert werden. Von Erfolg ist manchmal auch ein besseres Auslichten der Krone; vernünftig wird dann die Fruchtschale besser entwickelt. Auch soll man eine stärkere Stickstoffdüngung vermeiden, dagegen bei Trockenheit den Boden wässern. Leider gibt es kein Mittel, durch das die Krankheit mit Sicherheit ganz zu verhindern wäre. Wenn es sich um einen noch nicht zu alten Baum handelt, könnte ein Umveredeln mit einer in dortiger Gegend gesunden Sorte in Betracht gezogen werden.  
Schfd.

**Frage: Meitau bei Rosen, Stachelbeeren, Wein.** Ich bemerke seit zwei Jahren Meitau an Rankrosen, Stachelbeeren, Weinstock. Im letzten Frühjahr wurden die Pflanzen vor dem Treiben mit Salzwasser gesprüht (10 Liter Wasser auf 500 g Salz); das hat aber — nach anfänglicher Erholung — nicht geholfen. Was soll ich tun?  
E. K. in B.

**Antwort:** Da auf den genannten Pflanzenarten verschiedene Meitaupilze schmarotzen, so muß für jede die Bekämpfung gesondert durchgeführt werden. Der Rosenmeitau wird am besten mit einem schwefelhaltigen Spritzmittel, wie die Schwefelkalkbrühe eines ist, bekämpft. Das Mittel wird bei sonnigem Wetter über

alle Pflanzenteile fein versprüht, und zwar ehe sich der Pilz ausgebreitet hat. Solche Spritzung ist sofort zu wiederholen, wenn der Pilz von neuem anfängt, sich zu zeigen. Im Herbst aber sind alle befallenen Triebe nach Möglichkeit zurückzuschneiden, auch beim Austreiben als deutlich krank erkennliche Triebe schneidet man am besten ab, um alsdann gleich mit der Bespritzung zu beginnen. Bei dem Meitau auf der Stachelbeere handelt es sich vermutlich um den sogenannten amerikanischen. Er ist kenntlich daran, daß die mehrlartigen Ueberzüge späterhin braun bis schwarz werden. Zur Bekämpfung sind auch hier die befallenen Triebspitzen im Winter abzuschneiden und zu verbrennen. Auch ist der Boden um die Sträucher tief umzugraben und zu hacken. Mit dem Besprühen mit schwefelhaltigen Mitteln muß man vorsichtig sein, da die Stachelbeerblätter empfindlich sind. Jedoch ist zu empfehlen, die Sträucher vor dem Ausbrechen der Knospen abzusprihen. Belaubte Sträucher sind nur mit schwacher Lösung zu spritzen. Am Wein tritt der echte, häufiger noch der falsche Meitau auf. Letzterer ist kenntlich daran, daß er auf der Blattunterseite einen grauen Schimmel erzeugt und die Beeren lederartig werden läßt. Gegen ihn spritzen wir mit einem kupferhaltigen Mittel, und zwar vor der Blüte etwa zweimal und, wenn nötig, danach noch einige Male. Außerdem verbrennen wir im Herbst das Laub und im Frühjahr die abgeknittenen Triebe. Der echte Meitau beim Wein bildet einen Ueberzug auf der Oberseite der Blätter und muß durch wiederholtes Besprühen mit einem schwefelhaltigen Mittel bekämpft werden. Die Spritzmittel bezieht man aus einem Samen-geschäft. Wenn die Pflanzen in dem Garten joviell Krankheiten zeigen, so achte man vor allem auch auf gute allgemeine Pflege, insbesondere auf Bewässerung, Düngung und Bodenbearbeitung.  
Schfd.

**Frage: Härten von Beilen.** Ich habe für unsere Forstwirtschaft vielfach Beile und Äxte auszubessern und zu härten. Manchmal kommt es vor, daß die Schneide nicht steht. Wie helfe ich dem Mißstand am besten ab?  
G. B. in P.

**Antwort:** Wir nehmen natürlich an, daß Sie den Begriff der richtigen Härtetemperatur kennen, daß Sie also nachgearbeitete Werkzeuge nicht zu hoch erwärmen, wenn Sie sie härten wollen. Zum Härten selbst wird das Beil oder die Äxt nach vorangegangener Ausglühen (was sehr wichtig ist, um Spannungen zu vermeiden) kirschrot erwärmt. Die Härtung erfolgt am besten in Regenwasser oder abgestandenem weichem Wasser, etwa derart, daß die Schneide mit ungefähr ein Drittel der gesamten Werkzeuglänge eingetaucht, aber nicht scharf in der gleichen Höhe gehalten wird. Man bewegt beim Ablöschen die Schneide ein wenig auf und ab, damit die Härtegrenze nicht zu kraß wird. Unmittelbar an das Härten schließt sich das Nachlösen an, und zwar läßt man die Schneide von hinten aus langsam und gleichmäßig gelbbau bis hellblau anlaufen. Nach dem Härten wird dann die Schneide in üblicher Weise geschliffen, nachdem vorher die Härte mittels Feile geprüft wurde. Springen bei Berücksichtigung dieses Verfahrens die Schneiden noch aus, so kann möglicherweise die Schmiedetemperatur zu hoch gewesen sein, wodurch die Schneide unganig geworden ist. In diesem Falle bleibt nichts übrig, als das Werkzeug neu nachzuschmieden und sorgfältig wie angegeben zu härten und nachzulassen. Am besten ziehen Sie einen tüchtigen Fachmann zu Rate. N.

Alle Ausendungen an die Schriftleitung, auch Anzeigen, sind zu richten an den Verlag A. Neumann, Neudamm (Ber. Hfo.)

# Frohe Jugend

Nr. 13

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1934



Die Kinder waren mit guten Osterzeugnissen heimgekehrt, und froh sah man der Festwoche entgegen. Am Donnerstagvormittags ging's ans Kuchenbacken. Alle drei Kinder halfen der Mutter in der Küche. Albert, der Tertianer, hatte an sich das Talent entdeckt, aus dem Teig zu den „Gründonnerstagsbrezeln“ außer den bekannten Achten noch allerlei wunderliche Formen zu gestalten, die namentlich der kleinen siebenjährigen Lore Entzücken bereiteten. Die verständige Edith sah lächelnd darauf hin, ohne auch nur einen Augenblick ihre Arbeit zu unterbrechen. Nachmittags sollte sie mit der Mutter den Osterhasen bestellen; das wußten die andern aber noch nicht, und sie freute sich schon sehr darauf. Lore wollte mit ein paar Freundinnen Osterblumen suchen, und Albert hatte einen Ausflug verabredet.

Sie schwärmten sich gegenseitig von

den Feiertagen und den bevorstehenden Freuden vor. Die Großeltern besaßen ein Landgut, auf dem die Kinder schon oft herrliche Ferientage verlebt hatten. Jeden Osterheiligenabend pflegten sie morgens hinauszufahren, und ein großes Eiersuchen durch Hof, Scheune und Garten ging dann vorstatten. Am ersten Feiertag kamen nachmittags die Eltern nach; auch andere Verwandte mit ihren Kindern stellten sich ein. Es gab dann immer sehr vergnügte Stunden, die allen in glänzender Erinnerung blieben.

„Das ist der Gipfel!“ sagte Albert begeistert.

„Ich. . . .“

Ein schrilles Klingeln unterbrach ihn, er stürzte hin und kam mit verblüfftem





besicht wieder zurück, ein zusammengefaltetes Papier in der Hand. „Eine Depesche?“ rief die Mutter und griff danach; neugierig umstanden sie die Kinder. „Onkel Helmut meldet sich mit Fritz und Lili zum Besuch

an,“ meldete sie. Ein kurzes Schweigen entstand. „Wann kommen sie?“ fragte Edith endlich. „Heute schon?“ „Morgen vormittag. Sie haben sich wohl gesagt, daß wir noch Vorbereitungen zu treffen haben.“

„Na, das ist doch die Höhe,“ brach nun Albert los. „Ausgerechnet so, daß wir am Sonnabend nicht fort können.“

„Es ist natürlich sehr hübsch, daß Onkel die weite Reise zu uns macht,“ sagte Frau Amster. „Denkt bloß, wie sich Vater freuen wird. Er hat seinen Bruder schon zwei Jahre lang nicht mehr gesehen. Dafür können wir wohl gern den Besuch bei den Großeltern aufgeben.“

Wieder wurde es still in der Küche. Die Hände arbeiteten langsamer als zuvor. Als Albert und Lorchchen die Küche verließen, sprach sich die Mutter zu Edith aus. „Ich freue mich wirklich



sehr um Vaters willen, aber es kommt mir ein bißchen überraschend.“

„Könnten wir nicht — wenigstens am ersten Feiertage — mit dem Besuch zu den Großeltern fahren?“ fragte Edith zaghaft.

„Sie kommen vielleicht nur auf drei bis vier Tage, und sie dann gleich ausladen? Das geht nicht. Wir dürfen nicht merken lassen, daß wir die Absicht hatten, zu verreisen.“

Statt der erhofften Nachmittagsfreuden gab es nun Arbeit und Lauferei. Betten mußten frisch bezogen werden. Albert hatte vier Treppen hoch ein Stübchen, das sollte nun für

Onkel und Fritz als Schlafzimmer dienen. Edith trat natürlich ihr Bett an Lili ab und wollte auf dem Sofa im Wohnzimmer schlafen. Daß aber Albert für diese Zeit als Lagerstatt die — Badewanne wählte, das nannte er mit seinem Lieblingsausdruck den „Gipfel“.

Auch mußte er die Absagekarte an die Großeltern schreiben. Aber er zögerte, sie in den Kasten zu stecken. Als er am andern Vormittag mit dem Vater zum Bahnhof ging, trug er sie immer noch in seiner Tasche. „Kommen sie wirklich, na, dann ist's eben nicht zu ändern, dann geht die Karte immer noch früh genug ab!“ dachte er.

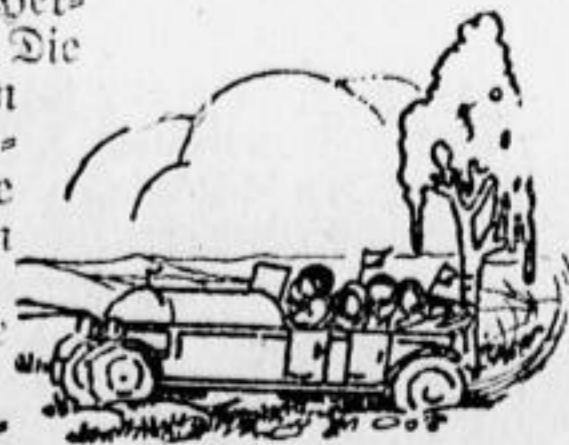
Ein schlanker Herr, der auffallend dem Vater ähnelte, entstieg dem Eisenbahnabteil. Ein Knabe, etwas jünger als Albert und ein reizendes Mädchen, ungefähr in Ediths Alter, folgten. Tief-



bewegt schüttelten sich die Brüder die Hand, so daß Albert zum erstenmal in seinem Herzen etwas wie Reue und Scham empfand. Die Kusine nahm ihn gleich in Beschlag und hatte tausenderlei Fragen. Ihr Bruder aber schob sie beiseite, denn er fand, daß er das meiste Anrecht auf seinen Betteer habe.

Aber Albert, der auch galant sein konnte, belud sich eilfertig mit Lilis Handtasche und Kösserchen. „Furchtbar gespannt ist Edith,“ sagte er. „Sie ringt zu Hause die Hände, daß sie nicht mit mir zugleich den Vorzug hat, dich kennenzulernen.“ Er küstete die neue Tertianermütze. Im besten Einvernehmen wanderten die drei vor den beiden Herren her. Die Karte in Alberts Tasche störte ihn nicht im mindesten.

Zu Hause begrüßten sich die Mäd-





den fast stürmisch und faßten gleich eine herzliche Zuneigung zueinander.

aber lag er am Abend in seiner Badewanne, so fuhr er erschrocken in die

Die Gäste waren durchaus darauf eingerichtet, die ganzen Feiertage zu bleiben.

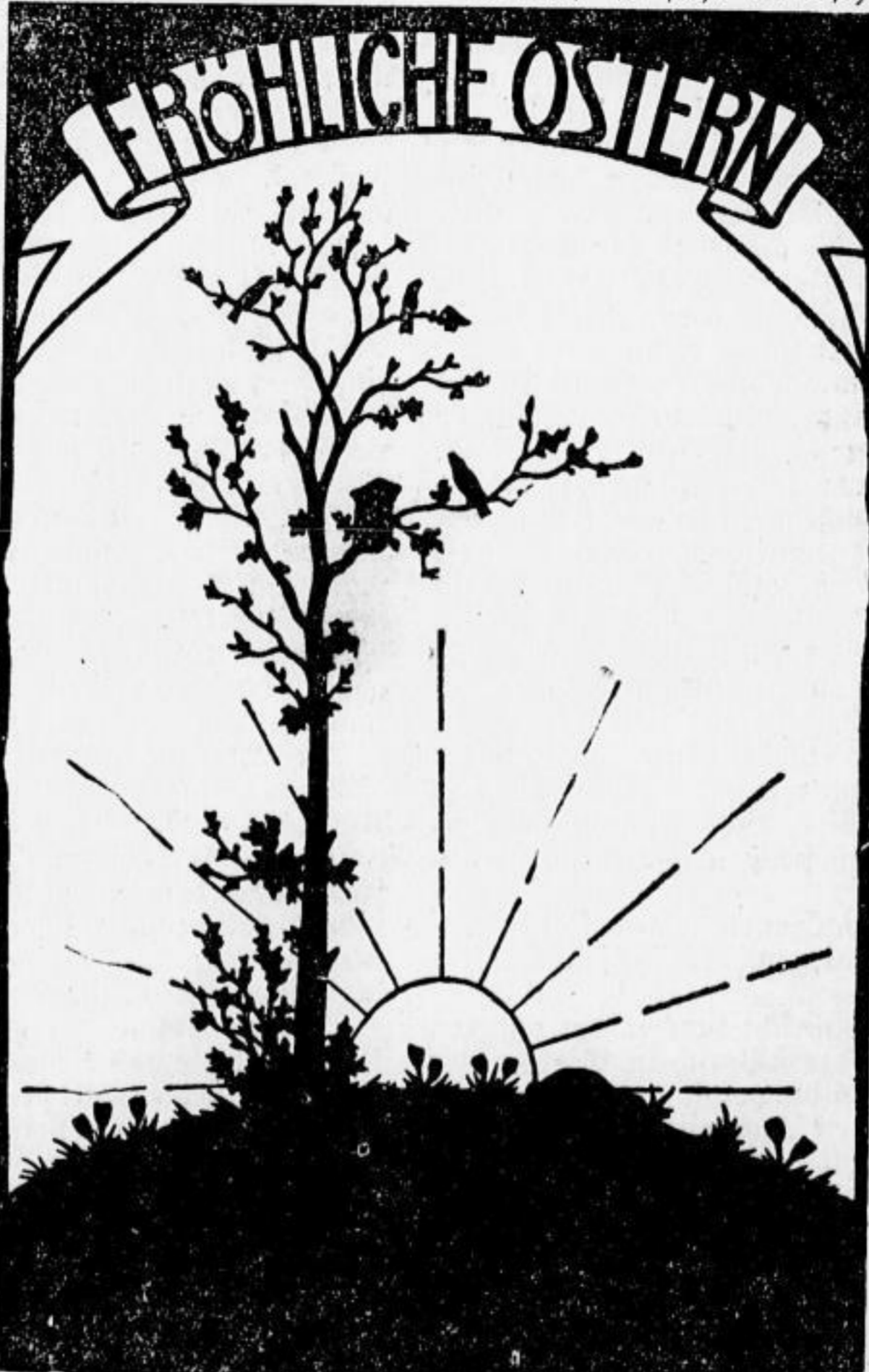
Morgen wollte der Onkel die Stadt besichtigen. Während des Festes sollten Ausflüge gemacht werden.

„Natürlich immer dahin, wo es am allerseligsten ist, weil man schon alles aus- und inwendig kennt,“ murkte Albert in seinen Gedanken.

Am Nachmittage wurde er dann wieder etwas versöhnlicher gestimmt.

Dem während man einen Spaziergang nach der Forstbaumschule machte,

zeigte sich Fritz so wißbegierig, und Albert durfte so viel erklären und belehren, daß er den Beter bei sich einen recht vernünftigen Jungen nannte. Kaum



**Die Vöglein am Ostersonntag.**

C. FIRZLAFF

Kaum, daß die liebe Sonne erscheint am Himmelsrand,  
Da schmetternd auch die Vöglein schon ihren Gruß ins Land  
Ihr lieben, lust'gen Sängern, ei, saget an mir schnell:  
Warum klingt euer Liedchen heut' so besonders hell?  
Da jubeln sie und singen: Damit ihr's alle wißt,  
Daß heut' ein Tag der Freude, daß Ostersonntag ist!

D. Michelet.

Höhe. Die Karte — er hatte ja die Karte nicht eingesteckt.

Morgen warteten die Großeltern vergebens auf die Enkel. Nein, das ging nicht, er mußte heute noch damit an den Briefkasten.

Flink stand er auf und schlich sich im Nachthemd ins Wohnzimmer, wo er die guten Sachen gestern an den Nagel gehängt hatte. Es war schon dunkel.

Vorsichtig tastete er sich weiter — da, was war das! Er hatte an das ausgezogene Sofa gestoßen, auf dem nicht Edith, sondern Lorch schlief. Mit einem Schrei

fuhr die Kleine in die Höhe und wollte sich nicht beruhigen. Die Tür wurde aufgerissen, Licht drang ins Zimmer, Vater, Mutter und Onkel

traten auf die Schwelle und Albert stand da im Nachthemd und wurde von ihnen angestarrt wie ein ertappter Einbrecher.

„Ich wollte bloß —“ brummte er und steuerte auf seine Jacke zu, die, wie er jetzt sah, vom Kiegel herabgefallen an der Erde lag. Die Mutter bückte sich danach — ein Blättchen flatterte heraus, das der Onkel aufhob: Die Postkarte.

Albert tanzte alles vor den Augen. Hatte er nicht geschrieben: „Liebe Großeltern, erwartet uns nicht, denn leider bekommen wir Besuch?“ Und vielleicht hatte er auch noch mehr ungasliche Äußerungen hinzugefügt, ja, es kam ihm in diesem Augenblick ganz so vor. —

Onkel Helmut hatte einen Blick auf die Karte geworfen. „Das ist doch nicht...“ begann die Mutter mit einem erschrockenen Blick auf Albert. Er winkte ihr verzweifelt zu. Sie wollte die Karte an sich nehmen, aber der Onkel steckte sie in die Brusttasche. „Die sollte wohl heute noch mit?“ sprach er ganz ruhig. „Wir gehen ja noch ein Glas Bier trinken, Werner, wie? Dann stecke ich sie gleich in den Kasten!“

Die Erwachsenen zogen sich zurück, Albert konnte wieder in seine Badewanne steigen.

Ganz zerknirscht kam er am anderen Tage wieder zum Vorschein. Trotzdem die Erwachsenen die peinliche Angelegenheit vom gestrigen Tage mit keiner Silbe berührten, fühlte er sich in seiner Haut nicht so recht wohl. Er schaute des öfteren verstohlen auf Onkel Helmut, und die Frage beschäftigte ihn, ob er wohl seine wenig gastfreundliche Karte gelesen habe. Aber er konnte es nicht ergründen und war eigentlich froh, als der Ostersonnabend sich seinem Ende zuneigte, und er wieder in seiner Badewanne lag.

So verging noch eine Nacht. Für den ersten Feiertag hatte man sich gestern auf eine Dampfschiffahrt geeinigt. Am Ostermorgen war der Himmel auch noch recht grau. „Pact euch nur gut ein,“ mahnte der Onkel, „ihr werdet sonst durch und durchgeweht.“ „Ach, Onkel, das macht nichts!“ entgegnete Edith, und wollte ihren alten, derben Lodermantel anziehen. Aber zu ihrem Erstaunen gab die Mutter den neuen Frühjahrmantel aus dem Schrank.

„Den?“ sagte Edith erfreut und gewahrte dabei, daß die Mutter selbst den hübschen, goldbraunen Mantel anhatte. Auch Lore hatte ihr bestes Kleidchen anbekommen. In diesem Moment erscholl auf der Straße eine Autohupe, zweimal, dreimal von derselben Stelle aus, als rufe sie alles herbei.

„Es will gewiß jemand aus dem Hause mit dem Auto weg,“ sagte Fritz, der ans Fenster geeilt war. „Wer weiß, wer?“ fügte Albert, neben ihn tretend, hinzu. „Sollten wir die Glücklichen sein?“ fragte der Vater lächelnd. „Wir?“ riefen sämtliche Kinder wie aus einem Munde. „Ja wohl! Bedankt euch bei Onkel Helmut. Er hat das Auto bestellt und gestern morgen alles mit dem Großvater am Telephon verabredet.“ „Zu den Großeltern gehts,“ jubelten die Anslerschen Kinder. Ein Sturm, erst gegen den Onkel, der lachend abwehrte, und dann die Treppen hinunter.

Drei Meilen Autofahrt! Das Entzücken der Kinder überstieg alle Grenzen! Unter lustigem Hupen rasten sie auf den stattlichen Gutshof zu. Die Großeltern freuten sich, den Bruder ihres Schwiegersohnes und dessen Kinder nun auch kennenzulernen. Ostern aber sollte ganz in gewohnter Weise gefeiert werden.

Während man drinnen die Überkleider ablegte und die vom raschen Flug verwehten Haare glatt strich, fühlte Onkel Helmut seinen Arm berührt. Ein verlegenes Knabengesicht schaute zu ihm auf. „Onkel?“ Der ließ ihn gar nicht zu Wort kommen. Nur ein Händedruck, wie unter Männern, wurde gewechselt, und Albert atmete auf, befreit und entschlossen.

